STERNEN FAUST

Sascha Vennemann

Die Schlacht von Trident

ZAUBERMOND

Sascha Vennemann

Die Schlacht von Trident

Sternenfaust Hardcover

Band 12

Zaubermond Verlag

Es sind nur wenige Stunden vergangen, seitdem viele der geflügelten und affenartigen Xabong ihre neue Heimat im Dambanor-System verließen, um dem Ruf des »Weisheitsbringers« zu folgen – jenem Wesen ohne feste Form, das sie in die Weiten des Alls rief.

Die Motive des »Weisheitsbringers« sind nicht bekannt, dabei weiß das Wesen sehr genau, warum es tut, was es tut.

Eine gemeinsame Geschichte verbindet die Xabong und den Amorphen, und auch die Kridan haben schon vor langer Zeit einmal mit dem Wesen zu tun gehabt, das jetzt, wo mit der Schlacht von Trident die finale Auseinandersetzung im Krieg der Solaren Welten gegen das Imperium der Kridan ansteht, erneut Einfluss auf das Schicksal ganzer Völker nehmen wird …

Unterdessen ist die STERNENFAUST auf Schleichfahrt im Raum der Kridan bei Tau Ceti unterwegs. Ihre Mission: Funksprüche feindlicher Einheiten abfangen und entschlüsseln. Die Crew um Captain Richard J. Leslie soll herausfinden, warum die Kridan plötzlich ihre Grenzsicherung am Rande des Niemandslandes vernachlässigen und reihenweise Schiffe von dort abziehen.

Das Oberkommando des Star Corps of Space Defence der Solaren Welten vermutet einen geheimen Plan hinter den Truppenbewegungen der Vogelartigen. Niemand kann ahnen, dass diese Ereignisse zur größten Schlacht führen, die die Menschheit je schlagen musste: Die Schlacht von Trident …

Prolog

Mein Name ist Dana Frost. Ich bin 32 Jahre alt und morgen werde ich das Kommando auf dem Leichten Kreuzer STERNENFAUST antreten.

Ein Schicksalstag, könnte man meinen. Aber welche Art von Schicksalstag wird es werden? Manchmal wird ein Tag zum Schicksalstag, weil man zur rechten Zeit am rechten Ort ist. In anderen Fällen ist es genau umgekehrt und man ist zur falschen Zeit am falschen Platz so wie es mir auf Dambanor II erging, als ich die Kugel einer Steinschlosswaffe abbekam, die ein Gheroor auf mich abgefeuert hatte. Der Echsenartige war wohl der Meinung, dass Menschen auf jener Welt nichts zu suchen hatten. Eine Ansicht, für die ich im Nachhinein sogar ein gewisses Verständnis aufbringen kann.

Es gibt noch eine dritte Möglichkeit, die einen Tag zum Schicksalstag macht. Es kann nämlich sein, dass man einfach dort war, wo man hätte sein sollen und schlichtweg die Gelegenheit verpasst.

Ich glaube, das war bei mir am 11. September 2239 der Fall – dem Tag, an dem die Schlacht um Trident geschlagen wurde, von der alle maßgeblichen Militärhistoriker heute sagen, dass sie den ersten Kridan-Krieg entschied.

Alle hatten erwartet, dass die Entscheidung im Kampf um den Brückenkopf bei Tau Ceti fallen würde, den die Kridan seit geraumer Zeit verbissen hielten, auch wenn er in den vergangenen Monaten etwas zusammengeschmolzen war und im Prinzip nur noch das innere System Tau Cetis umfasste.

Aber es hatte wohl niemand mit den taktischen Schachzügen der Kridan gerechnet. Man dachte im Oberkommando des Star Corp of Space Defense, dass die Kridan schwächer wurden und man sie irgendwann aus Tau Ceti vertreiben konnte.

In Wahrheit hatte der Brückenkopf wohl hauptsächlich die Funktion, unsere Streitkräfte in großer Zahl zu binden. Wer hätte auch ahnen können, dass sie siebzig Lichtjahre von Tau Ceti entfernt zu ihrem entscheidenden Schlag auszuholen versuchten.

Wie auch immer, ich schreibe hier über die Schlacht von Trident. Eine Schlacht, an der ich nur eine sehr kleine Rolle spielte und die trotzdem oder gerade deshalb für mich schicksalhafte Bedeutung erlangte. Ja, sie wurde zu einer Art Besessenheit. Ich habe ganze Tage damit verbracht, alle verfügbaren Daten der Schlacht in den Simulator einzugeben und zu vernünftigen Rückschlüssen zu kommen.

Aber der Reihe nach.

Am 11. September 2239 war ich Fähnrich an Bord der NEW CALIFORNIA, einem Dreadnought-Schlachtschiff, das an der Schlacht

teilnahm, beschossen wurde und später manövrierunfähig auf den Gasriesen Trident I zutrudelte, ehe die Crew schließlich gerettet werden konnte.

Aber ich war nicht an Bord des Schiffes, zu dessen Mannschaft ich eigentlich gehörte. Etwa zwei Wochen zuvor war ich dem Stab von Admiral Kevin Müller zugeordnet worden, der bis dahin an Bord der NEW CALIFORNIA stationiert war. Ich hatte mich freiwillig dafür gemeldet. Die Gelegenheit, Stabsarbeit noch während meiner Zeit als Fähnrich kennenzulernen und entsprechende Erfahrungen zu sammeln, wollte ich mir nicht entgehen lassen. Als dann der Stab auf die NEW IDAHO verlegt wurde, ordnete man mich ebenfalls ab.

Admiral Müller war der Meinung, dass ich nicht aus der laufenden Arbeit abgezogen werden sollte und nahm mich mit. Offenbar glaubte er, bei mir ein gewisses Talent für die taktische Planung zu erkennen.

Das ist der Grund, weshalb ich nicht mit der NEW CALIFORNIA im Trident-System eintraf und an Bord war, als das Schiff auf so furchtbare Weise zusammengeschossen wurde und nur knapp der Vernichtung entging.

Es war nicht meine Entscheidung und manche werden es schlichtweg Glück nennen. Aber seltsamerweise habe ich Schuldgefühle deswegen und es könnte sein, dass dies auch bei meinem fast manischen militärhistorischen Interesse an der Schlacht um Trident eine entscheidende Motivation ist – neben den bisher unbeantworteten Fragen, die sich im Zusammenhang mit dem Verlauf der Kämpfe einfach aufdrängen.

Als wir später an Bord der NEW IDAHO und mit einem starken Flottenverband zu unserer Begleitung im Trident-System eintrafen, war schon alles vorbei.

Wir kamen schlicht und ergreifend zu spät. Niemals werde ich den Anblick vergessen, das Trümmerfeld, das sich vor uns ausbreitete. Auch wenn ich mir die Aufzeichnungen immer und immer wieder ansehe, ich kann mir einfach nicht vorstellen, wie es gewesen sein muss, als die Gefechte in vollem Gange waren. Denn Bilder sagen zwar mehr als tausend Worte, aber sie sind immer noch nur Bilder.

Wie waren wir nur an diesen Punkt gekommen? Wir wollten doch nur friedlich das All erforschen. Uns verteidigen können, natürlich, das wollten wir auch. Aus keinem anderen Zweck wurde das Star Corps of Space Defense gegründet und dieser Gedanke spiegelt sich ja auch schon in der Namensgebung unserer Weltraumflotte wieder. Wir waren von Anfang an nicht darauf vorbereitet, nach den ganzen Schlachten, welche die Menschheit hatte schlagen müssen, um an diesem Punkt ihrer Entwicklung anzukommen, immer weiter Krieg zuführen.

Nein, das trifft es nicht ganz. Krieg führen zu müssen, um als Spezies zu überleben. Ob Darwin seinen Gedanken mit dem Überleben des Stärkeren auch auf den Weltraum bezog, als er ihn vor über 300 Jahren niederschrieb?

Diese Fragen, auf die ich schon damals keine Antworten erhalten habe,

beschäftigen mich bis heute und ich frage mich allen Ernstes, ob ich jemals vernünftige Antworten darauf bekommen werde.

Dana Frost, Persönliche Aufzeichnungen

Die Menschen haben ein Sprichwort, das die Situation, in der wir uns beim Aufruf zum entscheidenden Schlag gegen die Schnabellosen befanden, treffend beschreibt:

»Unter den Blinden ist der Einäugige König.«

Ja, wir waren blind. Die Vorzeichen dafür, dass der Befehl zum denkbar ungünstigsten Augenblick in der jüngeren Geschichte unseres Volkes kam, waren eigentlich nicht zu übersehen. Die Einäugigen, von denen in dem menschlichen Sprichwort die Rede ist, das waren die Priester. Sie hatten uns gewarnt, aber wir überhörten sie.

Wir, die Krieger, deren einzige Aufgabe es war, unter Raisa und den Mar-Tanjaj die Göttliche Ordnung in der Galaxis zu verbreiten. Blind folgten wir den Befehlen, selbstbewusst und mit Gottvertrauen. Wir waren überzeugt von der Richtigkeit unseres Handelns, schließlich waren wir das auserwählte Volk! Die Kridan waren von Gott dazu auserkoren, Seinen Willen im Universum zu verbreiten – und wir sind und waren Seine treuen Diener.

Wie auch immer, die Zeit arbeitete gegen uns. Aber hätten wir früher zum finalen Schlag bei Trident ausgeholt, es wäre ebenfalls nicht der richtige Zeitpunkt gewesen. Unsere Vorbereitungen bei Tau Ceti wären nicht abgeschlossen gewesen – auch wenn die Schnabellosen uns schon empfindlich zurückgedrängt hatten. Nun gut, das war kalkuliert worden. Und der Plan unseres großen Raisa ging auf! Misstrauisch schlichen die Menschen an den Grenzen ihres Territoriums herum, warteten nur auf den Angriff, der kommen musste. Die Nadelstiche, die wir ihnen mit unseren unablässigen Vorstößen beibrachten, schienen sie nach und nach zu schwächen – aber auch zu reizen. Die Verluste, die wir beide an der Grenze zum Niemandsland und bei Tau Ceti hinnehmen mussten, trafen die Solaren Welten empfindlicher als uns. Hätten sie eine ebenso auf Expansion ausgerichtete Infrastruktur entwickelt wie wir das getan haben, hätten sie diese kleinen Gefechte nicht weiter gestört.

Doch es hatte alles seinen Sinn. Die Solaren Welten waren geschwächt und abgelenkt. Unsere militärische Übermacht, unsere Ressourcen, die wir auf den jüngst eroberten Planeten mit fantastischer Geschwindigkeit in die Kriegsmaschinerie eingebunden hatten, und der unbändige Wille, Gott gefällig zu sein – all das waren die Vorteile, die für unseren Sieg sprachen. Wie schwach erschien uns dagegen das ausgelaugte Sternenreich der Menschen mit dem kaum vorhandenen Willen, sich im Weltraum zu behaupten!

Nun, da ich unter ihnen gelebt und sogar so etwas wie Freunde bei den Menschen gefunden habe, weiß ich, das nicht alle von ihnen so friedfertig und passiv sind. Stolze Krieger beiderlei Geschlechts haben sie in ihren Reihen, die für ihre Überzeugungen ebenso in den Tod gehen würden, wie

jeder treue Tanjaj es tun würde. Nur ist der Anteil dieser ehrenvollen Menschen – obgleich sie zum allergrößten Teil nicht einmal im Ansatz verstehen, was es heißt die Göttliche Ordnung im Universum durchzusetzen – lächerlich gering. Auch wenn die Geschichtsschreibung der Menschen sie gerne als kriegerisches Volk bezeichnet, sind sie doch nichts weiter als eine schwache Spezies, die sich vielleicht jetzt noch gegen ihre Feinde behaupten kann, auf lange Sicht aber von den kosmischen Bildfläche verschwinden wird. Es ist schon verwunderlich, wie sie gegen so mächtige Feinde wie die Dronte und die Morax bestehen konnten. Vielleicht lernen sie aus ihren Fehlern. Aus denen, die sie im Kampf gegen mein Volk mehr als genug gemacht hatten. Schon damals stand die Menschheit am Abgrund.

Nur Gott allein weiß, warum er den Tag der Schlacht bei Trident zum Schicksalstag für Kridan und Menschen gleichermaßen machte …

Sun-Tarin, Persönliche Aufzeichnungen,
augenscheinlich Notizen zu einer geplanten
Autobiographie. Datiert auf die Jahre,
die er in einem kridanischen Kloster verbrachte

»Wir haben schon die Msssarrr-Krise überstanden! Wir überstehen auch das!«

Admiral Gregor Rudenko
in seiner Ansprache an die Flotte des Star Corps
vom 11. September 2239

Kapitel 1 – Vier Leben

Im Orbit von Kridania,
Anfang September 2239 (menschliche Zeitrechnung)

Ein Zittern durchlief die SCHNABELWEISER, als sie aus dem Orbit von Kridania austrat und der Kridan-Verbund aus über 40 Kugelraumern in den Zwischenraum überwechselte.

Kommandant Sun-Tarin stand auf der Brücke seines Schiffes und beobachtete mit Genugtuung, wie sein Erster Offizier den Rest der Mannschaft hier in der Zentrale noch einmal daran erinnerte, worum es hier ging.

»Wir sind«, hob er mit feierlicher Stimme an, »auf dem Weg, dem einzig wahren Gott dadurch zu huldigen, dass wir eine Rasse der Göttlichen Ordnung zufügen, die sich lange dagegen gewehrt hat!«

Er machte eine bedeutungsvolle Pause, in die sich nur das aufgeregte Schnabelknirschen des Ruderoffiziers mischte.

Scheinbar war der junge Kridan der Aufgeregteste im Raum und hatte diese ungebührliche Lautäußerung einfach nicht unterdrücken können.

Sun-Tarin warf ihm einen tadelnden Blick zu und zischte leise durch die Schnabelöffnungen, die seiner Spezies als Nase dienten. Der Ruderoffizier nahm sofort Haltung an und hielt, im wahrsten Sinne des Wortes, den Schnabel.

»Der Krieg gegen die Menschen dauert nun schon länger, als jeder andere Konflikt, den die Kridan je ausgetragen haben. Heute und in den nächsten Tagen werden wir unserem Gott die Ehre erweisen und sie als geschlagene Spezies der Göttlichen Ordnung hinzufügen. Das – oder sie werden vernichtet werden.«

»Sie wären nicht die ersten, die den letzteren Weg wählen!«, mischte sich der Tugendwächter ein, der sich ebenfalls auf der Brücke der SCHNABELWEISER befand. Die Tugendwächter waren besonders ausgebildete Priester, die auf Schiffen und im öffentlichen Leben auf Kridania darüber wachten, das auch ja kein ketzerischer Gedanke den Weg in die Gesellschaft fand. Sie überprüften alles und jeden auf ihre Glaubensfestigkeit. So mancher kritische Gedanke, der über den Raisa, dem religiösen Oberhaupt der Vogelartigen, oder den Mar-Tanjaj, dem Oberbefehlshaber der Kridan-Krieger, unbedacht geäußert worden war, hatte schon dazu geführt, dass man sich bald darauf vor einem Tribunal der Priesterschaff wiederfand, um in Glaubensfragen getestet zu werden. Ein Scheitern wurde hart bestraft

– bis hin zum Tode.

»Der Erste Offizier hat weise gesprochen, als er von Gottes Willen sprach, die Menschen zu unterwerfen«, fuhr der Tugendwächter fort. Er breitete seine Krallen zu einer segnenden Geste aus. »Ich werde darauf achten, dass ihr auf dieser Mission besonders fest im Glauben bleibt. Folgt den Empfehlungen der Priesterschaft! Meditiert und betet regelmäßig im Tempelraum, in dem ich auf euren Besuch warten werde. Macht euch keine Illusionen darüber. Ich werde genau darüber Buch führen, wer die tägliche rituelle Reinigung regelmäßig durchführt und wer nicht. Wisset, das nur ein reiner Körper auch einen reinen Geist beherbergen kann. Wie es schon in den Schriften des Ersten Raisa …«

»Ich denke, wir kennen die Schriften und Vorschriften gut genug, ehrenhafter Tugendwächter«, unterbrach Kommandant Sun-Tarin den Redefluss des Priesters. »Wir alle dienen mit Eifer dem einzig wahren Gott. Nur deshalb sind wir vom Mar-Tanjaj persönlich ausgewählt worden, um an dieser finalen Schlacht gegen die Schnabellosen teilzunehmen. Seid um unsere Glaubensfestigkeit unbesorgt.«

Ein lauerndes Keckern entfuhr dem Tugendwächter, während er den Blick misstrauisch über jeden einzelnen auf der Brücke der SCHNABELWEISER schweifen ließ. Die meisten hielten seinem starrenden Blick nicht stand und wandten sich verlegen wieder ihren Bedienelementen zu. Einzig der Erste Offizier und Sun-Tarin selbst, auf dem der Blick des Tugendwächters jetzt ruhte, hielten den fanatisch glänzenden Augen des Priesters stand.

»Das wird sich zeigen!«, sagte dieser und stapfte davon.

Mit einer ratlosen Geste wandte sich Sun-Tarin an seinen Ersten Offizier. »Ich hoffe nur, das der Priester die Vorbereitungen auf die Schlacht durch seinen Eifer, irgendwelche Ketzer an Bord meines Schiffes ausfindig zu machen, nicht allzu sehr behindern wird.«

Mit einem überprüfenden Blick auf die Statusanzeigen – sie zeigten keine besonderen Anzeichen dafür, das etwas nicht stimmen würde, die SCHNABELWEISER befand sich genau auf Kurs – erwiderte der Erste Offizier: »Er ist der Tugendwächter. Genau das ist seine Aufgabe. Und wer könnte es ihm verdenken? Als einziger Priester unter so vielen Tanjaj – da wächst das Misstrauen mit jeder Reise.«

»Er ist ja nun nicht erst seit gestern mit uns unterwegs!«, empörte sich der Ruderoffizier von seinem Platz aus. »Langsam sollte er wissen, dass es an Bord unseres heiligen Kugelraumers keinen Platz für unheilige Gedanken gibt!«

Sun-Tarin kniff misstrauisch die Augen zusammen. *Ist das so?*, dachte er. *Oder sind nicht die Tanjaj viel eher anfällig dafür, sich über Sinn und Unsinn eines heiligen Krieges im Namen des einzig wahren Gottes den Kopf zu zerbrechen? Wer in der kridanischen Gesellschaft riskiert mehr und sieht mehr Grausamkeit als die Krieger? Wohl niemand. Die Priester sitzen in Matlanor und steuern das religiöse Leben – eine ehrenhafte Aufgabe, ohne Zweifel. Aber der Motor des zweiten von Gott*

erwählten Volkes, das sind wir, die Tanjaj. Ohne uns könnte die Gemeinschaft ihre heilige Aufgabe, die Verbreitung der Göttlichen Ordnung, nicht wahrnehmen.

Sun-Tarin lachte in sich hinein. *Das sind Gedanken, die ich dem Tugendwächter wohl besser nicht mitteile. Allein schon die Vorstellung, die Kriegerkaste höher als die Priester anzusiedeln, ist eine Ketzerei sondergleichen.*

Das Gleichgewicht beider Parteien war die politische Grundfeste der kridanischen Gesellschaft. Natürlich verschoben sich die Verhältnisse immer wieder, insbesondere dann, wenn es zwischen dem Ableben eines alten Raisa und der Geburt eines neuen Führers die Aufgabe der Priester war, eben jenes Gelege zu finden, das den neuen Herrscher über ein ganzes Volk beherbergte. In Zeiten des Krieges aber – und Sun-Tarin kannte nur Zeiten des Krieges – hatten die Tanjaj die Oberhand und bestimmten das alltägliche Geschehen im kridanischen Reich. Kein Wunder, dass die Priesterschaft mit Tugendwächtern und Sittengerichten versuchte, doch noch ein wenig ihren eigentlich gleichwertigen Herrschaftsanspruch durchzusetzen.

Aber das letzte Wort hat immer noch der Raisa, entschied Kommandant Sun-Tarin für sich.

So wie auch beim Befehl für die finale Schlacht gegen die Menschen, zu der wir auf dem Weg sind.

»Du hast das Kommando«, entschied Sun-Tarin jetzt und wandte sich dabei an den Ersten Offizier. »Ich werde mich in mein Quartier zurückziehen und etwas meditieren. Große Aufgaben und Taten stehen uns bevor und ich will wachen Verstandes und Geistes sein, wenn es soweit ist.«

Der Erste Offizier nahm Haltung an. »Jawohl, Kommandant!«

Als Sun-Tarin in seinem Quartier die Beleuchtung dimmte und sich auf die speziell den Bedürfnissen eines Kridan angepasste, schräg senkrecht stehende Bett-Pritsche legte, gingen seine Gedanken zurück zu jenem Moment vor etwa drei Kridan-Tagen, als der Mar-Tanjaj auf sämtlichen Bildschirmen im kridanischen Reich erschienen war.

Er hatte jenen schicksalhaften Befehl verlesen, der dazu geführt hatte, dass sich ein großer Teil der Flotte nun auf dem Weg in das Reich der Solaren Welten befand.

Das Zentralgestirn des Systems war soeben über dem Horizont und der Skyline von Matlanor erschienen. Die Kälte der Nacht, die sich zwischen den unzähligen Gebäuden, den Wohnhäusern und den Tempeln der Hauptstadt festgesetzt hatte, verschwand langsam und das Leben in den Gassen und Straßen erwachte. Die Priester hatten gerade das Morgengebet verlesen und jeder Kridan, der bereits auf den Beinen war, hatte kurz vor einem der unzähligen Monitore innegehalten, die überall in der Stadt verteilt zu finden waren – vornehmlich auf großen Plätzen und in öffentlichen Verkehrsmitteln

–, um die Tagesweisheit aus den Schriften des Ersten Raisa zu hören. Diese kurzen Textstücke begleiteten jeden Kridan den ganzen Tag über und wurden immer wieder zwischen den aktuellen Kriegsmeldungen eingespielt. Egal, welcher Aufgabe ein jeder auch nachging, ein kurzes theologisches Gespräch mit den Kollegen, Kameraden und Mit-Kridan über die Tageslosung gehörte zum guten Ton.

Sun-Tarin erinnerte sich noch genau an den zitierten Text, der an diesem Morgen auf den Bildschirmen zu lesen gewesen war.

»Jene, die die Göttliche Ordnung als das Maß aller Dinge erkennen und annehmen, werden in Seiner Gnade ewige Erlösung finden. Jene aber, die sich widersetzen und Zweifel hegen gegen Seinen heiligen Willen und die seine Weisheit trotz allem nicht anerkennen wollen, müssen bekehrt werden. Jene wiederum, die sich nicht bekehren lassen, sind der Wunder Seiner Schöpfung nicht wert. Darum gehet hin und erzählt jedem von Seiner Göttlichen Ordnung und zerschmettert die hernach immer noch Ungläubigen ohne Reue, denn so lautet Sein Wille.«

Es war einer der zentralen Texte in den Schriften des Ersten Raisa. Als einer der ersten vom ersten Stellvertreter Gottes niedergeschriebenen Texte kam ihm eine ganz besondere Bedeutung zu. Auf ihm fußte nicht nur die gesamte Gesellschaft, sondern auch der Lebenssinn eines jeden Kridan. Diese Textstelle, neben unzähligen anderen in den heiligen Schriften, war es, die die Kridan aus der Barbarei geholt und ihnen ihre Aufgabe als das von Gott erwählte Volk klar gemacht hatte.

Alles, was vor der Zeit des Ersten Raisa in der Geschichte der Kridan passiert war, galt als Legende. Tatsächlich gab es darüber auch keine Aufzeichnungen, und sinnlose Wissenschaftsgebiete wie die menschliche Archäologie oder derartiges hatte sich nie entwickelt, weil das Interesse für die als barbarisch geltende Zeit nicht vorhanden gewesen war.

Mit dem Überlichtflug hatte sich die Gesellschaft der Vogelartigen noch einmal grundlegend geändert. Nun waren sie in der Lage, die Göttliche Ordnung nicht mehr nur in ihrem eigenen Sonnensystem aufrecht zu erhalten. Nein, sie konnten sie auch den Ungläubigen bringen, auf die sie im Laufe ihrer ersten Flüge unweigerlich trafen.

Kleinere Systeme mit Spezies, die noch keinen Weltraumflug entwickelt hatten, verleibten sie sich einfach ein. Jede noch so primitive Lebensform, jede noch so unbedeutende Welt wurde nach dem Willen Gottes eingenommen. Trafen die Kridan auf ein weltraumfahrendes Volk, das es ebenfalls schon geschafft hatte, einen Überlichtantrieb zu entwickeln, so wurden erbitterte Kriege geführt, bis sich die geschwächten Völker wohl oder übel den Kridan unterwerfen mussten, um das Überleben ihrer Spezies zu sichern.

Aber nicht immer war ein Krieg notwendig. Die methanatmenden Sharaan waren da das prominenteste Beispiel. Zwar versteckten sie ihr vermutlich echsenhaftes Antlitz hinter Gesichtsschleiern und

waren auch sonst sehr merkwürdig in ihren Ansichten und ihrem Verhalten, wie Sun-Tarin fand, aber auch sie teilten den Glauben an einen einzig wahren Gott und seine Ordnung. Nun, nicht hundertprozentig so, wie die Kridan es auslegten, aber doch nahe genug daran, um sich freiwillig den überlegenen Aggressoren anzuschließen, für die sie nun als Partner galten.

Die Sharaan und ihre Schiffe übernahmen im kridanischen Reich vor allem Versorgungsaufgaben und Materialtransporte. Mit dem Anwachsen des Sternenreiches mussten immer entlegenere Außenposten mit Rohstoffen und Nahrung versorgt werden, und während man Ressourcenwelten erschloss, um den gesteigerten Bedarf nach Rohstoffen zum Bau von Kriegsschiffen nachzukommen, übernahmen die Methanatmer die Aufgabe, alles rechtzeitig zur Weiterverarbeitung oder Endfertigung an seinen Platz zu bringen.

Die Integration der Sharaan in das kridanische Wirtschaftssystem war ohne Frage eine Erfolgsstory. Anders herum lief es auch an manchen Fronten nicht so gut. Bis vor kurzem hatten die Menschen noch erbitterten Widerstand leisten können, hatten sich als beinahe ebenbürtig herausgestellt. Das bestätigte von offizieller Seite natürlich niemand, aber Sun-Tarin machte sich nichts vor: Der Konflikt mit den Menschen hatte schon so lange gedauert, viel länger würden sich die Kridan mit den Schnabellosen nicht mehr aufhalten können, ohne ihre Ressourcen vollständig zu erschöpfen. Da nutzten auch die besten und schnellsten Sharaan-Transporte nichts.

Noch eine unerfreuliche Geschichte war der gescheiterte Versuch, die feige Spezies der Xabong der Göttlichen Ordnung hinzuzufügen. Die geflügelten Affen gleichenden Wesen hatten sich in einem beispiellosen Exodus von ihrem Heimatplaneten Xabonga und aus den von ihnen beanspruchten Systemen entfernt, um einem andauernden Konflikt mit dem Reich der Kridan zu entgehen.

Nach letzten Informationen hatten sie sich in das Reich der Menschen geflüchtet und sich ihnen angeschlossen. »Affe zu Affe«, lautete eine Spottschrift, die ein unbekannter Priester zu diesem Thema im kridanischen Mediennetz verbreitet hatte und die sich großer Beliebtheit erfreute. Aber man hatte schon seit längerem nichts mehr von den Affenartigen gehört. Gerüchte besagten, sie hätten die Menschen im Stich gelassen und wären wieder einmal mit Sack und Pack verschwunden. Weder Mensch noch Kridan schienen genau zu wissen, warum das geschehen war. Vielleicht lag es einfach in der Natur der Xabong, nun als Weltraumnomaden vom einem Planeten zum nächsten zu ziehen. Wer wusste das schon?

Sun-Tarin tauchte aus seinen Gedanken wieder auf und war für einen Moment verwirrt. Wie war er denn jetzt überhaupt auf die Sharaan und Xabong gekommen? Er hangelte sich an seinen Gedanken zurück zu jener Stelle, die der Ausgangspunkt für seine gerade angestellten

Überlegungen gewesen war. Jenes Zitat aus den Schriften des Ersten Raisa.

An jenem Morgen war Sun-Tarin gerade im Gemeinschaftsraum des Wohnheims für alleinstehende Kugelraumer-Kommandanten dabei, die morgendliche Getreidemischung aus einer Schale zu knabbern, als der Text von den in dem großen Raum platzierten Bildschirmen verschwand und das von unzähligen Kämpfen gezeichnete Gesicht des Mar-Tanjaj erschienen war. Seine Miene drückte wie immer eine feierliche Ernsthaftigkeit aus, sein vom Alter gelb gewordener Schnabelrücken war von unzähligen kleinen Rillen und Rissen durchsetzt – ein Anblick der jedem Kridan unwillkürlich Respekt abringen musste.

Fidgen-Bor, der Kommandant der TODESKRALLE und ein Zimmernachbar Sun-Tarins, unterbrach das frühmorgendliche leise Gekrächze im Gemeinschaftsraum. »Ruhe! Der Mar-Tanjaj wird sprechen!«

Schlagartig war es totenstill. Über dreißig männliche Kridan hielten bei ihrem Frühstück inne, trauten sich kaum, die an die Schnäbel gehobenen Schüsseln geräuschlos auf den Tischen vor ihnen abzustellen. Alle Augen waren auf den Bildschirm gerichtet.

Nach etwa einer halben Minute, die der Mar-Tanjaj schweigend in die Kamera geblickt hatte und sich nun wohl der ungeteilten Aufmerksamkeit jedes Kridan sicher sein konnte, begann er zu sprechen.

»Ich, der Mar-Tanjaj, ergebener Diener des einzig wahren Gottes und Oberbefehlshaber der kridanischen Flotte, spreche heute zu euch als Gesandter seiner Heiligkeit des Raisa. Volk der Kridan, hört nun, was unser erhabener Stellvertreter Gottes uns mitzuteilen hat.« Der Mar-Tanjaj stieß ein kurzes stakkatoähnliches Trillern aus, eine Bitte um besondere Aufmerksamkeit. »Heute Nacht hat mich der Raisa zu sich gerufen und mich mit der heiligen Aufgabe betraut, den ehrlosen Menschen ein für alle Mal in ihrem gottlosen Treiben Einhalt zu gebieten!«

»Ja!«, entfuhr es Fidgen-Bor, und er reckte seine rechte Krallenhand zur Faust geballt in die Höhe. Zustimmendes Schnabelschaben erklang von den Tischen, gefolgt von der gezischten Bitte um Ruhe, die Sun-Tarin von irgendwo hinter sich hörte.

»Unsere Bemühungen, die Verteidigung und das errichtete Bollwerk der Menschen an der Grenze zu unserem Reich am Niemandsland und durch unseren Brückenkopf bei Tau Ceti zu schwächen, tragen nun endlich die gewünschten Früchte. Die Ungläubigen sind verzweifelt und versuchen unseren Plan zu durchschauen, aber das können sie nicht. Zwar sind sie nicht dumm, aber sie haben nicht den Willen zum Sieg und sie haben nicht das Wohlwollen des einzig wahren Gottes auf ihrer Seite!«

»Ehrlose Schnabellose!«, wetterte Fidgen-Bor weiter in die Sprachpause des Mar-Tanjaj, bis dieser fortfuhr.

»Jetzt ist es an der Zeit, das Reich der Menschen zu zerschlagen. Sie sind unkoordiniert und geschwächt. Unsere Aufklärer haben das bestätigt und unsere Strategen haben berechnet, das wir nun die Chance haben, aus diesem Krieg siegreich hervorzugehen. Wenn wir unsere Anstrengungen in einem System konzentrieren, in dem die Menschen nie mit einem Angriff unsererseits rechnen würden, und das noch dazu, unerreichbar weit entfernt für ihre zahlreichen an den Grenzen der Solaren Welten stationierten Einheiten, näher an der Mitte ihres Reiches liegt, können wir sie in einer einzigen gewaltigen Schlacht schlagen, zur Erde durchbrechen und haben sie dann in unseren Krallen!«

Jubel brandete in dem kleinen Gemeinschaftsraum auf. Durch die geöffneten Fenster hörte Sun-Tarin ebenfalls Hunderte von zustimmenden Krächzstimmen aus den Straßen Matlanors.

Der Mar-Tanjaj hatte mit seiner anfeuernden Rede einen wunden Nerv im Volke der Kridan getroffen. Schon lange fragte man sich, wann sich der Raisa endlich dazu durchringen würde, den finalen Schlag gegen die Menschen zu befehlen, die so viele ihrer Freunde und Verwandte in diesem schon jahrelang andauernden Krieg verwundet und getötet hatten. Nun endlich war es soweit und den verhassten Schnabellosen wurde der Garaus gemacht! Kein Wunder, dass das Emotionen weckte.

Sun-Tarin bewunderte den Mar-Tanjaj und den Raisa wegen der geschickten Wahl des Zeitpunktes der Bekanntmachung des Angriffbefehls. Noch religiös ergriffen von der Tageslosung aus den Worten des Ersten Raisa, war das Volk nun besonders empfänglich und unkritisch im Bezug auf die bevorstehende Schlacht. *Überaus geschicktes Timing!*

»Die Flotte wird hier bei Kridania zusammengestellt und zusammengezogen. Die Schiffe und Mannschaften, die an der Schlacht teilnehmen werden, sind persönlich von mir ausgewählt worden. Sämtliche Kommandanten und Crews haben sich bereitzuhalten und erhalten in den kommenden Stunden Nachricht, ob sie bei dieser ehrenvollen Aufgabe an vorderster Front mit dabei sein dürfen. Sobald der Kampfverband komplett ist, brechen wir auf. Für die Errichtung der Göttlichen Ordnung, seine Heiligkeit, den Raisa und für das von Gott erwählte Volk!«

Damit schloss die Rede des Mar-Tanjaj, und die Begeisterung im Aufenthaltsraum kannte keine Grenzen mehr. Hastig wurden die letzten Körner der Morgenmahlzeit geknabbert und die Schüsseln an die Essensausgabe zurückgegeben. Auf den Straßen gab es nur noch ein Thema: Der bevorstehende finale Schlag gegen die Menschheit.

Die Mediennetze wiederholten die Rede ununterbrochen und zeigten eine Kopie des schriftlichen Befehls mit der unverkennbaren Unterschrift und dem Siegel des Raisa.

Vergessen waren die kritische Frage, warum sich der altersschwache Stellvertreter Gottes in den letzten Monaten noch

mehr zurückgezogen hatte, als es schon vorher der Fall gewesen war. Einige behaupteten sogar, der Raisa sei längst tot und der Mar-Tanjaj hätte die Macht an sich gerissen, um weiterhin Krieg gegen die Menschen führen zu können.

Kridan, die das unter vorgehaltener Krallenhand behaupteten, waren wohl hauptsächlich unter den Anhängern der Priester zu finden, die um ihre schwindende Macht fürchteten, je weiter sich der Raisa zurückzog und nicht einmal mehr zu offiziellen Anlässen wie Ordensverleihungen und ähnlichem erschien.

Doch mit diesem fulminanten Lebenszeichen des Raisa dürften die Zweifler gut daran tun, erst einmal die Krallen wieder still zu halten, glaubte Sun-Tarin, als er zurück in sein Zimmer ging. Zwar war es der Mar-Tanjaj gewesen, der den Befehl an die Öffentlichkeit gebracht hatte und nicht der Raisa persönlich. Aber sein Siegel und seine Unterschrift zu fälschen, das würde selbst der Oberste der Krieger nicht wagen.

Wenige Stunden später hatte Sun-Tarin den Einsatzbefehl erhalten. Die SCHNABELWEISER würde mitfliegen in das Reich der Menschen, um sie zu zerschmettern.

Eine Ehre und ein Vertrauen in ihn und seine Crew, das er nicht zu enttäuschen gedachte …

Im Orbit von Dambanor I,
Anfang September 2239

Commander Richard J. Leslie, der Captain des Leichten Kreuzers STERNENFAUST, blickte stirnrunzelnd auf die Anzeigen vor ihm.

Der in seinen Schreibtisch eingelassene Touchscreen in seinem kleinen Besprechungsraum neben der Brücke des Schiffes zeigte ihm die neuesten Statusberichte der zurzeit im Dambanor-System stationierten Star Corps-Einheiten.

Neben der STERNENFAUST war das vor allem der Dreadnought SEVEN STARS, auf dem sich auch Admiral Gregor Rudenko befand, der Oberbefehlshaber der gesamten irdischen Flotte.

Ihre gemeinsame Mission hier war gescheitert. Bruder Patrick hatte gar nicht erst versucht, den Alpha-Dominanten der Verbündeten zu Xabong zum Abbruch des bevorstehenden Exodus zu überreden. Der Oberste der geflügelten Gorillas ähnelnden Spezies hatte zu sicher gewirkt, das absolut Richtige für sich und sein Volk zu tun, so dass selbst der einfühlsamste Christophorer nicht in der Lage gewesen wäre, ihn umzustimmen.

STERNENFAUST, bereithalten für neue Instruktionen!, blinkte auf einmal eine eingehende Nachricht auf dem Bildschirm des Captains auf.

Leslie setzte sich in seinem Sessel auf, in den er beim Betrachten

der eingehenden Statusmeldungen gelangweilt versunken war. Er hatte schon damit gerechnet, dass es im Laufe der nächsten sechs Stunden neue Befehle gab.

Nachdem die Flotte der Xabong den Orbit von Dambanor I – oder Neu Xabonga, wie die Affenartigen den Planeten in Anlehnung an ihren ersten Heimatplaneten in ihrem Ursprungssystem benannt hatten – verlassen hatte, blieb den beiden Star Corps-Schiffen nichts anderes übrig, als zu warten, bis sie langsam aus dem Erfassungsbereich ihrer Ortung verschwand.

Ein Jammer, dachte Commander Leslie. *Wir hätten sie wirklich gut als Verbündete gebrauchen können.*

Aber irgendetwas war geschehen, das knapp die Hälfte aller auf Dambanor I lebenden Xabong dazu bewogen hatte, ihre neue Heimat zu verlassen. Fast schien es so, als habe eine religiöse Erweckungsbewegung da ihre Finger im Spiel gehabt: Immer wieder war die Rede von einem »Weisheitsbringer« gewesen, der die Affenartigen zurück in die Weite des Weltalls rief.

Bruder Patrick hatte durch eine eingehende Analyse herausgefunden, dass das wohl mit einem ominösen Signal aus dem Bergstrom-Raum zusammenhängen musste, eine Art Antwortimpuls auf das starke, von einem kridanischen Außenposten abgestrahlte Störsignal, das die Koordinierung der Star Corps-Einheiten im Tau Ceti-Sektor verhindern sollte – und es auch lange Zeit getan hatte, bis die Marines der STERNENFAUST dem Spuk ein Ende gesetzt hatten und die Station zerstörten.

Dieser Antwortimpuls ging höchstwahrscheinlich von einem amorphen im Weltraum beheimateten Wesen aus, dem die beiden Shuttle-Piloten Moss Triffler und Ty Jaques in den Tiefen von Deep Dungeon 4456 auf dem Plutoiden Theramenes C begegnet waren. Eine Begegnung, die vor allem bei Triffler Spuren hinterlassen hatte, denn der telepathische Kontakt mit dem Wesen hatte ihn bewusstlos werden lassen. Der Pilot erholte sich zurzeit noch bei Dr. Miles Jennings auf der Krankenstation.

Das »dritte Ohr«, erinnerte sich Leslie. Jenes Organ oder jene Fähigkeit, die es den Xabong ermöglichte, den starken Bergstrom-Raum-Impuls zu hören und den sie als Aufruf zum Verlassen von Neu Xabonga interpretiert hatten. Zumindest der Alpha-Dominante, und mit ihm knapp die Hälfte seiner Spezies. Der Rest der geflügelten Affen war für diesen Ruf anscheinend auf dem dritten Ohr taub, denn der dachte gar nicht daran, die neu gewonnene Heimat, die die Xabong bewohnten, seit sie von den Kridan aus ihrem Ursprungssystem vertrieben worden waren, schon wieder aufzugeben.

Aber das nützt uns wenig, wenn sämtliche überlichtschnellen Schiffe mit dem Alpha-Dominanten von hier verschwunden sind!, dachte Leslie nicht zum ersten Mal im Hinblick auf die aufgekündigte Bündnistreue der Xabong.

Mit der Unterstützung der Zurückgebliebenen war so schnell nicht zu rechnen. Erst einmal musste das Machtvakuum, das der Alpha-Dominante mit seiner Abreise hinterlassen hatte, wieder gefüllt werden – und das konnte dauern.

Mit Abscheu dachte Captain Leslie an das Gesellschaftssystem der Xabong, die nicht nur über Gerüche kommunizierten und sich zur Begrüßung an den Afteröffnungen rochen, sondern bei denen auch politischer Mord als gängiges Mittel zur Anführerbestimmung eingesetzt wurde.

Wie kann eine so primitive Spezies eigentlich die Fähigkeit entwickelt haben, sich schneller als das Licht im All zu bewegen?

Andererseits: Waren die Menschen so viel besser? Leslie dachte da vor allem an die undurchsichtigen Intrigen eines Rendor Johnson, der durch einen Putsch versucht hatte, die Macht in den Solaren Welten an sich zu reißen.

Für einige Vertreter unserer Spezies war es kein besonders weiter Weg aus dem Neandertal, schmunzelte der Captain der STERNENFAUST in sich hinein. *Wer bin ich also, dass ich über unsere ehemaligen Verbündeten urteile, auch wenn sie so ähnlich aussehen wie die Vorfahren der Menschen vor Tausenden von Jahren?*

Die Nachricht über den neuen Einsatzbefehl von der SEVEN STARS ließ noch auf sich warten, als Commander Leslie durch ein Signal aus seinen Gedanken aufgeschreckt wurde.

Auf dem Bildschirm wurde eine eingehende Transmission angezeigt. Das Emblem des Absenders erkannte Leslie auf Anhieb: die stilisierten Türme des St.-Garran-Klosters auf Sirius III waren in den gesamten Solaren Welten als das Wahrzeichen des Christophorer-Ordens bekannt.

Erfreut entsprach Leslie dem Wunsch des Verbindungsaufbaus. Es gab nur einen, den er dort, auf dem dritten Planeten des Sirius-Systems, kannte. Sein Bruder Daniel Leslie war als Jugendlicher von Mitgliedern des Wissenschaftler-Ordens persönlich dazu auserkoren worden, die Brüderschule, die dem Gründerkloster der Christophorer gegenüber im inneren Rand des St.-Garran-Kraters gelegen lag, besuchen zu dürfen.

Nicht ganz ohne Neid hatte Richard seinen Bruder damals betrachtet, schließlich wäre er gerne auch selbst ein Christophorer geworden. Allerdings hatten ihn die Mönche nicht erwählt, und allein Gott mochte wissen, nach welchen Kriterien sich die Angehörigen des Ordens bei der Auswahl ihrer Adepten richteten. Aber der Neid war im Laufe der Jahre, in denen der ältere der beiden Brüder im Star Corps Karriere gemacht hatte, nach und nach verflogen und nur ein kleiner Nachhall von Wehmut, was für ein Leben er hätte führen können, überfiel Leslie immer dann, wenn er einmal die Gelegenheit hatte, etwas Neues von Daniel zu erfahren.

Die Bergstrom-Verbindung wird aufgebaut!, teilte der Computer dem Captain mit, und schon nach wenigen Sekunden verblasste das Emblem der Brüderschule.

Leslie blickte in das runde Gesicht seines Bruders, der in einer spärlich eingerichteten Kammer saß. Daniel trug die dunkelbraune Kutte des Ordens und machte einen gesunden und glücklichen Eindruck. Mit einem Grinsen winkte er in die Kamera.

»Hallo, Dan! Wie geht es dir?«, begrüßte der Captain seinen Bruder.

»Richard, wie schön, dass ich dich endlich einmal erreiche. Ich hätte beinahe schon nicht mehr daran geglaubt, in den nächsten Tagen einmal zu dir durchzudringen. Ich habe es in den letzten zwei Wochen schon öfter versucht, aber entweder bist du nicht rangegangen oder die Verbindung zur STERNENFAUST kam gar nicht erst zustande …«

Captain Leslie hob entschuldigend die Augenbrauen.

»Weißt du, Dan, im Moment ist hier allerhand los. Zuerst waren wir gar nicht über Bergstromfunk erreichbar, weil etwas die Kommunikation störte …«

Dass es die Kridan gewesen waren, musste er Daniel ja nicht unbedingt auf die Nase binden. Sein Bruder hätte sich womöglich noch unnötige Sorgen gemacht, wenn er genau gewusst hätte, in welche Gefahr sich sein Bruder manchmal begeben musste. Denn Daniel war in der Tat genauso empathisch veranlagt, wie man es den Mitgliedern des Christophorer-Ordens nachsagte, wenn nicht sogar noch mehr.

»… und dann wurden wir schon wieder woanders hin beordert und hatten eine dringende Mission zu erledigen«, fuhr Leslie fort. »Es sind ereignisreiche Zeiten, Daniel, und ein Schiff wie die STERNENFAUST ist fast immer mitten in Geschehen. Selbst, wenn wir das manchmal gar nicht so wollen«, fügte er noch hinzu.

Bruder Daniel, wie sein offizieller Christophorer-Name lautete, beugte sich in einer vertrauten Geste nach vorne auf die Kamera zu.

Fast belustigt sah Richard, wie sich Daniel verstohlen nach rechts und links in seiner Kammer umsah, als wolle er prüfen, ob ihm auch ja niemand zusah oder zuhörte. »Ich habe das von den Xabong gehört und dass Bruder Patrick ebenfalls vor Ort war. Im internen Netz des Ordens konnte ich das Protokoll seiner Begegnung mit dem Alpha-Dominanten lesen. Viele Worte sind dabei wohl nicht gefallen.«

Richard J. Leslie nickte. »In der Tat. Bruder Patrick konnte da nicht mehr besonders viel ausrichten. Der Oberste der Xabong wollte sich nicht mehr umstimmen lassen.«

»Mich wundert, dass es keinen gesonderten Bericht über die Hintergründe gibt. Ich meine gehört zu haben, dass Bruder Patrick zumindest Theorien über die Motivation der Xabong hat, Dambanor I zu verlassen.«

Die hatte er in der Tat, wie Captain Leslie wusste. Gerne hätte er seinem Bruder dazu etwas gesagt, aber er konnte es leider nicht.

Ebenso verschwörerisch wie gerade Dan beugte er sich vor und schlug einen vertrauten Tonfall an. »Ich würde dir ja gerne mehr dazu sagen, Dan, aber ich darf nicht. Rudenko hat die entsprechenden Files als Verschlusssache kennzeichnen lassen und die Geheimhaltung hat dabei oberste Priorität. Vielleicht findest du eine Kopie in den Archiven des Ordens. Soweit ich weiß, hat Patrick auch dem Kloster eine Kopie zukommen lassen. Ich kenne den Inhalt, aber du verstehst sicher, dass ich dich nur darauf verweisen kann, bei deinen Oberen um Einsicht in die Daten zu bitten. Ich glaube allerdings nicht, dass sie sich Ärger mit dem Admiral einhandeln wollen.«

Daniel winkte ab und lehnte sich zurück. »So wichtig ist mir das dann auch wieder nicht. Es ist ja nicht so, als hätte ich hier nicht auch interessante Entdeckungen zu machen. Richard, es ist phantastisch hier. Die Schule, das Kloster – ich kann mir gut vorstellen, mein ganzes Leben hier zu verbringen und nur in den Archiven zu stöbern, immer auf der Suche nach weiterer Erkenntnis über das Universum und die Lebewesen, die in ihm leben. Ich kann mir keine bessere Weise vorstellen, auf die man die wahre Gestalt Gottes suchen könnte, als in der Erforschung Seiner Schöpfung.« Bruder Daniel schloss für einen Moment genießerisch die Augen. »Ach, dir würde das auch gefallen, Rich. Manchmal bedauere ich es, dass wir nicht beide gemeinsam hier auf Sirius III sein können.«

Ich auch, Bruder, dachte Richard Leslie, sprach es aber nicht aus, weil es möglicherweise einen leicht bitteren Beiklang in seiner Stimme gegeben hätte. Stattdessen antwortete er:

»Unsere Wege sind gar nicht so verschieden, wie du vielleicht meinst. Während du die Erkenntnis in den Schriften deines Ordens suchst, gewinne ich mein Wissen durch den unmittelbaren Kontakt mit fremden Spezies. Das ist nicht immer ganz angenehm, und ich hasse es, das sagen zu müssen, aber wir befinden uns immer noch im Krieg. Keiner kann sagen, wie lange noch.« Leslie seufzte. »Mir wäre es auch lieber, das Star Corps würde sich wie die Christophorer nur darauf beschränken, in wissenschaftlicher Mission unterwegs zu sein. Aber soweit sind wir leider noch nicht. Im Moment ist es unser Job, die Solaren Welten gegen jede Art von Aggressoren zu verteidigen. Und davon gibt es leider Gottes eine ziemliche Menge hier draußen. Vor nicht allzu langer Zeit waren es die Msssarrr, aktuell sind es die Kridan, die versuchen, die Menschheit im Namen ihres fanatischen Glaubens zu unterwerfen.«

Der Captain der STERNENFAUST schlug die Augen nieder bei dem, was er als nächstes sagte: »Manchmal habe ich Angst, dass es ihnen gelingen könnte, Daniel. Dieser Konflikt schwelt nun schon einige Zeit und ich habe das Gefühl, irgendwann in nächster Zeit könnte es einen gewaltigen Knall geben. Nenn es Intuition, oder …« Ihm fehlten die richtigen Worte, um den Satz zu beenden.

Daniel blickte seinen Bruder mitleidsvoll an. »Ich verstehe das

vollkommen. Manchmal hat man solche Ahnungen. Dazu muss man kein Christophorer sein. Andererseits: Wäre doch komisch, wenn ich die gesamten emphatischen Fähigkeiten, die es in unserer Familie gibt, alleine gepachtet hätte!« Ein verschmitztes Grinsen huschte über das Gesicht des jungen Mönchs. »Wie dem auch sei, es war schön, wieder einmal mit dir zu reden, Richard. Ein beruhigender Gedanke, dass mein großer Bruder dort draußen herumfliegt und mich vor all dem Bösen zu beschützen versucht. Allerdings muss ich zugeben, dass ich mir auch öfter einmal Sorgen mache, ob es dir gut geht. Diese ständige Bedrohung durch irgendwelche Feinde – ich weiß, du willst mich damit nicht belasten, aber ich bin mir sehr wohl bewusst darüber, dass die STERNENFAUST ein Kriegsschiff ist. Und als solches gerät sie zwangsläufig immer wieder in Feuergefechte mit dem Feind. Ich meine …« Er machte eine hilflose Geste. »Also es wäre schön, wenn du dich ab und zu melden könntest. Du kannst mich leichter erreichen als umgekehrt, wie wir jetzt festgestellt haben. Manchmal vergisst man in den altehrwürdigen Mauern hier, dass es da draußen noch eine andere, nicht ganz so vergeistigte Welt gibt, und zu der möchte ich – so gerne ich auch hier bin – nicht unbedingt den Anschluss verlieren.«

Captain Leslie zeigte es nicht, aber es rührte ihn zutiefst, was sein kleiner Bruder ihm gerade anvertraut hatte. »Ich kann dir nichts versprechen, Dan, aber ich werde versuchen, mich regelmäßiger zu melden, wenn meine Zeit es zulässt, okay? Und ich bin froh, dich bei so guter Laune in so guten Händen zu wissen.«

Bruder Daniel nickte zufrieden. »Dann bis zu nächsten Mal, Rich.«

Captain Richard Leslie nickte ebenfalls zum Abschied. »Mach's gut, Dan.«

Damit wurde die Verbindung unterbrochen und der Bildschirm wurde für einen Moment schwarz, bevor sich wieder die gewohnte Benutzeroberfläche des Touchscreens öffnete.

STERNENFAUST, bereithalten für neue Instruktionen!, blinkte immer noch am unteren Bildschirmrand.

Gerade als Captain Leslie die Benachrichtigung mit einem Fingertippen deaktivieren wollte, wechselte die Schriftfarbe von gelb zu rot und der Text hatte sich ebenfalls geändert.

STERNENFAUST, neue Instruktionen verfügbar. Ritte melden Sie sich umgehend bei Admiral Rudenko auf der SEVEN STARS.

Richard J. Leslie drückte den Rücken durch, so dass seine Wirbelsäule an einigen Stellen gefährlich knackte. Er gönnte sich noch einen Moment Ruhe, massierte sich mit Daumen und Zeigefinger die Nasenwurzel und atmete tief durch, um aus der vertrauten Stimmung, die ihn beim Gespräch mit Daniel erfasst hatte, wieder herauszukommen. Jetzt musste er wieder ganz der Star Corps-Commander sein, wie es von ihm erwartet wurde.

»Dann wollen wir doch mal hören, wohin du uns dieses Mal schickst, Rudenko«, murmelte er und stellte eine Verbindung zur

SEVEN STARS her.

»Commander Leslie!«, rief Admiral Rudenko keine halbe Minute später aus, als der Kontakt zu seinem Raum auf dem Dreadnought SEVEN STARS hergestellt worden war. »Das ging ja erfreulich flott. Schön, dass wenigstens das einigermaßen klappt. Was man vom Rest, der so passiert ist in letzter Zeit ja nicht unbedingt behaupten kann …«

Geht das schon wieder los!, stöhnt Leslie innerlich auf. Rudenko wurde nicht müde zu betonen, wie bedauerlich der Verlust der verbündeten Xabong-Flotte für die Solaren Welten einzuschätzen wäre. Dabei machte er zu einem nicht unerheblichen Teil auch Bruder Patrick dafür verantwortlich, weil dieser bei den quasi nicht stattgefundenen Verhandlungen mit dem Alpha-Dominanten nicht noch einmal besonders eindringlich auf die Bündnispflichten der Affenartigen gegenüber den Solaren Welten gepocht hatte. Und da Bruder Patrick zur Crew der STERNENFAUST gehörte, färbte diese Schuldzuweisung natürlich auch auf ihn, Leslie, ab.

»Sir, Sie haben mir signalisiert, dass Sie neue Einsatzpläne für die STERNENFAUST haben?«, überging der Captain den letzten Halbsatz des Admirals ohne mit der Wimper zu zucken. Er hatte nun wirklich keine Lust, sich mit dem Oberbefehlshaber der gesamten Flotte anzulegen.

Rudenko schien einen Moment zu überlegen, ob er seiner schlechten Laune noch weiter freien Lauf lassen sollte, entschied sich aber dann anscheinend dagegen. »So ist es, Commander. Da wir hier im Dambanor-System nichts mehr ausrichten können, werden wir unsere Zelte hier so bald wie möglich abbrechen. Sie werden zurück nach Tau Ceti beordert und werden wieder Commodore Seijon Allister unterstellt, der weiterhin die Verteidigung gegen den zwar schwindenden, aber doch leider noch vorhandenen Brückenkopf der verdammten Vögel dort koordiniert. Nehmen Sie Ihre Patrouillenflüge wieder auf – und halten Sie bitte besonders die Augen und Ohren offen!«

Es kam dem Captain der STERNENFAUST merkwürdig vor, dass der Admiral gerade den letzten Satz besonders betont hatte. »Ist etwas vorgefallen, Sir, dass ich wissen sollte? Ich meine, Sie wissen doch, das wir doch sowieso nicht blindlings stur unsere Routen abfliegen, sondern uns sehr wohl im Klaren darüber sind, dass wir auch eine gewisse Aufklärerfunktion damit übernehmen.«

»Genau darum geht es«, sagte Rudenko und schlug mit der flachen Hand auf die Platte des Schreibtisches, hinter dem er saß. »Unsere Aufklärer am Rande des Niemandslandes haben beunruhigende Beobachtungen gemacht. Lange bestehende kridanische Stellungen wurden aufgegeben, und Flugrouten, die ansonsten von Patrouillen der Geierköpfe nur so wimmelten, sind seit einiger Zeit so leer wie

der Raum zwischen den Galaxien.«

Leslie runzelte die Stirn. »Das ist in der Tat ungewöhnlich.« Er überlegte einen Augenblick. »Hat man beobachten können, in welche Richtungen sich die Kridan abgesetzt haben?«

Rudenko machte eine zustimmende Geste. »Einige unserer Drohnen haben beobachtet, wie sich die Schiffe zunächst an bestimmten Sammelpunkten zusammenfanden und sich dann ins Innere des Vogelreiches aufmachten. Die dadurch entstandenen Lücken in der Grenzüberwachung zum Niemandsland sind dermaßen weitläufig, dass wir ungesehen mit einer ganzen Armada hindurch fliegen könnten.«

»Das riecht nach einer Falle, Sir. Oder einem Ablenkungsmanöver.«

»Das sieht das Oberkommando genauso, Commander. Irgendetwas ist da im Busch, und wir müssen schleunigst herausfinden, was da los ist.«

Für einen Moment war Leslie verwirrt. »Sir, warum fliegen wir dann keine Aufklärungsflüge im Niemandsland und müssen mit der STERNENFAUST zurück nach Tau Ceti?«

Statt einer Antwort sah der Captain den Admiral ein paar Schaltungen an seiner Konsole vornehmen und bekam gleich darauf eine Datei auf seinem Bildschirm angezeigt. Sie bildete die Verteilung der Star Corps-Einheiten jeweils einmal bei Tau Ceti und einmal beim Niemandsland ab. Und Leslie verstand, was Rudenko ihm damit sagen wollte. Während an der Grenze zum Niemandsland eine lückenlose Überwachung durch zahlreiche Schiffe gewährleistet war, sah es bei Tau Ceti ganz anders aus. Er wandte seinen Blick wieder auf das geöffnete Fenster der Transmission mit Rudenko.

Dieser blicke den Captain schweigend an und deutete nur mit dem Zeigefinger auf den Touchscreen vor sich. »Noch Fragen?«

Leslie schüttelte den Kopf. »Keine, Sir. Wie mir scheint, wird Tau Ceti immer noch eine untergeordnete Priorität zugeordnet, gerade jetzt, wo sich die Kridan anscheinend auf dem Rückzug befinden …«

Der Admiral legte einen genervten Blick auf. »Spotten Sie nicht über mich, Commander. Ich habe Sie sehr wohl verstanden. ›Das Star Corps hat immer nur dort die Augen, wo sich etwas bewegt!‹ Vielleicht haben Sie Recht, Leslie, aber denken Sie daran, was ich Ihnen vorhin gesagt habe: Halten *Sie* Augen und Ohren besonders offen. Wer weiß, ob die wahren Ereignisse nicht dort stattfinden, wo *Sie* sich befinden?«

»Kann in der Tat niemand wissen, Sir«, erwiderte Leslie lakonisch.

»Na, sehen Sie!« Admiral Rudenko schien mit seiner Überzeugungsarbeit zufrieden zu sein und legte ein gutmütiges Lächeln auf. »Starten Sie, sobald Sie Ihre Crew von Ihrem neuen – beziehungsweise ›alten‹ – Auftrag in Kenntnis gesetzt haben. Commodore Allister erwartet Sie dann bei Tau Ceti mit weiteren Einzelheiten und neuen Patrouillenrouten. Alles Gute, Commander. Rudenko, Ende.«

Damit wurde die Verbindung geschlossen, und Captain Leslie wusste nicht, ob er lachen oder weinen sollte. Nicht nur, dass sie das schon die gesamten letzten Wochen kaum mehr als Routine-Patrouillenflüge bei Tau Ceti absolviert hatten und ihnen diese Region des Weltraums schon zum Halse heraushing, nein, sie wurden auch wieder Commodore Seijon Allister unterstellt, dessen Einschätzungen und Taktiken Leslie und sein Erster Offizier Björn Soldo höchstens als verbesserungswürdig einordnen konnten.

Na dann, zurück an die Front!, witzelte der Captain der STERNENFAUST in Gedanken. *Dan, ich glaube in nächster Zeit musst du dir nicht besonders viele Sorgen um deinen großen Bruder machen.*

Doch die von Rudenko erwähnten Truppenbewegungen der Kridan an der Grenze zum Niemandsland hinterließen bei ihm auch ein unbestimmtes Gefühl der Bedrohung.

Hoffen wir, dass ich nur Gespenster sehe und nicht wirklich ein Sturm im Anzug ist …

Im Tempel des Raisa, Matlanor, Kridania

Es war ungewöhnlich still in einem der zahlreichen Meditationsräume des Tempelbezirks von Matlanor, der Hauptstadt von Kridania. Nur das Schaben einiger Krallen war zu hören.

Um den greisen Raisa, der auf einem Podest am Ende des Raumes thronte, hatten sich wie immer mehrere seiner Leibwächter, die Selif-Tanjaj, geschart und blickten aufmerksam umher.

Das Krallenschaben kam aus der großen nierenförmigen Vertiefung in der Mitte des Raumes. Sie maß etwa fünf mal sieben Meter und war einen halben Meter tief mit Sand gefüllt. Fünf angehende Priester, die in die höchsten Kreise des Tempels aufgenommen werden sollten, führten hier gerade das rituelle Sandbad durch, dem sich jeder Kridan alle paar Tage unterziehen musste. Normalerweise war dieser Vorgang etwas sehr Intimes und wurde alleine durchgeführt. Aber zum Initiationsritus, in die höchsten religiösen Kreise der Kridan aufgenommen zu werden und im Raisa-Tempel dienen zu dürfen, gehörte dieses Schau-Baden dazu.

Dies war üblich, denn so konnte sich der Raisa persönlich ein Bild von der körperlichen und geistigen Reinheit seiner Priester überzeugen. Denn das Sandbad reinigte nicht nur das Gefieder, die streng vorgegebenen Kratz- und Scharrbewegungen erforderten auch ein Höchstmaß an Konzentration und geistiger Versenkung. Entsprach ein Bad eines Kandidaten nicht genau den Traditionen der Priesterschaft, wurde sein Antrag, dem Raisa in seinem Heimtempel dienen zu dürfen, strikt abgelehnt.

Den greisen Raisa kümmerte das Schauspiel wenig. Er blicke aus müden Augen umher, die unablässig von der trockenen Luft tränten,

die ihm ein Lakai mit gespreiztem Flügel zufächelte. Er fühlte sich erschöpft, so unendlich müde, und doch musste er Tag für Tag der Routine folgen, die ihn schon sein ganzes Leben begleitet hatte.

Er war der Raisa. Er hatte es sich nicht aussuchen können, der Führer eines ganzen Volkes zu sein. Diese Entscheidung hatten andere für ihn gefällt, als er noch ein Ei unter vielen in einem Gelege von Millionen gewesen war. Als es an der Zeit gewesen war, den vor vielen Dekaden verstorbenen Vorgänger auf seiner Position zu ersetzen, waren speziell dafür geschulte Priester ausgezogen und hatten nach dem einen Ei in dem einen Gelege gesucht, dass ihr neues religiöses Oberhaupt in sich trug. Dabei wurde vor allem auf eine ganz bestimmte Maserung der Eierschale geachtet. Gewicht und Größe spielten eine Rolle und noch viele weitere Faktoren, die zwar in den Schriften des Ersten Raisa festgelegt, aber streng unter Verschluss gehalten wurden. Dieses geheime Wissen blieb nur der Priesterschaft vorbehalten – wie so vieles, das noch in den Archiven des Tempels schlummerte, wie der Raisa wusste. Aber auch das interessierte ihn mit zunehmendem Alter und voranschreitendem Verfall seines Körpers nicht mehr sonderlich.

Mit einem müden Krächzen versuchte er, sich jetzt ein wenig in seinem Sitz aufzurichten und signalisierte seinem Ersten Priester mit einem ungehaltenen Schnabelschaben, dass er genug gesehen hatte. Dabei sackte er wieder in sich zusammen.

Es fiel ihm immer schwerer, würdevoll die Körperspannung zu halten, wie man es von ihm gewohnt war. Es wunderte den Raisa immer wieder, wie majestätisch er einst ausgesehen haben musste. Bilder aus jungen Jahren, wie er bei Militärparaden imposant den Schnabel in die Luft gereckt hatte, kursierten immer noch im Mediennetz und wurden als offizielle Pressefotos in Berichten verwendet.

Jetzt entsprach nichts mehr an ihm dem jungen dynamischen Kridan, der er etwa vor einem halben Jahrhundert noch gewesen war. Ein jammervolles Bild des Elends starrte ihn nun an, wenn er in den Spiegel blickte, aber er hatte sich der Unausweichlichkeit des Todes schon vor Jahren ergeben. Er erwartete ihn in jeder Sekunde, die ihm noch blieb.

Der Erste Priester bedeutete den Selif-Tanjaj, den fünf Anwärtern auf die Tempelpriesterposten aus dem Sandbad zu helfen. In einer Reihe stellten sich die jungen Kridan hintereinander vor dem Thron des Raisa auf, der nun über Wohl oder Wehe ihrer Zukunft zu entscheiden hatte.

Der Erste Priester beugte sich zu ihm hinunter. »Soll ich Euch sagen, wie ich entschieden habe, Heiligkeit?«

Der Raisa stieß zustimmend die Luft aus und ließ den ersten Kandidaten vortreten.

»Angenommen«, flüsterte der Erste Priester in die Ohröffnung seines Obersten.

Der Raisa trillerte matt eine Zustimmung. Die Erleichterung des jungen Kridan war ihm, trotz der geforderten Beherrschung in der Nähe des Raisa, anzusehen. Unter Verbeugungen und Ehrenbekundungen zog er sich zurück und ließ den nächsten Anwärter vor.

»Angenommen«, flüsterte der Erste Priester erneut. Wiederum verkündete der Raisa akustisch, dass dieser Priester diesen Teil der Aufnahmeprüfung bestanden hatte.

Die nächsten beiden Kandidaten hatte der Erste Priester durchfallen lassen. Eine Begründung äußerte er dem Raisa gegenüber nicht, aber was blieb ihm anderes übrig, als der Entscheidung zuzustimmen? Immerhin waren seine Augen nicht mehr die besten, und wenn sein Stellvertreter und Sprecher, der ihn nun auch schon über fünfzehn Jahre auf seinem Weg begleitete, obwohl er beinahe um die Hälfte jünger war als er selbst, einen Fehltritt beim rituellen Sandbad beobachtet hatte, so war er geneigt, dem Glauben zu schenken.

Also stieß er zwei Mal ein ablehnendes Krächzen aus und schickte zwei Priester mit hängenden Schnäbeln zurück in ihre Tempel, irgendwo auf Kridania oder auf ein Kriegsschiff, auf dem sie dienten.

Der letzte Bewerber hatte wieder das Wohlwollen des Priesters, also stimmte auch der Raisa zu, diesen Kridan in die Tempelgemeinschaft aufzunehmen – falls er sich bei den weiteren ihm auferlegten Prüfungen als würdig erwies.

Dann war dieser offizielle Termin erledigt, und noch während er von sechs Dienern mit seinem Thron aus dem Meditationsraum getragen wurde – die Haltestangen konnten durch spezielle Öffnungen in dem Sitzmöbel geschoben und dieses auf diese Art und Weise angehoben werden – schlief der Raisa vor Erschöpfung ein.

Als er wieder erwachte, befand sich der Raisa bereits wieder in seinen privaten Räumen. Ein Diener war gerade dabei, ihm die offizielle Robe auszuziehen und ihn mit einem wärmenden Überwurf anzukleiden. Er fühlte sich ein wenig erfrischt und erfreulich klar im Geiste. Diese Phasen wurden in letzter Zeit immer seltener und rissen ihn nur noch selten aus der Lethargie und Umnebelung seines greisen Verstandes. Forsch blickte er den Diener an, der sich gerade am Verschluss des Überwurfs zu schaffen machte und versuchte, die Druckknöpfe entlang des Kragens zu schließen.

»Wo ist der Erste Priester?«, verlangte das religiöse Oberhaupt der Kridan zu wissen. »Ich muss mit ihm sprechen!« Er wollte seinen erwachten Verstand nutzen, so lange es ging. So konnte er endlich einmal erfahren – und behalten! – was in seinem Reich vorging. Die Fülle an Informationen, die ihm geballt entgegen gebracht wurde, schien ihn jedes Mal schier zu erschlagen, aber er war sich sehr wohl darüber bewusst, dass seine zunehmende Demenz das mit sich brachte.

»Ich werde ihn sofort holen lassen, Heiligkeit!«, beeilte sich der Diener zu antworten und wieselte aus dem Raum.

Ungehalten streckte sich der Raisa in seinem Sitz und öffnete den Schnabel. Er ließ ein paar Mal die graue Zunge in seinem Rachen kreisen – eine Geste, die einem menschlichen Gähnen entsprach. Wie schön es doch war, endlich einmal wieder etwas klarer im Kopf zu sein!

Und er würde in der Lage sein, endlich einmal wieder selbstständig Entscheidungen zu treffen. Natürlich war er sich dessen bewusst, dass er seit Jahren im Grunde nur noch repräsentative Pflichten erfüllte. Die Macht im Reich hatten längst andere.

Die obersten Priester des Tempels zum Beispiel. Sie berieten über die zu treffenden Entscheidungen und verhandelten mit dem Mar-Tanjaj und seinen Kriegern, wie dem Reich am besten zu dienen sei.

Der Raisa seufzte. Er hatte es immer genossen, über alles und jedem im Reich Bescheid zu wissen, seine Entscheidungen durch sein intensives Studium und profunde Kenntnis der Schriften des Ersten Raisa zu untermauern und auch mit dem analytischen und taktischen Sachverstand eines Militärs gesegnet zu sein. Und was war nun davon geblieben?

Eine leere Hülle, bestenfalls ein Echo des Kridan, der er einmal gewesen war. Der Kridan, der den Befehl dazu gegeben hatte, die ungläubigen Xabong der Göttlichen Ordnung zuzuführen – und sie, falls sie sich nicht bekehren ließen, aus dem Reich zu vertreiben. Der Kridan, der die Sharaan unterworfen hatte, die sich nun so hervorragend in das Gesellschaftssystem der Kridan integriert hatten, so dass man sich ein Leben ohne sie beinahe nicht mehr vorstellen konnte. Der Kridan, der dazu aufgerufen hatte, das nächste Volk, das sich ihnen in den Weg stellte, erbarmungslos zu bekämpfen – die Menschen.

Ja, er war sich sicher: Das würde der größte Triumph, sein Erbe werden. Die Unterwerfung der Solaren Welten. Er musste durchhalten, seinen müden Körper dazu zwingen, weiter zu funktionieren – so lange, bis die Solaren Welten besiegt waren. Das war überhaupt der Grund, weshalb er noch um sein Leben zu kämpfen bereit war. Diese elenden Schnabellosen!

Seine Berater hatten ihm die Vielgötterei dieses jungen Sternenvolkes eingehend erklärt. Ihr Glauben zerfiel in unzählige kleine Gruppen. Beinahe jeder Mensch glaubte an etwas anderes, und in ihrer Geschichte waren Kriege, die aufgrund religiöser Motive geführt worden waren, immer beinahe so erfolglos geblieben, als hätte man sie gar nicht erst geführt! Was für ein schwaches Volk sie doch waren, schwach im Glauben und dadurch schwach in ihrem Bestreben, überhaupt im All zu überleben.

Der Raisa konnte diese Position überhaupt nicht verstehen. Die Schriften des Ersten Raisa zeigten doch ganz deutlich die Richtung, die Gott für sie alle zu gehen vorgesehen hatte. Die Verblendung

einiger Spezies war eigentlich unerklärbar. Wollten oder konnten sie aufgrund ihres beschränkten Verstandes nicht erfassen, worum es hier ging und warum gerade den Kridan als dem zweiten von Gott erwählten Volk die Aufgabe zukam, Seine Ordnung im Universum zu installieren? Das religiöse Oberhaupt bedauerte jedes Lebewesen, dass die Erhabenheit Gottes nicht sehen konnte oder wollte.

Welchen Sinn hätte ihre Existenz, wenn nicht diese: Ihm zu dienen?

Ein unterwürfiges Krallenkratzen an der Tür signalisierte dem Raisa, dass der Erste Priester eingetroffen war. Mit kräftiger Krächzstimme bat er ihn herein.

»Heiligkeit, ich sehe Euch bei guter Gesundheit und wachem Geist!«, freute sich der Priester. Etwas zu sehr, fand der Raisa, eine Spur zu aufgesetzt.

Natürlich, er weiß ja, dass er nun einen gewissen Zeitraum wieder den Diener anstatt den Herrscher spielen muss, dachte der Raisa. *Keine Bange, mein Freund, bald ist es wieder um meinen Verstand geschehen und du kannst wieder schalten und walten, wie es dir beliebt.*

»Was du nicht sagst!«, knurrte der Raisa also ungehalten. Lauernd taxierte er seinen Priester, gab ihm das Gefühl, ganz besonders unter Beobachtung zu stehen.

Es ist nie von Vorteil, wenn sich ein Stellvertreter seiner Sache zu sicher ist!

»Bei der morgendlichen Besprechung der aktuellen Ereignisse war ich wohl etwas, äh, abgelenkt«, sagte der Raisa im Plauderton. »Würde es dir etwas ausmachen, mich noch einmal auf den neuesten Stand der Dinge zu bringen?«

Der Erste Priester deutete eine Verbeugung an. »Natürlich nicht, Eure Heiligkeit!«

»Dann beginne mit den wichtigsten Ereignissen zuerst. Um die Nebensächlichkeiten können wir uns auch später noch kümmern.«

»Ganz wie Ihr wünscht, Heiligkeit! Mit Eurer Erlaubnis …?«

Der Priester deutete auf einen der kridanischen Physiognomie angepassten Sessel.

»Bitte, setz dich doch«, bat der Raisa amüsiert. Es belustige ihn, den sonst so selbstbewussten Stellvertreter so unterwürfig zu erleben.

Der Erste Priester zog den Sessel heran und nahm in einer verkrampft wirkenden Stellung darauf Platz. Dann begann er mit seinem Bericht.

»Eure Beliebtheit, Heiligkeit, ist beim kridanischen Volk ungebrochen. Auch wenn Ihr Euch weitgehend aus der Öffentlichkeit zurückgezogen habt, fühlen sich die Kridan unter Eurer Führung sicher und geborgen. Euer ungebremster Tatendrang, die Göttliche Ordnung im Universum zu etablieren, ist jedem, vom Küken bis zum Greis, ein Vorbild.«

Der Raisa kniff die Augen zusammen. »Das ist erfreulich«, bemerkte

er, »aber nicht unbedingt eine Neuigkeit.«

»Natürlich nicht, Heiligkeit!«, beeilte sich sein Stellvertreter zu sagen. »Aber Ihr hättet den Jubel in den Straßen erleben sollen, als Euer Befehl zum finalen Schlag gegen die Solaren Welten durch den Mar-Tanjaj öffentlich gemacht wurde.«

Der Herzschlag des Raisa hatte sich schlagartig verdoppelt. »Ich habe *was* befohlen?«

Der Erste Priester lehnte sich verwirrt zurück. »Die endgültige Unterwerfung der Menschheit, eure Heiligkeit!«, wiederholte er. »Der Mar-Tanjaj war vor etwa einer Woche bei Ihnen und hat den Einsatz mit Ihnen besprochen. Wissen Sie das nicht mehr?«

Der Stellvertreter Gottes unter den Kridan kratzte sich mit den Krallen am Schnabelansatz und dachte nach. Kleine Hornschuppen rieselten auf den Überwurf. »Natürlich!«, erinnerte er sich jetzt. Das alles schien den Tatsachen zu entsprechen. Er wusste noch, wie er in der letzten Woche Besuch vom Obersten der Krieger bekommen hatte, und sich dieser mit ihm unter vier Augen zu unterhalten wünschte.

Worum es dabei gegangen war, daran erinnerte er sich nicht mehr genau. Er wusste nur, dass ihm das, was der Mar-Tanjaj gesagt hatte, überaus logisch erschienen war und er am Ende ein Schriftstück unterzeichnet hatte.

War es der Befehl zum Angriff auf die Menschen gewesen?

Nun, wenn das so war, dann konnte er zufrieden sein! Beinahe hätte er schon nicht mehr geglaubt, so lange am Leben bleiben zu können, wie es noch dauerte, die Schnabellosen endgültig zu besiegen. Wenn man den aktuellen Berichten Glauben schenken konnte – selbst wenn sie von den Tanjaj mit Sicherheit auf die eine oder andere Weise beschönigt worden waren – dann sah es an der Front besser denn je für sie aus.

»Der Plan des Mar-Tanjaj ist perfekt!«, bemerkte der Raisa an seinen obersten Priester gewandt. Er dachte gar nicht daran, ihm mitzuteilen, dass er nicht die geringste Ahnung hatte, welche Taktik der oberste Krieger der Kridan ausgeheckt hatte, um den Menschen beizukommen. »Wir werden im Namen Gottes den Sieg erringen!«

»Das werden wir, Heiligkeit!«, nickte der Erste Priester beflissen. »Euer Triumph wird gewaltig sein!«

Und wahrscheinlich mein letzter …, fügte der Greis in Gedanken hinzu. *Ganz in Ordnung ist es ja nicht, dass der Mar-Tanjaj diese Entscheidung quasi ohne mich gefällt hat. Aber so war es schon immer … Wenn die Macht des Raisa schwindet und die Priester die Staatsgeschäfte übernehmen, fürchten die Tanjaj um ihre Stellung und versuchen, ebenfalls ein paar Körner der Futterschale zu erhaschen.*

Aber allzu große Sorgen machte sich der Raisa nicht, dass der Mar-Tanjaj faktisch die komplette Führung der Kridan übernehmen konnte. Dazu hatten die Priester doch viel zu viel Ansehen in der Gesellschaft und würden bald wieder im Fokus der Aufmerksamkeit

stehen, sobald die finale Schlacht geschlagen war und der Raisa in Frieden sterben konnte. Dann würde ihnen die Aufgabe zukommen, ein neues Gelege mit einem neuen Raisa darin ausfindig zu machen. Dabei hatten die Tanjaj dann kein Wort mitzureden.

Letztendlich, dachte der alte Raisa und spürte mit dem fortschreitenden Bericht seines Ersten Priesters, wie sich der Nebel der Demenz wieder in sein Bewusstsein schlich, *dienen wir doch alle nur dem einzig wahren Gott.*

Und es war diese Gewissheit, die ihm eine selige Ruhe verlieh.

Irgendwo im Bergstrom-Raum

Das Wesen ließ sich in den Strömungen des übergeordneten Raumes treiben, in dem es sich genauso heimisch fühlte wie in dem Kontinuum, das von den Menschen der Einstein-Raum genannt wurde. Sein amorpher Körper wechselte ständig Form und Farbe. Mal sah es aus wie eine diffuse schwarze Wolke, mal wie ein schillerndes Band, das einem wild gewordenen Regenbogen ähnelte.

Seine Masse war endlich, aber seine Bewegungsfreiheit war es nicht. Es konnte feste Materie auf subatomarer Ebene durchdringen, ebenso wie es ohne Probleme zwischen den beiden ihm bekannten Dimensionen wechseln konnte.

Eben ließ es sich wieder zurück in den Einsteinraum fallen und materialisierte im freien All, unweit einer Masse an Raumschiffen, die an ihm vorbeizog.

Der »Weisheitsbringer«, wie der Amorphe von den Xabong genannt wurde, begleitete den Exodus der Affenartigen jetzt schon seit dem Aufbruch von Dambanor I. Er sendete einen kurzen Impuls im Bergstromraum-Spektrum ab, ein Gruß an die Wesen, die es mit ihrem »dritten Ohr« wahrnehmen konnten und intuitiv erfassten, was es ihnen mitzuteilen hatte.

»Alles in Ordnung, ihr seid auf dem richtigen Weg!«, sollte die Botschaft lauten, und das Wesen, das keinen Namen hatte und auch nie das Bedürfnis verspürt hatte, sich selbst einen zu geben, war sich sicher, dass die Xabong es verstanden.

Erfreut hatte der »Weisheitsbringer« beobachtet, wie die Schiffe von Neu Xabonga aus aufgebrochen waren.

Mein Plan ist aufgegangen!, dachte es.

Eine höchst spannende Phase seiner Existenz lag hinter dem Wesen. Zwar war es schon Tausende von Jahren alt, doch galt es unter Seinesgleichen noch als Jüngling.

Seine Existenz hatte auf den Wunsch seines Elter hin begonnen. Im Bewusstsein, ein ganzes Universum als Spielplatz zur Verfügung zu haben, war es inmitten der Sterne erwacht.

Alleine. Nur von dem Gedanken beseelt, seine Umgebung zu

erkunden, seine Möglichkeiten auszutesten und seine Grenzen kennen zu lernen. Darin, das hatte das Wesen während seiner Jahrtausende jungen Existenz schon gelernt, waren die Kinder aller ihr bekannten Spezies gleich.

Und so war es aufgebrochen und hatte erkundet, was es so zu erkunden gab. Es hatte unzählige Himmelskörper besucht, Monde und Planeten, Asteroiden und Kometen, hatte Zivilisationen kommen und gehen sehen.

Und manchmal hatte es mit den Lebewesen gespielt, die es im Laufe seiner Erkundungen vorgefunden hatte.

Ein Volk, das auf dieses Weise Bekanntschaft mit ihm gemacht hatte, waren die Xabong gewesen. Ein anderes die Kridan.

Es war ein reizvolles Experiment für den »Weisheitsbringer« gewesen: Gebe zwei etwa gleich weit entwickelten Spezies ein und dieselbe Gabe und warte ab, was passiert. Welche Spezies würde sich als effektiver in der Anwendung der Fähigkeiten erweisen, die es ihnen brachte?

Als das Wesen auf die beiden so verschiedenen Völker traf, die kosmisch gesehen auf engstem Raum zusammenlebten, da war ihnen beiden die gegenseitige Existenz noch nicht bewusst gewesen. Was vor allem daran lag, dass ihnen etwas Entscheidendes fehlte: Die Fähigkeit, sich mit überlichtschnellen Schiffen im Bergstromraum zu bewegen.

Die zugrunde liegenden physikalischen Prozesse, die dem Wesen quasi in die Wiege gelegt worden waren, galten bei Kridan und Xabong als völlig unbekannt.

Nun, ich denke, bei diesem Wettbewerb, wer den Antrieb besser – oder sagen wir: effektiver – zu nutzen wusste, hat es einen eindeutigen Sieger gegeben.

Wer hätte das gedacht, als ich vor einiger Zeit die machtvollsten Exemplare ihrer Art besuchte und ihnen erklärte, wie sie schneller als das Licht fliegen könnten?

Der Erste Raisa – damals war er noch nicht einmal Raisa gewesen, geschweige denn, dass es dieses Amt gegeben hätte – war dem »Weisheitsbringer« mit Misstrauen begegnet. Er hatte dem seltsamen Kridan nicht getraut, der als eine unförmige Wolke in sein Haus eingedrungen war und sich dort zu einem Vertreter der Vogelartigen geformt hatte.

Mit einer Energiewaffe hatte er den »Dämon« zu vertreiben versucht, war aber kläglich gescheitert, als sich das Wesen trotz einiger Volltreffer keinen Millimeter vom Fleck rührte. Hätte er gewusst, dass der »Weisheitsbringer« seinen Körper an den Stellen durchlässig gemacht hatte, an denen der Energiestrahl auftraf, wäre er wohl kaum so vor Ehrfurcht erstarrt gewesen.

»Was willst du von mir?«, hatte der Anführer der Kridan in der

großen Stadt namens Matlanor gefragt. »Kommt du etwa von dem einzig wahren Gott, um mich zu prüfen?« Dieser Gedanke schien dem Kridan, der zu diesem Zeitpunkt der Oberste Herrscher über das gesamte Volk war und später einmal zum Ersten Raisa werden sollte, überhaupt nicht zu behagen. Dennoch baute er sich selbstbewusst vor dem »Weisheitsbringer« auf und sprach: »Siehe, ganz Kridania entspricht den Wünschen des Herrn. Die Göttliche Ordnung, wie sie uns einst von Gott gebracht wurde, als zweites auserwähltes Volk von Seiner Gnade, wurde überall auf unserer Welt aufgebaut und eingehalten. Alle huldigen dem einzig wahren Gott und sind bestrebt, es für alle Zeiten zu tun.«

Das Wesen hatte seine geformten Extremitäten dem Kridan entgegengestreckt, und in dem Moment, in dem sie sich berührten, konnte er den telepathischen Kontakt zum dem Vogelartigen herstellen. »Ich sehe es mit Wohlwollen«, hatte das Wesen geantwortet, »und ich bin gekommen um euch zu sagen, das ihr auf dem richtigen Weg seid.« Der »Weisheitsbringer« war dem Konzept einer Religion schon bei anderen Wesenheiten begegnet und hatte gelernt, dass viele Lebewesen zum Teil ihre gesamte Existenz nach meist erfundenen höhergestellten Existenzen ausrichteten, denen sie zu gefallen trachteten. Deshalb beschloss er, der Interpretation seines Gegenübers zuzustimmen und sich als Gesandter Gottes zu präsentieren. Auch wenn ihm das reichlich seltsam vorkam.

Die Kridan waren keine primitiven Nestbrüter mehr. Sie hatten in den letzten Jahrhunderten gelernt, die Ressourcen ihres Heimatplaneten zu nutzen, hatten Verbrennungsmotoren und Elektrizität entwickelt und waren schließlich sogar in den Weltraum geflogen, hatten die Himmelskörper ihres Sonnensystems erforscht, die ohne Überlichtantrieb in Reichweite lagen. Dennoch hielten die Kridan an ihrem religiösen Weltbild fest, eine Aufklärung im Sinne, wie sie die Menschen durchlaufen hatten, war ihnen nicht zuteil geworden.

Ein äußerst spannendes und nicht gerade häufig auftretendes Gesellschaftskonzept, erinnerte sich der »Weisheitsbringer«. Wahrscheinlich war er auch deshalb von dieser Spezies damals so fasziniert gewesen.

Als sich der Oberste der Kridan wieder einigermaßen beruhigt hatte, erklärte das Wesen ihm den Überlichtflug, und wie sie ihn mit ihren vorhandenen wissenschaftlichen und materialistischen Ressourcen realisieren konnten.

Es dauerte nicht lange, und die Kridan erkannten die Konsequenzen, die diese neue Technologie mit sich brachte. Die Folge war eine massive Restrukturierung der gesamten Gesellschaft gewesen, deren oberstes Ziel es wurde, die Göttliche Ordnung nun auch außerhalb ihres Sonnensystems zu verbreiten. Die Priester- und die Kriegerkaste hatten sich mit den neuen Bedürfnissen noch weiter ausdifferenziert, ihre übermächtigen jeweiligen Repräsentanten

inklusive.

Der heilige Krieg trieb die Kridan ins All hinaus – und er, der »Weisheitsbringer«, hatte das erst möglich gemacht.

In den folgenden Jahrhunderten hatte er die Entwicklung der Kridan mitverfolgt, hatte mit angesehen, wie sie ganze Sternenreiche unterwarfen oder ihrem Imperium einverleibten und sah, wie sie sein »Geschenk« auf eine höchst effektive Weise zu nutzen wussten.

Ganz im Gegenteil zu der anderen Spezies, die er ebenfalls in den kleinen Wettkampf mit aufgenommen hatte.

Zwar war der Alpha-Dominante der Xabong ebenso misstrauisch gewesen, als sich der »Weisheitsbringer« ihm offenbart hatte, dennoch hatte auch er, wenn auch eher aus egoistischen Motiven, das Angebot angenommen, zu erfahren, wie man schneller als das Licht reisen konnte.

Mit diesem Wissen, dachte der Dominante, *sichere ich mir auf lange Zeit den Respekt meiner Untergebenen. Und dieser Respekt wird es sein, der zwar auch einige Neider und potentielle Bedrohungen auf den Plan rufen wird, aber mich im Endeffekt doch eher davor schützt, angegriffen zu werden.*

Eine Zeitlang war das auch gut gegangen. Dann aber hatte ein Sub-Dominanter das Alpha-Männchen heimtückisch erschlagen und die Aufzeichnungen mit dem Konzept des Überlichtantriebs waren an den nächsten Herrscher der Xabong übergegangen.

Bald darauf hatte man die ersten überlichtflugtauglichen Schiffe gebaut – aber mehr aus dem Grund weil man es *konnte,* nicht, weil man es musste.

Das änderte sich, als eines Tages die Kridan auf Xabonga aufgetaucht waren und die Affenartigen in ihre Göttliche Ordnung zu integrieren versuchten.

Der daraus folgende kurze Krieg der beiden Völker, die ohne es zu wissen von derselben Wesenheit beeinflusst worden waren, zeigte eindeutig, wen man hier als Gewinner und wen man als Verlierer ansehen musste.

Emotionslos, aber fasziniert hatte der »Weisheitsbringer« beobachtet, wie die Xabong sein »Geschenk« zur Flucht vor dem Volk benutzten, gegen das sie im Wettbewerb des amorphen Wesens angetreten waren. Zwei Völker, gleiche zivilisatorische Grundvoraussetzungen – und als Resultat zwei völlig verschiedene Konzepte der Nutzung von Überlichttechnik.

Der Erkenntnisgewinn stellte das Wesen zufrieden und es widmete sich wieder einer neuen Aufgabe, nicht ohne ab und zu nach den »Schützlingen« zu sehen.

Die Kridan hatten ihre Bemühungen, die Göttliche Ordnung zu jeder

Form von Leben im Universum zu bringen, immer weiter fortgesetzt. Im so genannten Niemandsland, einer Weltraumregion zwischen den Solaren Welten und dem Imperium der Kridan, waren die beiden benachbarten Spezies schließlich aufeinander getroffen.

Aus der Ferne hatte das Wesen diese Zusammenkunft beobachtet und war alles andere als überrascht, dass die Kridan sofort über eine Lösung nachdachten, die ungläubigen Schnabellosen zu unterwerfen. Aus dem zunächst schwelenden Konflikt war ein offener Krieg geworden, und es sah zunächst ganz so aus, als hätten die Kridan in den Menschen ihre Meister gefunden.

Dem »Weisheitsbringer« war das weitgehend gleichgültig, das Experiment »Kridan vs. Xabong« war für ihn abgeschlossen. Letztere hatten sich übrigens interessanterweise auf dem Territorium der Erdenbewohner angesiedelt und wurden dort toleriert, ja, sogar in die Verteidigungsbemühungen der Solaren Welten integriert.

Aber dann wendete sich das Blatt. Die Menschen mussten durch die Verteidigung ihres Territoriums ungewöhnlich hohe Verluste in Kauf nehmen, und wie immer gaben die Kridan keinen Deut nach.

Vor gar nicht allzu langer Zeit war der Amorphe gerade wieder einmal im Bergstromraum unterwegs gewesen (dort gab es schließlich auch noch allerhand zu entdecken, von dem weder Kridan, Xabong, noch Menschen überhaupt die geringste Ahnung hatten!), als ein ungewöhnlich starkes Signal auf derselben Frequenz erstrahlte, über die er normalerweise mit den Xabong kommunizierte.

Neugierig war das Wesen dem Signal bis zur Quelle gefolgt, und es war zugleich erstaunt und erfreut, als es auf eine Station der Kridan traf, welche sich auf einem vereisten kleinen Planeten befand. Anscheinend sollte das Signal die Kommunikation der Menschen stören und strahlte durch seine Intensität nur zufällig in diesen Frequenzbereich ab.

Aber wo es schon einmal hier war, konnte es auch gleich einmal nachsehen, was seine alten Freunde hier so trieben. Unbemerkt war es in die unter dem Eismantel liegende Station eingedrungen und hatte sich als Teil der Wandverkleidung in der Zentrale getarnt.

Es hatte dem Wesen Spaß gemacht, sich nach Jahrtausenden der distanzierten Beobachtung wieder ganz nah bei den Kridan zu befinden. Sie waren immer noch so verbissen in ihrem Glauben und taten alles, um dem großen Ziel, dem Sieg über die Menschheit, näher zu kommen.

Doch auch die Menschen reizten das Wesen nun immer mehr. Was war das für eine wehrhafte Spezies, die sich den Kridan in den Weg stellte? Neugierig hatte es sich mit einem einzelnen Menschen verbunden, der sich in einem kleinen Schiff in einer Plutoidenhöhle versteckt hielt. Sein Name was Moss Triffler gewesen, und er war Shuttle-Pilot auf einem Menschenschiff mit der Bezeichnung STERNENFAUST.

Durch ihn, beziehungsweise durch seine Augen und Erinnerungen

hatte der »Weisheitsbringer« die Menschen kennen gelernt. Und eines nicht allzu fernen Tages würde er mit Sicherheit einmal einen genaueren Blick auf sie werfen.

Falls sie bis dahin nicht schon längst von der kosmischen Bildfläche verschwunden waren …

Der Amorphe hielt das durchaus für möglich, schließlich hatte er in der Station der Kridan Berichte mit angehört, die von einem bevorstehenden finalen Schlag der Vogelartigen gegen die Schnabellosen sprachen.

Es wäre schade um die Menschen, dachte er. Noch bedauerlicher allerdings wäre die endgültige Vernichtung der Xabong gewesen, die ihn doch nun ebenfalls schon so lange in seiner Lernphase begleitet hatten. Alarmiert durch die Vorbereitungen der Kridan hatte das Wesen einen »Weckruf« an die Xabong gesendet.

Beinahe die Hälfte der Affenartigen waren seinen Eingebungen gefolgt und erneut geflohen. Genug, dass ihre Spezies überleben würde.

Die andere Hälfte, deren »drittes Ohr« wohl evolutionsbedingt verkümmert war, zog es vor, bei den Menschen zu bleiben und damit potentiell ihrem Untergang in die Augen zu sehen. Aber das konnten sie natürlich nicht wissen.

Der »Weisheitsbringer« bewegte sich über die Flotte der Xabong und blickte auf die zahllosen Schiffe hinab. Sie hatte er vor seiner eigenen Kreation, den überlichtschnellen Kridan, retten können.

Waren es die Menschen vielleicht auch wert? Immerhin wäre es sein Verschulden, würde diese Spezies von den Kridan überrannt. Möglicherweise starben sie nicht aus, aber vielleicht wurde durch den Krieg mit den Vogelartigen interessantes Beobachtungs- und Forschungspotential für zukünftige Spiele und Experimente zunichte gemacht …

Der Amorphe rief sich noch einmal die telepathisch erhaltenen Erinnerungen des Menschen Moss Triffler ins Gedächtnis.

Die Religion war die Antriebskraft der Kridan, sich im Weltall zu bewegen. War es das auch für die Menschen? Und wenn ja, wo konnte er religiöse Menschen finden?

In den Erinnerungen Moss Trifflers fand das Wesen schnell die Informationen, die es suchte …

Kapitel 2 – Drei Aufträge

STERNENFAUST, Tau Ceti-System

»Austrittsgeschwindigkeit erreicht!«, meldete Abdul Rajiv, der Rudergänger der STERNENFAUST. »Wir erreichen in wenigen Minuten das Tau Ceti-System.«

»Willkommen zuhause!«, seufzte Lieutenant Commander Björn Soldo, der Erste Offizier. »Ganz ehrlich, Captain, ich habe langsam das Gefühlt, die Gegend hier besser zu kennen als unser eigenes Sonnensystem.«

Leslie konnte diesen Gedanken gut nachvollziehen. Auf der Brücke der STERNENFAUST schien niemand sonderlich begeistert, nach dem kurzen Abstecher ins Dambanor-System zurück zum Patrouillendienst zu müssen. »Ich weiß«, stimmte er Soldo zu. »Mir geht es ähnlich. Eine lückenlose Überwachung, wie sie an der Grenze zum Niemandsland gewährleistet ist, wird hier mit den wenigen noch verfügbaren Einheiten wohl nie etabliert werden können. Aber Admiral Rudenko hatte überzeugende Argumente, uns wieder hier hin zu schicken.«

»Nachdem was Sie uns über die aktuelle Situation dort geschildert haben, ist das aber eigentlich nicht nötig«, mischte sich jetzt Waffenoffizier Lieutenant Chip Barus ein. »Die Geierköpfe machen den Abflug. Mir ist eigentlich egal, was sie vorhaben, solange sie nicht wiederkommen. Und mir wäre wohler zumute, wenn ich die Flotte des Star Corps etwas besser in den Solaren Welten verteilt wüsste.«

An den Aussagen von Barus ist schon etwas Wahres dran, dachte Leslie. *Zurzeit gibt es drei Hauptballungsgebiete der verfügbaren Einheiten: beim Niemandsland, im Sol-System und hier bei Tau Ceti.*

Falls die Kridan einen massiven Schlag an dem Punkt planen sollten, der von all diesen drei Punkten am weitesten entfernt war, konnten sie dort innerhalb weniger Stunden uneingeschränkt wüten.

»Ich verstehe Ihre Sorge, Lieutenant und teile sie. Aber solange das Oberkommando die Priorität auf das Ausspähen des Gegners legt, wird sich daran wohl nicht viel ändern«, antwortete der Captain. Danach blickte er hinüber zu Soldo. »I.O., Statusbericht!«

»Mister Rajiv?«, gab der Erste Offizier das Wort an den Ruderoffizier weiter.

»Bremsmanöver eingeleitet, Captain. Wir sind am berechneten Punkt aus dem Bergstromraum ausgetreten und werden zum

Treffpunkt mit Commodore Seijon Allister noch etwa fünf Stunden benötigen. Die PERSEUS hat bereits ihre aktuellen Koordinaten geschickt.«

»Bestätigt«, stimmte Lieutenant Sara Majevsky, die Ortungs- und Kommunikationsoffizierin, zu. »Wir erhalten soeben eine Grußbotschaft der PERSEUS, mit der Bitte an Sie, Captain, sich baldmöglichst mit Commodore Allister in Verbindung zu setzen.«

Commander Leslie erhob sich aus seinem Kommandantensessel. »Soldo, begleiten Sie mich in den Besprechungsraum. Mal sehen, welchen ausgetrampelten Sternenpfad wir jetzt wieder kontrollieren können. Barus, Sie haben die Brücke.«

»Aye, Sir!«, rief der Waffenoffizier, und Leslie und Soldo bewegten sich in den Besprechungsraum, der auch gleichzeitig als das Büro des Captains diente.

»Sie wünschen?« Der Bildschirm zeigte einen jungen Offizier, der freundlich in die Kamera lächelte. Die Bildunterschrift wies ihn als Lieutenant Milton Lexington III aus, den Kommunikationsoffizier des Dreadnought PERSEUS.

Commander Leslie machte einen verwunderten Gesichtsausdruck. »Äh, ist das nicht offensichtlich? Sie hatten uns doch mit der Bitte angefunkt, sich so bald wie möglich bei Ihnen zu melden?«

Lexington verzog das Gesicht zu einer schelmischen Grimasse. »Also ich war das nicht, Commander.«

Leslie beobachtete wie der hühnenhafte Björn Soldo bei diesem Satz einen krebsroten Teint bekam. »Sind Sie schwer von Begriff, Mann?«, knurrte er ungehalten, aber mit einem gefährlich ruhigen Unterton in der Stimme. »Wir wünschen Commodore Allister zu sprechen und nicht Sie! Als ob wir …«

»Das ist zurzeit leider nicht möglich«, antwortete der Kommunikationsoffizier der PERSEUS pikiert und reckte die Nase in die Höhe.

Commander Leslie legte dem vor Zorn zitternden Soldo beruhigend eine Hand auf die Schulter, was bei der Größe des Mannes, der mit seiner wallenden Mähne und dem wild wuchernden Bart einem Wikinger ähnlicher sah als einem Star Corps-Offizier, gar nicht so einfach war.

»Lassen Sie es gut sein, I.O. Das ist es nicht wert«, raunte er seinem Ersten Offizier zu. Dann wandte er sich wieder an Lexington. »Dürften wir auch erfahren, wieso nicht?«

»Der Commodore befindet sich im Moment in einer Besprechung mit dem Rest seiner Brückenoffiziere.« Milton Lexington III tippte auf seiner Konsole herum, als suche er etwas Bestimmtes in einem Datenarchiv. Dann hatte er es gefunden und schaute wieder auf. »Es geht wohl um die Ausarbeitung des Flugplanes für die kommenden Tage.«

»Wundert mich gar nicht, dass er Sie anscheinend nicht dabei haben wollte …«, brummte Soldo in seinen Bart, und Leslie musste sich beherrschen, nicht laut aufzulachen.
»Wie meinten Sie, Sir?«
»Nichts, Lieutenant«, antwortete Leslie schnell. »Bitte richten Sie Commodore Allister aus, das wir mit der STERNENFAUST zur vereinbarten Zeit am Rendezvous-Punkt eintreffen werden. Falls er schon vorher Befehle für uns hat, oder uns wegen anderer Belange zu sprechen wünscht – was, aufgrund seiner Bitte, ihn zu kontaktieren, zu vermuten wäre – soll er sich bitte melden, sobald er dafür die Zeit findet.«
»Ich werde es meinem Vorgesetzten ausrichten, Commander«, versprach Lexington und grinste den Captain wieder unverbindlich vom Bildschirm aus an.
»Danke, Lieutenant. STERNENFAUST, Ende.«
»Vorlauter Bengel!«, polterte Björn Soldo los, sobald sich das Kommunikationsfenster auf der Konsole geschlossen hatte. »Mit solchen Manieren bekommt man doch kein Offizierspatent! Was glaubt der, wer er ist? Hat einen Namen von einer Länge, die einem Xabong würdig wäre und glaubt wohl, er sei deshalb …« Der Lieutenant Commander schnappte vor Wut hörbar nach Luft. »Unter meinem Kommando wäre er für so eine Aktion zum Fähnrich degradiert worden! So etwas Respektloses gegenüber höherrangigen Offizieren ist mir …«
»Beruhigen Sie sich, I.O.« Nun musste der Captain doch grinsen. »Wahrscheinlich handelt es sich bei diesem auffälligen Exemplar um einen Star Corps-Angehörigen in dritter Generation. Hoch dekorierter Vater oder Großvater, mit entsprechender Erwartungshaltung der Familie im Nacken. Aber Abstammung macht einen nicht allein zu einem guten Offizier.«
»Das kann man aber laut sagen!«, wetterte Soldo weiter, dann zuckte er ratlos mit den Schultern. »Was nun?«
»Zurück auf die Brücke«, entschied Leslie. »Wenn Allister etwas Dringendes auf dem Herzen hat, wird er sich schon melden.«

Die nächsten fünf Stunden verliefen ohne besondere Vorkommnisse. Commodore Allister hatte sich wider Erwarten doch nicht mehr gemeldet, oder – was der Captain der STERNENFAUST insgeheim eher als wahrscheinlich ansah – der Kommunikationsoffizier hatte es schlicht versäumt, seinen Vorgesetzten über die Anfrage des Commanders zu informieren.
Lieutenant Majevsky hatte inzwischen die neuesten Ortungsdaten erfasst und mit den von Admiral Rudenko erhaltenen Files verglichen. Viel hatte sich nicht getan am Brückenkopf der Kridan. Die Grenze verlief unverändert am Rande des Theramenes-Plutoiden-Systems, und auch nach dem Abflug der STERNENFAUST hatten die

Vogelartigen nicht versucht, das System mit ihrer einstigen Störstation erneut zu besetzen. Der strategische Wert der Plutoidengruppe war mit der nicht mehr vorhandenen Möglichkeit, die Kommunikation des Star Corps zu unterbinden, enorm gesunken.

Die paar Felsbrocken lohnen den Aufwand nicht, fand auch Leslie, der sich die aktuellen Anzeigen auf sein persönliches Display geladen hatte.

»Halten Sie Augen und Ohren besonders offen!«, hatte Rudenko gefordert. Nun, das sollte kein Problem sein. In der Nähe befanden sich zahlreiche Stationen und Planeten der Kridan. Hauptsächlich handelte es sich dabei um durch Raumforts gesicherte Produktionsstätten in den Orbits von ansonsten unbewohnten Ressourcenwelten.

Wenn wir irgendwo etwas erfahren können, dann am ehesten hier, schloss der Commander. Er wandte sich an in die Ortungsoffizierin. »Majevsky, stellen Sie bitte eine Auswahl an potentiellen Zielen im erfassbaren Bereich des kridanischen Raums für eine eingehende Untersuchung zusammen. Ich habe keine Lust zu warten, bis sich Commodore Allister bequemt uns mitzuteilen, wohin unsere Reise diesmal geht. Besser, wir teilen ihm beim Rendezvous schon mit, dass wir unsere Hausaufgaben gemacht haben.«

»Aye, Sir!«, bestätige Majevsky. »Das kann aber einen Augenblick dauern, Captain.«

Der winkte ab. »Keine Eile, Lieutenant. Es reicht, wenn Sie in einer Stunde damit fertig sind. Frühestens dann rechne ich mit einer Nachricht oder Einladung zur Lagebesprechung auf der PERSEUS.«

Der Dreadnought wurde auf dem optisch vergrößerten Anzeigen des Hauptschirms auf der Brücke angezeigt. Majestätisch schwebte das riesige Schiff im All, um ein Vielfaches größer als der Leichte Kreuzer es war.

Ich weiß nicht, ob ich mich an als Führer eines solchen Schiffes sicherer oder gefährdeter fühlen würde, als auf der STERNENFAUST, sinnierte Leslie. *Einerseits ist es durch Hunderte von Gauss-Geschützen mit einer enormen Feuerkraft ausgestattet, andererseits ist der Manövrierfähigkeit eines solchen Giganten durch seine Sperrigkeit eine gewisse Grenze gesetzt.*

Ausweichmanöver in Gefechten konnte man einem Dreadnought nur sehr bedingt abverlangen. Allerdings geriet er auch durch sein Bollwerk an Verteidigungsmechanismen äußert selten in die Verlegenheit, solche Manöver überhaupt durchführen zu müssen.

Leslie kam zu dem Schluss, dass ihm die STERNENFAUST doch ein wenig lieber war. Er liebte sein Schiff, kannte die Stärken und Schwächen des Leichten Kreuzers und betrachtete ihn mehr als einen alten Freund, als das er nur ein Vehikel zum Kampf und zur Fortbewegung im Weltraum gewesen wäre.

Zusammen hatten sie schon eine Menge durchgemacht, und Leslie dachte nicht daran, so bald das Kommando an jemand anderen abzutreten. Im Moment konnte er sich gut vorstellen, zusammen mit

dem Schiff alt zu werden, auch wenn er es so sicherlich nicht ausgedrückt hätte.

Wenn sie mich eines Tages von hier weghaben wollen, dann aber mit den Füßen zuerst!

»Wir trauen dem analytischen Sachverstand des Commodore wohl immer noch nicht, was, Captain?« Lieutenant Commander Björn Soldo beugte sich zu seinem Captain herüber. »Oder warum sonst lassen Sie Majevsky diese Liste zusammenstellen?«

Richard Leslie schnaubte verächtlich. »Diesem unfähigen Kerl ist zuzutrauen, dass er uns direkt in vermintes Terrain schickt! Rudenko mag große Stücke auf ihn halten, aber ich verlasse mich lieber auf den gesunden Menschenverstand und die Fähigkeiten meiner Crew. Allister ist und bleibt ein Ärgernis. Wenn der Admiral es dem Commodore überlassen hat, mögliche Ziele zum Aushorchen auszuwählen, so nimmt er garantiert das, was sich im Endeffekt als Niete herausstellen wird. Und warum? Weil er in der Planung und Koordination solcher Dinge nicht die erforderliche Erfahrung hat!«

»Das wäre zu befürchten«, stimmte der Erste Offizier seinem Captain zu. »Besser, wir bieten von uns aus an, bestimmte Stationen und Welten abzuklopfen. Wenn Majevsky mit ihrer Liste fertig ist, könnte Mister Rajiv ja schon einmal ein paar mögliche Kurse berechnen, die wir ohne Probleme auf Schleichfahrt meistern können. Schön wäre es, wenn ein solcher Parabelkurs gleich an mehreren interessanten Punkten vorbeiführt. Vielleicht durch ein von Kridan besetztes System mit mehreren Außenposten auf verschiedenen Planeten?«

Die Idee gefiel Leslie auf Anhieb. »Ein guter Vorschlag, I.O. Bitte geben Sie den Befehl an Lieutenant Rajiv weiter, sobald die Liste vorliegt.« Der Captain streckte sich und unterdrückte ein Gähnen. »Ich glaube, ich ziehe mich noch kurz für eine halbe Stunde in mein Quartier zurück, bevor wir bei der PERSEUS angelangt sind. Irgendwie habe ich das Gefühl, das Gespräch mit Commodore Allister könnte anstrengend werden …«

Wie hätte es anders sein sollen: Kaum hatte sich Richard Leslie aus den Offiziersstiefeln geschält und auf seinem liegenartigen Bett ausgestreckt, da ertönte das Kom-Signal seines Armbandkommunikators. Er hatte das Gerät so eingestellt, dass es im Moment nur Audiodaten empfing und versendete.

»Majevsky hier, Sir. Wir erhalten eine Nachricht von der PERSEUS. Commodore Allister wünscht Sie zu sprechen, Captain.«

War ja klar. Perfektes Timing, Seijon! Leslie setzte sich seufzend auf und rückte den Kragen seiner Uniform zurecht, schaute sich kurz im Spiegel an, der an der Innenseite seiner Kabinentür befestigt war und befand sein Aussehen für ausreichend adrett. Immerhin würde der Commodore sowieso nur seinen Oberkörper sehen, wenn sie über den

Armbandkommunikator miteinander sprachen.
»Stellen Sie durch, Lieutenant. Ich werde hier in meinem Quartier mit dem Commodore sprechen.«
»Wandbildschirm oder Armbandkommunikator?«, wollte die Ortungsoffizierin wissen.
»Ich glaube, der kleinere Bildschirm tut's auch«, gähnte der Captain und hörte Sara Majevsky erstickt glucksen.
»Wie Sie wünschen, Sir!«
Leslie änderte die Einstellungen des Gerätes, so dass jetzt wieder auch Videodaten empfangen und verschickt werden konnten.
Auf dem kaum drei mal drei Zentimeter großen Display erschien nun das Bild von Commodore Seijon Allister.
Der Kommandierende der Star Corps-Einheiten bei Tau Ceti nickte Leslie ausdruckslos zu. »Commander.«
Leslie nickte zurück. »Commodore.« *Was für eine herzliche Begrüßung!*, durchfuhr es den Captain der STERNENFAUST. *Diese spezielle Sympathie, die ich für ihn empfinde, beruht wohl wirklich auf Gegenseitigkeit.*
»Schön, Sie wieder bei uns zu haben, Leslie«, erwiderte Allister. »Wir können hier jedes Schiff gebrauchen. Sicherlich hat Rudenko Sie über Ihre neuen Aufgaben bereits informiert?«
»Das hat er, Commodore. Informationsbeschaffung auf feindlichem Territorium.«
»Korrekt. In dem Datenstrom dieser Transmission finden Sie die Routen der anderen Star Corps-Einheiten, die sich bereits auf Schleichfahrt zum oder im Raum der Kridan befinden. Von unserem Rendezvous-Punkt aus gibt es mehrere potentielle Routen, die die STERNENFAUST nehmen kann, um gleich mehrere kridanische Ziele unter die Lupe nehmen zu können.«
»Ich habe meine Ortungsoffizierin bereits angewiesen, selbst einige interessante Punkte auszuwählen und dann vom Rudergänger passende Routen berechnen zu lassen«, sagte Leslie jetzt, nicht ohne einen gewissen Stolz in der Stimme.
Commodore Allister zog anerkennend die Augenbrauen in die Höhe. »Eigeninitiative. Sehr gut, Commander, so etwas können wir hier brauchen. Im Abgleich mit den Daten der PERSEUS finden sich sicher einige Flugstrecken, die Sie ebenfalls haben berechnen lassen. Wählen Sie eine davon aus und teilen Sie mir mit, für welche Sie sich entschieden haben, damit ich die restlichen Einheiten weiter koordinieren kann.«
Beziehungsweise damit du dann die Planung, für die du nichts getan hast, dem Oberkommando, das von all dem hier keine Ahnung hat, als deine Arbeit präsentieren kannst, dachte Leslie grimmig, nickte aber nur zustimmend. »Verstanden, Sir.«
»Hoffentlich finden Sie oder Ihre Kollegen etwas da draußen, Commander.« Der vertraute Tonfall, den Allister jetzt anschlug, wollte irgendwie nicht so recht zum Rest des bisherigen

Gesprächsverlaufs passen, fand Leslie. »Die Sache da beim Niemandsland … höchst verdächtig. Gefällt mir ganz und gar nicht.« Dann schien sich der Commodore wieder zu fassen und straffte seine Gestalt. »Ich erwarte verwertbare Ergebnisse bei Ihrer Rückkehr, Captain. Lassen Sie also schon mal die passiven Scanner warmlaufen und registrieren Sie jeden Funkspruch der Geierköpfe – selbst, wenn sie sich nur eine Würmerpizza beim Bringdienst bestellen!«

Leslie rümpfte kaum merklich die Nase, wegen dieses wenig gelungenen Spruches des Commodore. »Wir geben unser Bestes, Sir«, antwortete er.

Commodore Seijon Allister blickte dem Commander eindringlich in die Augen. »Nichts anderes erwarte ich auch von Ihnen!«

Der Kridan-Angriffsverband,
Bergstrompassage zum Trident-System

Sun-Tarin blickte in die Augen der Fliegerpiloten, die vor ihm Aufstellung genommen hatten. Er sah in entschlossene Gesichter, die Schnäbel hoch gereckt, als wollten sie jedem noch so harten Widerstand trotzen. Genau das, was sich ein Kommandant vor der Schlacht zu sehen wünschte, wenn er seine Truppen inspizierte.

Durchsetzungsvermögen. Mut. Der unbändige Wille zu siegen.

Auf dem Landedeck der SCHNABELWEISER herrschte rege Betriebsamkeit. In speziellen feuerfesten Monturen, die das Gefieder vor Verunreinigungen und Funkenflug schützten, wanderten Mitglieder der Techniker-Crew umher, schoben Antigrav-Paletten mit Ersatzteilen oder Reparatureinheiten vor sich her und bastelten hier und da an den hier abgestellten Schiffen herum.

Verließen sich die Kridan ansonsten auf die Fernwirkung ihrer kraftvollen Graserstrahler, die an Reichweite, wenn auch nicht an Durchschlagskraft den menschlichen Gauss-Kanonen um einiges überlegen waren, so erwartete die Führung der Krieger unter dem Mar-Tanjaj diesmal besonderen Einsatz.

Das schloss dieses Mal vor allem Nahkämpfe in der unmittelbaren Nähe der menschlichen Einheiten mit ein. Schließlich boten die starr montierten Gauss-Kanonen zwischen den vier Breitseiten eines Leichten Kreuzers – dem Schiffstyp, gegen den die Kugelraumer meistens anzutreten hatten – noch eine Menge Platz, der ungeschützt war und vor allem im Nahbereich nicht mehr verteidigt werden konnte. Wenn es gelang, an diese ungeschützten Bereiche heranzukommen, wäre das ein unglaublicher Vorteil auf Seiten der Kridan. Die Taktiker der Tanjaj hatten überlegt, wie das zu erreichen wäre und einen Plan entwickelt, oder vielmehr: eine neue, den Bedürfnissen angepasste Schiffsart.

Die Jäger der Kridan waren die Geheimwaffe gegen die Menschen

bei den bevorstehenden Kämpfen. Aus Erfahrung wusste man, dass die Schnabellosen außer den kleineren Shuttle-Einheiten nicht über Jäger verfügten. Offenbar war der von ihnen verwendete Unterlichtantrieb nicht weiter komprimierbar, so dass sich der Bau solcher kleinen Schiffe einfach nicht verwirklichen ließ.

Da sind wir schon weiter, freute sich Sun-Tarin. Über das letzte halbe Jahr hinweg waren fast sämtliche Werften im Inneren des Imperiums mit der Fertigung der neu entwickelten Kleinstschiffe beschäftigt gewesen. Die einer Pfeilspitze ähnelnden Jägereinheiten sollten ihnen den taktischen Vorteil gegenüber der Flotte der Menschen sichern.

Und sie werden *ihn uns sichern!*, war Sun-Tarin überzeugt. Nachdem er die erste Reihe seiner untergebenen Krieger abgeschritten war und dabei vor jedem Tanjaj eine Weile musternd stehen geblieben war, bestieg er das Podest. Nun überragte er die drei Reihen mit jeweils vier Piloten um eine Schnabellänge.

Der Tugendwächter trat an seine Seite und signalisierte ihm, zu beginnen. Im Hintergrund glänzten die metallen silbernen Pfeil-Jäger und wurden von der Hangarcrew gewartet. Für einen Moment war der Kommandant ergriffen von dem Anblick und dem Moment. Als er noch kein Kommando besaß und nach seiner Ausbildung als Selif-Tanjaj seine Karriere in der Flotte als Waffenmeister an den Grasern aufgenommen hatte, da hatte er solche Augenblicke geliebt: Wenn der Kommandant zur Mannschaft sprach, sie in ihrem Mut bekräftigte und immer die richtigen Worte fand, um sie zu Höchstleistungen anzutreiben. *Hoffentlich*, so dachte er, *treffe ich jetzt auch diesen einschwörenden Ton …*

Sun-Tarin ließ ein kleines Krächzen hören, das ihm die Aufmerksamkeit der Piloten sichern sollte. Schlagartig richteten sich alle Augen auf ihn. Dann begann er mit seiner Rede.

»Wir alle dienen dem einzig wahren Gott!« Der Kommandant machte eine bedeutungsvolle Pause, um die Feierlichkeit des Satzes noch zu unterstreichen. »Ihm, und der Göttlichen Ordnung. Und ihr, tapfere Tanjaj, werdet Ihm nun schon bald auf eine ganz besondere Weise ergeben sein. Ihr seid die Elite der Weltraumjägerpiloten. Die ersten eurer Art unter uns. Eure Ausbildung war hart, aber sie war nötig, damit ihr heute hier stehen und mit mir zusammen sagen könnt: Ja, wir dienen Ihm! Gegen keinen geringeren als unseren erbittertsten Feind ziehen wir heute zu Felde. Die Menschen werden sich bis zum letzten Mann dagegen wehren, Gottes Urteil über sie zu akzeptieren, das wir, Seine Vollstrecker, über sie bringen werden.«

Es schien zu klappen. Erregtes Schnabelschaben antwortete Sun-Tarin, eine Art Beifall für den Kommandanten. Er sah, wie sich im Hintergrund einige Techniker zusammengefunden hatten und nun mit den Kriegern zusammen seinen Worten lauschten. Beschwörend hob er die Krallen und deutete auf seine Leute hinab.

»Seid euch in jedem Augenblick der bevorstehenden Mission darüber im Klaren, dass ihr an einem besonderen Ereignis teilnehmt.

Wahrscheinlich steht uns der härteste Kampf bevor, den die Kridan je ausgefochten haben.«

Der Tugendwächter ließ ein kurzes Pfeifen vernehmen, so als ob er einen Einwand hätte. Sun-Tarin konnte sich schon denken, was der Priester hören wollte.

»Abgesehen von dem inneren Kampf, beständig Gott ergeben zu sein und Seinen Willen in unserem Leben an erster Stelle, noch über dem eigenen Wohlergehen, zu bewahren«, fügte er deshalb hinzu, und der Tugendwächter raschelte zufrieden gestellt mit den Flügelfedern.

»Ihr, ehrenwerte Tanjaj, seid die größte Waffe, die die Kridan je geschaffen haben. Wenn ihr also in euren Maschinen sitzt, und euch die Gauss-Geschosse nur so um die Schnäbel pfeifen, dann verliert nicht den Mut!«

Jetzt senkte der Kommandant die Stimme. Er wusste, dass das, was er jetzt zu sagen hatte, der schwerste Teil seiner Rede werden würde. »Und falls ihr getroffen werdet, und es gibt keinen Ausweg mehr, keine Chance zur SCHNABELWEISER zurückzukehren, dann wisst ihr, was ihr zu tun habt. Ihr habt den Befehl des Mar-Tanjaj gehört, den er an die Piloten ausgegeben hat. Werdet ihr ihm folgen, auch wenn es euer Tod sein sollte?«

Sun-Tarin schloss erwartungsvoll die Augen, und er musste keine Sekunde warten, bis die Antwort ihn erlöste.

»Ja, Kommandant!«, erschallte es simultan aus zwölf Kridan-Hälsen.

Zusätzlich zum Nahkampf hatte der Mar-Tanjaj nämlich noch eine andere Aufgabe für die Jäger vorgesehen. Für den Fall, dass sie angeschossen wurden und nicht mehr wiederholt Angriffsflüge auf die Einheiten der Solaren Welten durchführen konnten, gab es für sie nur noch ein Ziel: Der frontale Anflug.

Mit einem von der Elektronik des Jägers abgetrennten analogen Mechanismus konnte man das Innere des Jägers aus zwei Gaskomponenten mit einem explosiven Gemisch anfüllen, das durch die entstehende Reibungshitze beim Auftreffen des Jägers auf zum Beispiel einer Schiffswand, eine riesige Sprengkraft entfaltete und ganze Löcher in gepanzerte Außenhüllen zu reißen vermochte.

Ein Selbstmordkommando.

Auf dem Weg zurück zur Brücke fühlte sich Sun-Tarin so beschwingt wie schon lange nicht mehr. Am Ende seiner Rede war auf dem Flugdeck unbändiger Jubel ausgebrochen. Unter den Fliegern gab es nur noch ein Thema: Wie glorreich ihr Sieg bei Trident werden würde, wie sie die Schnabellosen zerquetschen würden, auch wenn es sie den letzten Tropfen Blut und das eigene Leben kosten würde. Für Kridania und den einzig wahren Gott.

Es war eine Ehre für Sun-Tarin, mit einer solch motivierten Schar von Kriegern zusammen dienen zu dürfen. Selbst der sonst so spröde

Tugendwächter hatte ihn nach seiner Ansprache gelobt, es sei eine der ergreifendsten Reden gewesen, die er je gehört hätte.

»Wer hätte das gedacht?«, keckerte er leise, während er durch die Gänge der SCHNABELWEISER stakste.

Vor gar nicht allzu langer Zeit hätte wohl niemand damit gerechnet, dass dieser Sun-Tarin, nach der Schlappe mit der gescheiterten Entführung des Menschen-Putschisten Rendor Johnsons aus der Mitte der Solaren Welten, wieder ein so respektabler Kommandant werden würde.

Die STERNENFAUST hatte den in einer subplanetaren Anlage von Galunda Prime versteckten Gefangenen befreien können und er fristete nun wieder in einem unbekannten Gefängnis der Solaren Welten sein Dasein. Unerreichbar für die Kridan – mit all den Geheimnissen und dem Wissen über die Kriegsmaschinerie der Schnabellosen, das ihnen einen zusätzlichen taktischen Vorteil ungeahnten Ausmaßes hätte ermöglichen können.

Die Niederlage hatte schwer an ihm genagt. Nicht nur, dass er sich selbst die Schuld an der gescheiterten Mission gegeben hatte, nein, auch die Führung der Tanjaj hatte sich sehr enttäuscht über den Ausgang der Entführung geäußert.

Sun-Tarin hatte an seinen Führungsqualitäten und an seinen Fähigkeiten als Tanjaj gezweifelt, doch mit vielen Meditationen und dem eingehenden Studium der Heiligen Schriften hatte er wieder auf den rechten Weg gefunden, alle Selbstzweifel in den Hintergrund gedrängt und sich zusammengerissen.

Zugute kam ihm außerdem, dass er wohl ein paar Gönner in den obersten Kreisen der Elitetruppe der Selif-Tanjaj hatte, von denen er bisher keine Ahnung gehabt hatte. Es hatte nicht lange gedauert, bis er wieder das Kommando auf der SCHNABELWEISER übernehmen durfte. Zwar wurde er zunächst nur mit Patrouillenflügen beauftragt, aber die Hauptsache war, er war wieder im Dienst und konnte sich das Vertrauen seiner Crew zurückverdienen. Ein Unterfangen, das ihm mehr als gut gelungen war, wie er heute wieder einmal festgestellt hatte.

»Eine ergreifende Rede!«, begrüßte der Erste Offizier den Kommandanten, als er die Brücke betrat. Auch die anderen Mitglieder der Brückencrew bedachten Sun-Tarin mit bewundernden Blicken, als er zu seinem Kommandostand ging. Anscheinend hatten sie alle über das Interkom der Ansprache gelauscht.

»Ich danke dir«, gab Sun-Tarin zurück. »Wie ist unser Status?«

»Wir sind noch einige Stunden vom berechneten Austrittspunkt entfernt«, meldete der Rudergänger der SCHNABELWEISER.

»Von Flaggschiff der Mar-Tanjaj sind die Pläne für die Angriffsformation gekommen, die wir nach Erreichen des Flugziels unverzüglich einzunehmen haben«, berichtete der

Kommunikationsoffizier.

»Lege sie mir auf meine Anzeigen!«, forderte der Kommandant, und betrachtete gleich darauf eingehend die taktischen Ausarbeitungen, die der Mar-Tanjaj ihnen hatte zukommen lassen.

Der Erste Offizier trat an den Kommandostand heran und schaute Sun-Tarin über die Schulter. »Zwei gestaffelte Halbkreisreihen, gegeneinander um 45 Grad gedreht«, stellte er fest. Wenn man die Formation von vorne betrachtete, dann bildete sie ein X.

»Der Mar-Tanjaj geht davon aus, dass die Menschen, sobald sie uns auf ihren Schirmen haben, eine hastig zusammengestellte Streitmacht ins Feld schicken werden«, kommentierte Sun-Tarin die schriftlichen Ausführungen des Oberbefehlshabers. »Wenn sie nach der gewohnten Taktik verfahren, werden sie frontal angreifen.«

Mit einem Tippen seiner Krallen veränderte Sun-Tarin die Anzeigen. Eine neue Formation wurde angezeigt. Der Kommandant wies den Ersten Offizier auf die Veränderungen hin. »Sobald die Menschen in Feuerreichweite gelangen, wird sich die Halbkreisreihe, die von frontal gesehen oben links nach unten rechts geht, in Formation einmal um das Feld der Angreifer drehen und so einkesseln.«

Auf den Darstellungen sah es so aus, als würden sich die Achsen des X vertauschen, die hintere Reihe rückte um die angreifende Flotte der Menschen nach vorne, so dass jetzt wiederum ein X entstand, allerdings mit den Schiffen der Menschen zwischen den beiden Achsen. In einer Ansicht, die den Schlachtplan von oben darstellte, konnte man nun sehr gut das kreisförmige Gebilde sehen, das dadurch entstand und den Menschen keine Chance mehr ließ, auszubrechen.

»Ein ebenso effektiver wie anmutiger Plan«, stellte der Erste Offizier bewundernd fest. »Der Mar-Tanjaj und seine Berater haben diesmal ganze Arbeit geleistet.«

»Wie gewohnt«, gab Sun-Tarin zu bedenken. »Zusammen mit den etwa 200 Jägereinheiten, die wir zur Verfügung haben – und der Aussicht auf Verstärkung im Verlaufe der Schlacht gibt es gar keine andere Möglichkeit als siegreich zu sein.«

»Nicht zu vergessen, dass Gott auf unserer Seite ist!«, warf der Tugendwächter ein, der unbemerkt herangetreten war. Sun-Tarin und sein Erster Offizier waren so sehr in die Anzeigen vertieft gewesen, dass sie gar nicht wahrgenommen hatten, wie der Priester die Brücke betreten hatte.

»Natürlich, ehrenwerter Tugendwächter!«, pflichtete der Erste Offizier dem Priester bei.

»Falls eure Zeit es zulässt, empfehle ich euch, vor der Schlacht noch einmal das rituelle Sandbad durchzuführen«, sagte der Tugendwächter, wobei er einen Handspeicher schwenkte, auf dem man eine Liste erkennen konnte. Offenbar führte der Priester tatsächlich eine Liste, wer von der Crew wann welche religiösen Handlungen vollzog. Scheinbar war es um die Tugenden der beiden

Schiffsführer nicht sonderlich gut gestellt. Das sah man der Miene des Priesters an, der mahnend fortfuhr: »Und plant auch genug Zeit für die Meditationen ein.«

»Ich werde gleich damit beginnen«, versprach Sun-Tarin. »Führe du das Schiff, bis ich zurück bin«, befahl er seinem Stellvertreter.

Besser ich stelle erst den Tugendwächter zufrieden, bevor ich mich um weitere Sachen kümmere, dachte er. *Das Letzte, was ich während einer Schlacht gebrauchen kann, ist ein Priester, der mir aufgrund mangelnder religiöser Passion Vorhaltungen macht!*

»Wie du wünschst!«, gab der Erste Offizier zurück. »Und danach werde ich gehen und das Sandbad nehmen«, beeilte er sich noch hinzuzufügen, als er dem erwartungsvollen Blick des Tugendwächters begegnete.

Christophorer-Kloster St.-Garran, Sirius III

Beinahe schwarz wirkte das Wasser des Sees in der Kratermitte, auf den der »Weisheitsbringer« hinabblickte. Es fühlte sich seltsam an, wieder einmal die physische Form eines Lebewesens zu bilden, das nicht die Fähigkeit besaß, seinen Körper umzuformen. Insbesondere die beschränkten Wahrnehmungsempfindungen irritierten den Amorphen.

Er hatte den inneren und äußeren Aufbau der Menschen studiert, hatte gelernt, ihre biologischen Prozesse nachzubilden, ihre Sinneszellen und ihre Kleidung. Alleine so etwas wie Augen zu haben, die nur bestimmte Bereiche des Lichtes wahrnehmen konnten, ließen sich das Wesen fühlen, als sei es blind. Die Menschen hatten ebenso wie die meisten Spezies, auf die es getroffen war, nicht die Möglichkeit, so ohne Weiteres in den Bergstromraum zu sehen oder überzuwechseln. Dieser Blickwinkel war dem Wesen also nicht fremd. Dennoch erforderte es immer eine gewisse Zeit der Eingewöhnung, wenn es so wie jetzt notwendig wurde, sich möglichst unerkannt unter einer solchen Spezies zu bewegen.

Der »Weisheitsbringer« hatte in den Erinnerungen Moss Trifflers nach den Stichworten »Religion« und »Glaube« gesucht und war – neben Gedanken an einen Menschen, der in grauen Stoff gehüllt an Bord der STERNENFAUST herumging und den Namen Bruder Patrick trug – auf das Bild des Gebäudes gestoßen, vor dem er nun stand. Es handelte sich um ein Kloster, genauer gesagt das Gründungskloster des Christophorer-Ordens.

Wo sich diese Gebäude befand, hatte er ebenfalls aus dem Gedächtnis des als Piloten sternenkundigen Moss Triffler extrahieren können, und so war es ohne Probleme gelungen, diesen Ort zu finden.

Eine Zeitlang hatte sich der Amorphe nur darauf beschränkt, zu beobachten. Als im Kratersee schwimmender Algenteppich getarnt

hatte er die Tagesabläufe der Klosters studiert.

Was lebten hier für Menschen? Was taten sie mit ihrem Leben und was daran war überhaupt religiös? Was war ihre Philosophie, ihr Antrieb, ihr Glaube?

Zunächst hatte das Wesen festgestellt, dass es hier hauptsächlich nur Exemplare eines Geschlechts gab, das die Menschen »männlich« nannten. Dann war ihm aufgefallen, dass alle dieser »Männer« ähnliche Kleidungsstücke trugen. Auch so etwas kannte der »Weisheitsbringer« schon von anderen Spezies, dort vor allem bei Militärs.

Bildeten die Menschen also doch, wie die Kridan, eine Einheit aus Glauben und Krieg? Dann wäre sein Aufenthalt hier verschwendete Zeit …

Doch nach einer Weile war er zu dem Schluss gekommen, dass es doch Unterschiede geben musste. Er brauchte genauere Informationen, und dazu musste er sich unter den hier Anwesenden bewegen, ihren Alltag leben und vor allem ihre Aufzeichnungen studieren.

Deswegen war er unbemerkt aus dem See aufgestiegen und hatte sich in seiner Erscheinung den Menschen hier angepasst. Er wollte bei der weiteren Erforschung der Menschen weitgehend auf telepathischen Kontakt verzichten. Die Erfahrungen mit Moss Triffler hatten gezeigt, dass Menschen dazu neigten, mit der natürlichen mentalen Intensität dieser Art von Kontakt überfordert zu sein.

Er selbst musste sich jetzt erst einmal akklimatisieren und mit den reduzierten Sinneseindrücken klarkommen.

»Ein erhabener Anblick, oder?« Ein Mönch war neben den Amorphen getreten und hatte ihn angesprochen. Offenbar erwartete er eine Antwort.

Das Wesen war trotz seiner Überlegenheit ein wenig aufgeregt. Dank seines telepathischen Kontaktes mit Moss Triffler kannte es die Sprache der Menschen – Solar – und konnte in den Gedanken die Bilder, die es dachte, mit den Worten, die es gelernt hatte, in Einklang bringen. Es wollte dem Christophorer zustimmen, also spannte es ein paar innere Muskeln an und drückte ein wenig Atmosphäre aus sich heraus. »Ja«, sagte es auf diese Weise.

Der Mensch drehte ihm das Gesicht zu und streckte ihm eine Extremität entgegen. Eine Begrüßungsgeste. Das Wesen betrachtete einen Augenblick lang seine eigenen Finger, bewegte sie testweise und ergriff dann die Hand des Mönchs.

»Ich bin Bruder Daniel. Ich habe Sie noch nie hier gesehen … Sind Sie neu in St.-Garran oder nur zu Besuch?«

»Ich komme von weit her«, erwiderte der »Weisheitsbringer«.

»Nennt mich Bruder …« Er suchte in den Erinnerungen Trifflers nach einem passenden Namen. »… Bruder Richard.«

Bruder Daniel verzerrte die Gesichtmuskeln. Eine Geste der Überraschung, erkannte der Amorphe. »Was für ein Zufall!«, sagte der

Mönch. »Ich habe einen Bruder, der ebenfalls diesen Namen trägt.«

»Viele Menschen tragen diesen Namen«, sagte das Wesen und probierte eine Geste, die in Trifflers Gedächtnis als »Lächeln« gespeichert war, weil es wusste, dass dies von ihm erwartet wurde.

Bruder Daniel lächelte zurück. »Das ist wahr.«

Für einen Moment schauten sie beide wieder auf das Wasser des Kratersees und schwiegen dabei. Dann ergriff der Mönch wieder das Wort.

»Möchten Sie vielleicht eine Klosterführung, Bruder Richard? Ich meine, falls Sie das erste Mal hier sind …?«

»Ja, das würde mich freuen.«

»Dann kommen Sie mit«, lud der Christophorer seinen – so dachte er – Glaubensbruder ein und winkte ihn hinter sich her, auf den Eingang des Klosters zu. Gemeinsam gingen sie durch die dunklen Gänge des Gemäuers.

»Dies hier ist der altsirianische Teil des Klosters«, erklärte Daniel. »Er bestand schon, als unser Gründervater Saint Garran es entdeckte. Erst später wurde der neogotische Teil angebaut, zu dem auch die beiden Türme gehören, die auch auf dem Emblem des Klosters zu sehen sind.«

»Beeindruckend«, bemerkte das Wesen, und das war nicht einmal gelogen. Durch die beschränkte Wahrnehmung wurde die Aufmerksamkeit viel deutlicher auf Formen und Farben gelenkt, erkannte es, und die Ästhetik des Baus erschloss sich ihm auf diese Weise.

»Was treibt Sie hier zum Sirius, Bruder Richard?«, wollte Daniel wissen. »Ist es eine Pilgerfahrt zu der Gründungsstätte unseres Ordens oder haben Sie einen anderen Grund?«

»Ich möchte mehr über die Christophorer herausfinden«, antwortete der Amorphe wahrheitsgemäß. »Warum wir glauben, was wir glauben und tun, was wir tun.«

Bruder Daniel wandte ihm wieder das Gesicht zu und lächelte erneut. »Das herauszufinden ist wahrlich eine Lebensaufgabe, würde ich sagen.«

»Möglich. Aber ich möchte vor allem die Aufzeichnungen in den Archiven studieren und mir einen Überblick darüber verschaffen, was andere Christophorer vor mir zu diesem Thema zu sagen hatten.«

»Ein guter Einstieg«, gab Daniel zu. »Wenn Sie möchten, zeige ich Ihnen nach unserem Rundgang, wo Sie in Ruhe lesen und arbeiten können. Es gibt hier zahlreiche Arbeitsräume mit Computerterminals, an denen Sie auf die Archive des Klosters zugreifen können.«

»Das wäre wunderbar«, sagte das Wesen. Genau das war es ja, weswegen es hierher gekommen war.

»Brauchen Sie übrigens ein Quartier?«, fragte Daniel.

»Das wird nicht nötig sein«, erwiderte der »Weisheitsbringer«. »Ich bin, wie sagt man so schön, anderweitig versorgt.«

Bruder Daniel zuckte mit den Schultern. »Wie Sie meinen.«

Dann setzten sie ihren Rundgang fort. In der nächsten knappen Stunde ließ der Amorphe sich von Daniel die gesamte Klosteranlage zeigen. In den weitläufigen Stein- und Pflanzengärten in den Innenhöfen und auf dem ganzen Gelände sahen sie einige Gruppen von Christophorern junge Adepten unterrichten. In kleinen Kreisen saßen sie zusammen, lasen gemeinsam oder diskutierten.

Die meisten Brüder, die hier ihren Schülern etwas beibringen wollten, beschränkten sich darauf, eingangs eine Frage zu einem bestimmten Thema zu stellen. Dann sollten die Studenten ihre eigene Position dazu formulieren, und anschließend wurden sie von ihrem Dozenten angewiesen, sich einmal vorzustellen, wie es wäre, wenn sie jemand anders wären. Welchen Standpunkt würde derjenige vertreten? Aus welchem Grund?

»Sie unterrichten Toleranz und Verständnis«, sagte das Wesen zu Bruder Daniel, nachdem sie der Klasse eine Weile zugesehen hatten. Es war mehr eine Feststellung, als eine Frage. »Diese Erziehungsmethode zielt darauf ab, sich in andere hineinzuversetzen, um sie zu verstehen.«

Bruder Daniel Leslie nickte. »Ja, so wie es Saint Garran uns gelehrt hat.«

»Also geht es nicht nur darum, den eigenen Glauben zu verstehen, sondern ihn in erster Linie gegenüber anderen zu verteidigen?«, wollte der Amorphe wissen und dachte dabei an das religiöse Konzept der Kridan.

»Nun, das ist vielleicht ein kleiner Aspekt dessen, was unser Gründervater dabei im Sinn hatte«, wog Daniel ab, während sie ein paar in den Fels gehauene Stufen zu einer Aussichtsplattform hinaufstiegen. »Es geht wohl vielmehr darum, seinen eigenen Glauben erst dann definieren zu können, wenn man ihn mit dem von anderen vergleicht, um festzustellen in welchen Punkten man übereinstimmt und in welchen nicht.«

Dieser Ansatz war in der Tat höchst bemerkenswert, wie der »Weisheitsbringer« fand. Dieses religiöse Konzept basierte auf dem Verstehen von anderen – und das war, auf den Kern reduziert, nichts anderes als ein lebenslanges Lernen und das Streben nach Wissen.

Auch wenn unsere Spezies verschieden sind, dachte er, *so ist das Lebenskonzept der Christophorer dem meinen gar nicht so fremd! Zwar wäre ich nie auf die Idee gekommen, meine Spielereien und Experimente als theologisch motiviert anzusehen, aber dass ein Volk mit so beschränkten Wahrnehmungen durch Abstraktion diesen Gedanken entwickelt hat, spricht* für *die Menschen.*

Wieder kam ihm der Gedanke an den bevorstehenden Angriff der Kridan und was ein Sieg der Vogelartigen über die Menschen für diese für Auswirkungen haben könnte.

Die Christophorer wären mit die Ersten, die eine gezwungene Integration in die Göttliche Ordnung der Kridan treffen könnte, ging es durch sein Bewusstsein. *Diese auf Toleranz basierende Form des Glaubens hätte im*

dem Existenzverständnis der Kridan keine Chance und würde gnadenlos niedergemacht werden.

Das gefiel dem »Weisheitsbringer« nicht. Hier war er auf ein Volk getroffen, das nicht den Glauben, sondern das Wissen in den Vordergrund stellte. Trotzdem hatten die Christophorer eine Verständnisebene entwickelt, die Glaube und Wissen in sich vereinte – ein Wissenschaftsorden wurden sie ja offiziell auch genannt.

Es war dem Wesen klar, dass es sich jetzt aus der objektiven und analytisch-wissenschaftlichen Denkweise verabschiedet hatte und subjektiv Sympathien entwickelte – Sympathien, die gegen ein Zulassen des Angriffs der Kridan auf die Menschen sprachen.

Aber wäre es so schlimm, sich *einmal* auf persönliche Motive zu berufen, wenn es eine Entscheidung zu treffen hatte? Schließlich hatte es neben der Neugier und dem Verlangen nach mehr Wissen auch auf eine gewisse Weise Spaß gemacht, den Xabong und den Kridan den Überlichtantrieb zukommen zu lassen.

Mittlerweile hatten sich Bruder Daniel und der Amorphe auf einen länglichen Stein gesetzt, der auf der Aussichtsplattform als Sitzgelegenheit diente. Schaute man von hier auf den See hinab, erhoben sich jetzt die Türme des Klosters auf Augenhöhe vor ihnen. Wieder fiel dem Wesen auf, wie beruhigend und in sich schlüssig der ganze Anblick auf die Menschen, die hier lebten und lernten, wirken musste.

»Ihr seid so still, Bruder Richard«, sagte Bruder Daniel, während er den Blick über die Szenerie schweifen ließ.

»Ich genieße den Ausblick und denke nach«, antwortete sein Gegenüber.

Daniel streckte sich und atmete tief ein. »Ja, wenn ich das tun möchte, zieht es mich auch oft hierher. Es scheint so, als würde sich hier der Kopf von allem unnötigen gedanklichen Ballast befreien und man kann sich besser konzentrieren.« Er lachte leise. »Außerdem ist es still, fast so wie in meiner persönlichen Kammer. Nur die Luft ist hier besser.«

Der Amorphe suchte in den Erinnerungen Moss Trifflers nach einem nonverbalen Ausdruck, der Zufriedenheit signalisieren sollte, und fand etwas, das sich »Seufzen« nannte. Er probierte es aus, und es erschien ihm der Situation angemessen. Langsam gewöhnte er sich daran, ein Mensch zu sein und er beschloss, diese Form in den nächsten paar hundert Jahren öfter anzunehmen, um Erkenntnisse darüber zu erlangen, welche Gedanken diese körperliche Existenz mit ihren Sinneseindrücken mit sich brachte.

Das habe ich in den Jahrtausenden meines bisherigen Lebens vielleicht vernachlässigt.

Er wandte sich wieder an den Christophorer, der weiterhin stillschweigend die Umgebung betrachtete. »Ich würde jetzt gerne zurück ins Kloster gehen und ein wenig lesen. Bitte bringen Sie mich zu einem dieser Arbeitsterminals, von denen Sie vorhin sprachen.«

Bruder Daniel erhob sich. »Gerne.«
Damit machten sie sich auf den Rückweg.

War das Gespräch mit Bruder Daniel schon interessant und aufschlussreich gewesen, so waren es die Dokumente, die der »Weisheitsbringer« in den Archiven der Christophorer fand, noch viel mehr.

In den letzten Stunden hatte er unzählige Forschungsberichte von Mönchen, die auf hunderten den Menschen bekannten Planeten und Monden gewesen waren, gelesen und dabei viel erfahren. Nicht nur über die Umwelt und die Flora und Fauna der jeweiligen besuchten Welten, sondern auch vor allen Dingen über die Art und Weise, wie die Christophorer bei Erstkontakten mit fremden Spezies vorzugehen pflegten und wie sie stets versuchten, sich den jeweiligen örtlichen Gegebenheiten anzupassen. Und das, ohne jemals den Gedanken an aktive oder passive Mission entwickelt zu haben.

Immer mehr war die Wesenheit zu dem Schluss gelangt, das hier eine großartige Gemeinschaft von Wissenschaftlern entstanden war, deren religiöse Ausrichtung bewundernswert tolerant und aufgeschlossen gegenüber allem Neuen war.

So ganz anders als die Kridan, stellte der Amorphe immer wieder fest. So viel mehr Respekt vor dem Leben, vor Gottes Schöpfung, wenn man so wollte und in der Logik der Kridan dachte. Und vor allem gab es ein beständiges Hinterfragen des eigenen Glaubens seitens der Christophorer, insbesondere derer, die sich auf abgelegenen Welten befanden und dort mit Formen des Zusammenlebens konfrontiert wurden, die ihnen vollkommen fremd erscheinen mussten.

Die Berichte waren voll von persönlichen Notizen, wie sich das Verständnis und die Selbstwahrnehmung veränderte, wenn man sich mit solchen Dingen auseinander setzte.

Allein schon wegen dieser kleinen Gruppe Menschen müsste ich bereit sein, die bevorstehende Schlacht zu verhindern!, dachte das Wesen.

Gerne hätte es noch weitere Zeit im St.-Garran-Kloster verbracht, aber angesichts der Tatsache, dass es langsam eine Entscheidung zu treffen hatte, überlegte es, wie es nun weiter vorgehen sollte.

Es war ja schön und gut, sich als Mensch unter Menschen zu bewegen, und was es für einen Nutzen haben konnte, das zu tun, war ihm ja auch durch das zustande gekommene Gespräch mit Bruder Daniel noch einmal klar geworden.

Doch es gab noch so unendlich viel mehr über die Menschen herauszufinden, und dem Amorphen war klar, dass es nur auf eine Art und Weise gehen konnte, möglichst schnell an möglichst viele Informationen zu kommen.

Es musste wieder telepathisch mit verschiedenen Menschen in Kontakt treten. Mit möglichst vielen, mit möglichst verschiedenen

Ansichten und Weltanschauungen.

Während sich das Wesen in eine Nische des Klosters zurückzog, in der es nicht beobachtet werden konnte, kramte es in den Erinnerungen des Shuttle-Piloten der STERNENFAUST nach einem geeigneten Ort, um weitere Erkenntnisse zu sammeln.

Er fand zwei davon.

Das eine war die STERNENFAUST selbst. Ihre Besatzung, die Triffler kannte und die er als höchst verschieden, in ihrer Art und Weise zu leben und zu denken, sah.

Der andere mögliche Platz, an dem es nachsehen konnte, war der Heimatplanet der Menschen.

Die Erde.

Eins nach dem anderen, dachte das Wesen, löste seine menschliche Form auf und verschwand im Bergstromraum.

Kapitel 3 – Zwei Erkenntnisse

STERNENFAUST,
nahe dem Theramenes-Plutoiden-System

Es wäre Moss Triffler schwergefallen zu sagen, was in ihm vorging, als er zum ersten Mal seit seinem Erlebnis mit der amorphen Wesenheit wieder mit dem Anblick des knochenförmigen Plutoiden Theramenes C konfrontiert wurde.

Und er verfluchte das Schicksal, dass der Captain der STERNENFAUST ausgerechnet den Kurs aus der Liste aller möglichen Routen für ihre Aushorchmission ausgewählt hatte, der sie noch einmal in die Nähe von diesem Felsbrocken führte, in dem er die wohl seltsamste Bekanntschaft seines Lebens gemacht hatte.

»Würden Sie bitte den Monitor ausstellen?«, bat er Dr. Miles Jennings. Der Bildschirm der Krankenstation zeigte die schematische Übersicht des Theramenes-Systems, und auf diesen Anblick konnte er gut verzichten.

»Natürlich«, antwortete der Doktor und wies seine Hilfsärztin Simone Gardikov an, die Anzeigen abzuändern. »Ich kann mir vorstellen, wie psychisch belastend es für Sie sein muss, zu wissen, dass wir wieder hier sind«, fügte er mitfühlend hinzu.

»Ach ja?«, knurrte Triffler. »Wie wäre es, wenn Sie meine Untersuchung zu Ende führen würden und mich ansonsten in Ruhe ließen?«

»Sachte, sachte!«, versuchte Jennings den Piloten zu beruhigen. »Wenn Sie sich bei jemandem beschweren möchten, dass sich die STERNENFAUST ausgerechnet auf diesem Kurs befindet, dann wenden Sie sich bitte an den Captain. Was kann ich denn dafür?«

»Nichts«, gab Triffler zähneknirschend zu. »Es tut mir leid. Es ist nur … Ich bin mir immer noch nicht sicher, was der Kontakt mit diesem Wesen mit mir gemacht hat … Es ist alles so unklar, so verwirrend.«

Dr. Jennings murmelte zustimmend und blickte auf den Medoscanner in seiner Hand. Er zeigte ihm die neusten Messwerte des Piloten an. Erhöhte Adrenalinwerte, ein etwas zu hoher Cholesterin-Wert – nichts, was man durch medikamentöse Behandlung nicht wieder in den Griff kriegen konnte. Allerdings wollte er noch das EEG abwarten, das Simone Gardikov gerade vorbereitete.

Die angehende Ärztin, die dem etatmäßigen Mediziner an Bord des

Leichten Kreuzers nun schon seit einiger Zeit zur Hand ging, setzte Moss Triffler ein Gerät auf, das einem Haarreifen gleich. Rechts und links wurden Kontaktplättchen gegen die Schläfen des Patienten gedrückt. So konnten elektrische Impulse durch Trifflers Nervenbahnen geschickt und deren Leitfähigkeit überprüft werden.

Jeden Tag seit dem Zwischenfall auf Theramenes C musste sich der Pilot der L-1 auf diese Weise durchchecken lassen. Die katastrophal hohen Neurotransmitterwerte, die Triffler unmittelbar nach dem Kontakt mit dem telepathischen Amorphen aufgewiesen hatte, waren zwar inzwischen auf dem Weg sich zu normalisieren, aber noch waren sie noch nicht wieder innerhalb normaler Parameter und mussten täglich untersucht werden.

»Ich kann Ihnen zumindest sagen, was Ihnen der erneute Anblick des Plutoiden körperlich beschert hat«, meinte der Arzt und reichte Triffler den Medoscanner. »Herzschlag beschleunigt, hoher Adrenalinwert. Wenn Sie nicht zur Krankenstation gejoggt sind, würde ich sagen, Sie stehen unter mentalem Stress …«

»Das merke ich selbst!«, brauste Triffler auf und strich sich erschöpft über die Stirn, wobei er sich beinahe das EEG-Gerät vom Kopf gerissen hätte. Gardikov rückte es vorsichtig wieder zurecht.

»… und Sie haben Ihr Temperament nicht unter Kontrolle«, fuhr Dr. Jennings unbeirrt fort. »Vielleicht sollte ich Ihnen ein homöopathisches Mittel zur Beruhigung verabreichen, Mister Triffler.«

»Das wird nicht nötig sein«, gab sich der Pilot kleinlaut und beruhigte sich allmählich wieder. »Es ist nur – diese ständigen Untersuchungen nerven mich ungemein. Sie sagen doch selbst, dass *der Heilungsverlauf in vollem Maße den Erwartungen entspricht*. So heißt das doch in Ihrem Fachchinesisch, oder nicht?« Dabei hatte er Simone Gardikov angesehen.

»Das ist richtig«, meinte sie und fügte mit einem Lachen hinzu: »Ich wusste gar nicht, dass Sie sich für Medizin interessieren.«

»Nur am Rande – und wenn Sie *mich* betrifft«, grinste Moss Triffler. Das Lächeln der jungen Assistentin von Dr. Jennings wirkte ansteckend und er fühlte sich gleich um einige Grade besser. Dann wandte er sich wieder an den Arzt. »Mal im Ernst, können wir diesen morgendlichen Check-Up nicht einstellen? Es ist doch fast alles wieder in Ordnung.«

»Genau: Fast«, wandte Jennings ein. »Und deswegen werden Sie auch die nächsten zwei Tage noch zu mir kommen und diese Prozedur über sich ergehen lassen.«

Triffler öffnete den Mund zum Protest, doch der Doktor der STERNENFAUST ließ ihn nicht zu Wort kommen. »Alles im Namen der Gesundheit, Pilot!« Mit diesen Worten warf er Moss Triffler eine rosafarbene Pille in den geöffneten Mund. »Hier, gegen das Cholesterin. Wir sehen uns morgen um 0700.«

Simone Gardikov nahm Triffler den EEG-Prüfer ab und signalisierte

ihrem Chef, dass mit den Werten alles in Ordnung beziehungsweise wie erwartet war. »Dann bis morgen!«, rief auch sie zum Abschied, als Triffler abwinkend durch die Schleusentür der Krankenstation verschwand.

Auf dem Hauptbildschirm der Brücke blickte Lieutenant Commander Björn Soldo auf das 300 Astronomische Einheiten vom Zentralgestirn Tau Ceti entfernte Theramenes-Plutoiden-System und schüttelte den Kopf. »Es gibt so schöne Ecken im Universum, Lor Els Auge zum Beispiel. Aber wir müssen hier wieder an diesem unansehnlichen Steinhaufen vorbei!«

Eine Schönheit waren Theramenes A, B und C nun wirklich nicht. Ein Eisklotz, ein roter Staubfussel und ein kosmischer Knochen. Mehr nicht. Jedenfalls in den Augen des Ersten Offiziers der STERNENFAUST.

»Immerhin gehört der Steinhaufen jetzt wieder uns!«, erinnerte Waffenoffizier Chip Barus den Lieutenant Commander an die Ereignisse, die hier erst vor wenigen Tagen stattgefunden hatten. Sergeant Saul Darren und seine Marines hatten die Störstation der Kridan auf Theramenes A ausgeschaltet und der Besatzung des unterseeisch gelegenen Stützpunktes ein kaltes Grab bereitet. Seitdem funktionierte der Bergstromfunk bei Tau Ceti wieder einwandfrei und die Kridan hatten das System aufgegeben.

»Das macht ihn aber auch nicht schöner …«, wandte Soldo ein.

»Nun haben Sie sich nicht so, I.O., schließlich sind wir nur auf der Durchreise.« Belustigt hatte Captain Leslie das Gespräch der beiden Brückenoffiziere belauscht. »Mister Rajiv«, wandte er sich jetzt an den Rudergänger, »wie lange noch, bis wir in den Raum der Kridan eintreten und auf Schleichfahrt gehen müssen?«

»Etwa drei Stunden, Sir«, lautete die Antwort von der Steuerkonsole. »Das Schiff ist genau auf dem berechneten Kurs.«

»Wann werden wir den ersten Checkpoint unseres Parabelflugs erreichen?«, wollte Björn Soldo wissen.

»Wenn wir die geplante Schleichfahrtgeschwindigkeit einhalten in etwa 14 Stunden, Sir«, meldete Abdul Rajiv.

Checkpoint 1 war eines von drei Zielen, dass die STERNENFAUST im Raum der Kridan ausspionieren und aushorchen sollte. Laut den Daten, die man aus einer Aufklärungsdrohne gewonnen hatte, handelte es sich dabei um einen kleinen von den Kridan okkupierten Planeten, der unbewohnt war, aber reichhaltige Ressourcen für den Schiffsbau bereitzustellen schien. Im Orbit des Planeten, einer von insgesamt fünf in dem angesteuerten System, befand sich neben zwei Raumforts zur Verteidigung auch eine Schiffswerft. Hier versprach sich das Oberkommando des Star Corps der Solaren Welten über den Funkverkehr der einzelnen feindlichen Einheiten etwas über die Aktivitäten am Rande des Niemandslandes in Erfahrung bringen zu

können.

In Ermangelung eines besseren Namens und angesichts der Natur ihres Zieles in dem System hatte Ortungsoffizierin Sara Majevsky ihm dem Namen »Industrial Dwarfs« gegeben, kurz »ID«. »Dwarfs« – »Zwerge«, weil die Planeten allesamt nicht größer als der Mars im Sol-System waren und deswegen verhältnismäßig klein erschienen. Angelehnt an die Standardprotokolle wurden die Planeten von ihrer Sonne ausgehend durchnummeriert.

Checkpoint 1 trug nun somit die Bezeichnung »ID 4«.

Der Plan sah vor, den Ortungschatten des äußeren Planeten ID 5 zu nutzen und im Vorbeiflug so viele Transmissionen wie möglich aufzuzeichnen. Die STERNENFAUST würde das ID-System also bestenfalls touchieren, aber nicht weiter hineinfliegen.

Commander Leslie rief sich noch einmal die Liste der drei Checkpoints und den Flugplan auf seinen persönlichen Touchscreen.

Bei Checkpoint 2 handelte es sich laut Aufklärer um eine unbemannte Funkrelais-Station, bei der alle eingehenden und ausgehenden Gespräche der Weltraumregion registriert und weitergeleitet wurden. Gesichert wurde es wohl durch automatische Selbstschuss-Graser, die hauptsächlich Meteoriten und kleine Gesteinsbrocken pulverisieren sollten, sollten sie der Station zu nahe kommen.

Keine starke Verteidigung, was entweder eine grobe Nachlässigkeit der Kridan war – oder die Station war einfach nichts weiter als ein Verstärker, der nicht unbedingt benötigt wurde. Ein weiteres lohnendes Ziel für ihre Mission.

Checkpoint 3 schließlich war ein Weltraumdepot der Sharaan. Der riesige Weltraumcontainer wurde durch ein breites Magnet-Minenfeld gesichert, das die Sharaan bei ihren Anflügen mit einem Funkcode deaktivierten. Das Depot wurde beinahe täglich von den Methanatmern aufgesucht und diente der Versorgung der Region. Was genau die Kridan darin aufbewahrten und die Sharaan für sie durch die Gegend flogen, das konnte keiner so genau sagen.

Checkpoint 3 war eher so etwas wie ein Notnagel, fand Captain Leslie, ein letzter Versuch, nur den Hauch einer interessanten Information zu erhaschen, falls es mit den anderen beiden Flugzielen nicht geklappt hatte.

Danach ging es zurück auf das Territorium der Solaren Welten, und ihre Mission wäre erfüllt.

»Vielleicht haben wir ja Glück und bekommen schon im ID-System etwas heraus«, murmelte Leslie zuversichtlicher, als er eigentlich war. Aber immerhin standen dort die Chancen, interessante Funksprüche aufzuschnappen, am besten.

»Wie weit ist Bruder Patrick eigentlich mit den Entschlüsselungsalgorithmen?« Die Frage war von Lieutenant Sara Majevsky gekommen. »Wenn wir bei ID 4 die ersten Kommunikationen hereinbekommen, wäre es gut, wenn seine

Vorbereitungen abgeschlossen wären und er zeitgleich mit der Entschlüsselung der Botschaften beginnen kann. Wir zeichnen zwar alle eingehende Signale auch in ihrer codierten Form auf, aber wenn sie etwas Wichtiges enthalten, dann sollten wir das besser früher als später wissen.«

Captain Richard J. Leslie zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung, wie weit unser Christophorer ist. Fragen wir ihn doch. Majevsky, Verbindung zum Maschinendeck.«

»Aye, Sir!«, bestätigte die Ortungs- und Kommunikationsoffizierin und stellte die gewünschte Verbindung her.

Auf dem Hauptschirm der STERNENFAUST öffnete sich ein neues Fenster, und das runde Gesicht von Bruder Patrick erschien. Er saß an seinem Arbeitsplatz auf dem Maschinendeck und wirkte seelenruhig und entspannt.

»Captain?«, fragte er erwartungsvoll.

»Wie weit sind Sie mit dem Programm zur Entschlüsselung der Kridan-Funksprüche?«, fragte der Captain.

Bruder Patrick widmete sich kurz einer Eingabeeinheit außerhalb des Sichtsbereichs der Kamera und blickte auf einen Nebenbildschirm seiner Konsole. »Der Rechner ist mit dem Intergieren der neuesten ermittelten Codes so gut wie fertig, Captain. Da kam ein ganzer Schwung neuer Entschlüsselungen mit den letzten Datenströmen der Funkverbindung zu Admiral Rudenko auf der SEVEN STARS und Commodore Allister auf der PERSEUS. Das sind die aktuellsten Codes, die wir kriegen konnten. Hoffen wir, dass einige davon zu den Nachrichten passen, die wir möglicherweise auffangen werden.«

»Hoffentlich, ja«, bemerkte der Erste Offizier Björn Soldo. »Es wäre doch schade, wenn Ihre Arbeit umsonst gewesen wäre.«

Bruder Patrick nickte zustimmend. »In der Tat, Lieutenant Commander.«

»Wird das von Ihnen entwickelte Programm auch in der Lage sein, effektiver als bisher noch unbekannte Codes zu knacken?«, wollte Leslie wissen.

Patrick machte eine abwägende Handbewegung. »Schwer zu sagen, Captain. Wenn sich der verwendete Code aus einigen der bekannten zusammensetzt, dann sollte das relativ schnell zu machen sein. Handelt es sich aber um eine komplett neue, sprich in allen Teilen unbekannte Verschlüsselung, dann kann es wieder eine ganze Weile dauern, bis erste Teile der Nachrichten verfügbar sein werden. Möglicherweise dann aber nur in Bruchstücken, oder im schlimmsten Fall gar nicht.«

»Dann hoffen wir mal, dass die Kridan nicht ganz so paranoid denken und sich mit ihren bisherigen Codes sicher fühlen«, sagte Commander Leslie zuversichtlich. »Es ist ja nicht gerade so, dass sie mit unserem Auftauchen rechnen.«

»Das sehe ich genauso«, antwortete Bruder Patrick.

»Bis hierhin: Gute Arbeit, Patrick. Machen Sie weiter.«

»Danke, Captain.«

Das Fenster auf dem Hauptschirm schloss sich, und Commander Leslie war wieder einmal froh, einen so talentierten Christophorer an Bord der STERNENFAUST zu haben.

Nachdem die STERNENFAUST kurz vor dem kridanischen Raum auf Schleichfahrt gegangen war, hatten die meisten der Brückenoffiziere der Alpha-Schicht die Zentrale verlassen, um bei der Ankunft am Checkpoint 1 wieder in alter Frische ihren Dienst antreten zu können. Sara Majevsky ließ sich an der Ortungs- und Kommunikationskonsole von Fähnrich Mikael Sakuro vertreten. Auch Captain Leslie hatte sich in sein Quartier zurückgezogen.

Lediglich Lieutenant Commander Björn Soldo war auf seinem Posten geblieben, bis auch er sich nach sechs ereignislosen Stunden ablösen ließ. Er hatte von allen Offizieren am wenigsten Schlaf bekommen, als Sara Majevsky, die inzwischen ihren Dienst wieder aufgenommen hatte, vier Stunden später die Stammbesetzung wieder zusammenrief.

Die STERNENFAUST näherte sich dem ID-System. Die passiven Scanner registrierten Schiffsverkehr von der Oberfläche von ID 4 zur Orbitalwerft und zurück. Alles entsprach den berechneten Gegebenheiten, auch die Stellung des Planeten ID 5, den die STERNENFAUST als Ortungsschatten zu nutzen gedachte.

»Wie sieht es mit dem Kurs aus, Mister Rajiv?«, fragte Captain Leslie mit einem leicht gespannten Unterton in der Stimme. Die Mission trat nun in ihre erste heiße Phase ein, und schon der kleinste Fehler konnte sie verraten. Insbesondere unnötige Emissionen, zum Beispiel von den Rudertriebwerken, mussten unbedingt vermieden werden. »Wenn Sie noch Korrekturen vornehmen müssen, dann machen Sie das besser jetzt, bevor wir in den Erfassungsbereich der kridanischen Einheiten geraten.«

»Keine Angst, Sir«, beruhigte der Rudergänger den Commander. »Wir haben eine Kursabweichung von weniger als 0,01 Prozent. Betrachtet man das im Rahmen der Messgenauigkeit, könnte man behaupten, wir seien exakt auf der Flugbahn, auf der wir sein sollten.«

»Gute Arbeit, Lieutenant«, lobte Björn Soldo und unterdrückte ein Gähnen. Der Erste Offizier mit der langen Mähne hasste es, nicht ausgeschlafen zu sein. Genervt registrierte er den besorgten Seitenblick des Captains. »Was denn?«, fragte er. »Die zwei Stunden, die das Zeitfenster beträgt, in der wir in der Nähe von ID 4 aktuelle Nachrichten abhören können, werde ich schon noch durchhalten!«, versprach er mit einem Augenrollen, als er eine nicht ganz Ernst gemeinte Skepsis im Gesicht des Captains wahrzunehmen meinte.

In diesem Moment meldete sich Majevsky zu Wort. »Erste Transmissionen registriert und aufgezeichnet!«, berichtete sie.

»Patrick, haben Sie das?«

Bruder Patrick, der auf einem Nebenschirm aus dem Maschinenraum zugeschaltet war, bestätigte. »Wollen mal sehen, ob mein Programm da etwas mit anzufangen weiß.«

»Die Raumforts verhalten sich ruhig«, meldete Lieutenant Chip Barus. Er behielt die taktischen Anzeigen im Auge und konzentrierte sich vor allem darauf, auf verdächtige Schiffsbewegungen zu achten.

Captain Leslie rutschte unruhig in seinem Kommandantensessel hin und her.

»Majevsky, sobald Sie Funksprüche erhalten, die von militärischen Einrichtungen im Orbit von ID 4 ausgehen, ordnen Sie diesen bitte oberste Priorität zu. Die brauchen nicht zu erfahren, dass wir hier draußen herumschleichen. Geschweige denn, dass wir *das* dann wiederum nicht bemerken.«

»Das wissen wir ohnehin erst dann, wenn Bruder Patrick die entsprechenden Kommunikationen entschlüsselt hat, Sir«, gab die Ortungs- und Kommunikationsoffizierin zu bedenken. »Die Prioritäten ordne ich aber wie gewünscht zu.«

»Vielen Dank, Lieutenant. Schon irgendwelche Ergebnisse, Bruder Patrick?«

»Wir bekommen jede Menge an zivilen Signalen herein, Captain«, antwortete der Christophorer. »Unverschlüsselte Transmissionen von ID 4 zur Orbitalwerft, vor allen Dingen Materiallisten, Anforderungsformulare und Auflistungen von sonstigen Versorgungsgütern, Lebensmittel für die Minenarbeiter und so weiter. Nichts von Interesse bis jetzt.«

»Versuchen Sie weiterhin Signale der Raumforts herauszufiltern und zu isolieren«, bat der Erste Offizier Sara Majevsky.

»Aye, Sir.«

Geschäftiges Schweigen machte sich auf der Brücke der STERNENFAUST breit.

»Und jetzt beginnt das große Warten auf Ergebnisse«, murmelte Rudergänger Abdul Rajiv und lehnte sich in seinem Sitz zurück.

Aus dem Tagebuch von Paolo Sanchez, 26 Jahre, Rio de Janeiro, Erde

Es war ein harter Tag im Büro gewesen, und ich kehrte müde nach Hause zurück. Ich war noch einmal den Bericht für den Far Horizon-*Konzern durchgegangen. Acht Stunden hatte ich die einzelnen Kapitel Korrektur gelesen, einige Unterpunkte inhaltlich restrukturiert, kurz: Es war eine Mordsarbeit gewesen. Morgen wollten wir die endgültige Fassung des Textes an die Auftraggeber schicken, mit sechswöchiger Verspätung wohlgemerkt.*

Wir hatten die Datenlage unterschätzt, die Literaturrecherche war aufwändiger gewesen, als wir erwartet hatten.

Ich weiß nicht, warum sich Far Horizon *gerade jetzt für das Design*

amerikanischer Vehikel mit Verbrennungsmotoren aus den der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts interessiert, aber mir soll es ja egal sein, was sie damit wollen – Hauptsache, die Credits kommen auf mein Konto.

Obwohl, ein bisschen neugierig bin ich schon … Was an den Erscheinungen dieser ›Autos‹ ist so wichtig? Wenn ich raten sollte, würde ich vermuten, sie wollen die Designs irgendwie abwandeln, um daraus einen Entwurf für einen neuen Raumschifftypen zu entwickeln. Also jetzt nicht in der Form dieser Karossen von damals, sondern mehr der Ästhetik nach: Geschwungene Linien, etwas Zierrat, auffällige Spoiler … Das hat schon etwas.

Leider haben die Kulturhistoriker wohl vergessen, große Teile ihrer Forschung über dieses Thema in das Datennetz einzuspeisen.

Ich hätte nicht gedacht, dass es so schwer werden würde, Eintritt in die Lager der Solaren Bibliothek in London zu erlangen. Das ganze Prozedere mit den Schutzanzügen, die Schutzatmosphäre … Mir ist schon klar, dass die größte weltweite Sammlung an noch existierenden Büchern besonders gesichert und geschützt werden muss, aber ob das den Aufwand rechtfertigt, erst einmal die ganze Firma zu durchleuchten?

Und dann diese naiven Fragen beim Ausfüllen der Zugangsanträge: »Gehören Sie einer terroristischen Vereinigung an?« – Na klar, und wenn es so wäre, binde ich euch das auch auf die Nase! – »Haben Sie sich einer genetischen Optimierung unterzogen?« – Sicher, und die trage ich jetzt in den dunklen Gängen eures Bücherbunkers spazieren! – »Tragen Sie eine oder mehrere Prothesen, die eines oder mehrere ihrer Körperorgane und/ oder Extremitäten ersetzen?« – Natürlich, und sie sind alle randvoll mit Sprengstoff!

Mal ehrlich, was stellen die sich eigentlich vor, was für Leute sich Bücher ansehen wollen? Wer könnte denn so was vorhaben: Bücher zu zerstören?

Stehlen, gut, das ist natürlich möglich. Bei dem Wert, den die Dinger heutzutage haben …

Jedenfalls war das genau die richtige Adresse, die uns beim Zusammentragen der nötigen Informationen noch gefehlt hatte. Mein Kollege und ich haben fast eine ganze Woche lang Bildbände und wissenschaftliche Arbeiten gesichtet, mit den Handlesegeräten gescannt und der Literaturliste hinzugefügt.

Unser Chef will die Scans auch ins Datennetz stellen lassen, aber Far Horizon *hat auf eine Vertragsklausel hingewiesen, die besagt, dass bei der Recherche neu zugänglich gemachtes Material bis zur Freigabe durch den Auftraggeber in dessen Besitz übergeht. Falls sich der Konzern also irgendwann einmal dazu entschließen sollte, die Daten frei zu geben, können auch alle anderen Interessierten die wunderschönen Bilder der alten Karossen ansehen, die bis jetzt nur auf Papier verfügbar waren.*

Da fällt mir diese seltsame Begebenheit wieder ein, die mir in der Bibliothek widerfahren ist … Ich war im dritten Untergeschoss allein. Mein Kollege arbeitete weiter oben im Bunker daran, Lexika-Einträge zum Thema herauszusuchen, während ich weiter Bildbände wälzte und

scannte.

Wir hatten beide eine kurze Nacht hinter uns, weniger als drei Stunden Schlaf. Unsere Zugangsberechtigung war auf insgesamt nur vier Tage beschränkt, und heute war der letzte davon, an dem wir noch Material sammeln konnten. Also waren wir schon früh wieder in der Bibliothek gewesen.

Ich weiß noch wie ich einen Artikel über das Modell T von Ford las, als plötzlich … Ich weiß auch nicht. Ich muss wohl ohne Umschweife eingeschlafen sein.

Als ich erwachte, war es zwei Stunden später gewesen. Ich schob es auf die Übermüdung und kontaktierte meinen Kollegen über den Armbandkommunikator. Er hatte während der letzten Stunden nicht versucht mich zu erreichen und war noch vollauf mit seiner Arbeit beschäftigt.

Das alles wäre ja nicht so ungewöhnlich gewesen, wenn ich nicht eine seltsame Veränderung in mir gespürt hätte. Es war so, als hätte ich während dieser zweistündigen Schlafphase mehr Wissen über alte Autos angesammelt, als in den drei Tagen davor.

Namen, Daten, sogar Schaltpläne … Alles hatte sich in meinem Kopf festgesetzt. Fast so, als wäre das Wissen aus dem Buch, das ich als Kopfkissen benutzt hatte, direkt an mein Gehirn absorbiert worden. Als hätte mir jemand die Weisheit gebracht …

Keine Ahnung, warum ich den letzten Satz geschrieben habe. Er klingt ein bisschen hochtrabend, wie ich finde. Das ist ja sonst nicht meine Art.

Wie dem auch sei, ich hatte diese ganze Begebenheit bis gerade eben wirklich vergessen! Seltsam. Aber hilfreich! Der Bericht hatte sich danach fast wie von selbst geschrieben, und der Chef war erstaunt über meine in so kurzer Zeit erworbene Fachkenntnis, die ich irgendwie als gegeben hingenommen hatte.

Ich glaube, Far Horizon *wird mit unseren Ergebnissen zufrieden sein. Ich bin ja mal gespannt, ob es eines Tages wirklich Raumschiffe geben wird, die zumindest ein wenig an die frühen Automobile des 20. Jahrhunderts erinnern …*

Mediennetz-Blog von Wolfgang Bauer, 49 Jahre, Großbezirk Ruhrgebiet, Erde *Lieber Leser, ich weiß ja, dass du es gewohnt bist, von mir und meinem Leben einigermaßen unterhalten zu werden.*

Aus keinem anderen Grund gibt es diese Retro-Seite im Datennetz die einem Hobby gewidmet ist, das sich im frühen 21. Jahrhundert großer Beliebtheit erfreute und das Abertausende von Menschen auf der ganzen Welt zu betreiben pflegten: Freunden und auch völlig Fremden einfach so in schriftlicher Form zugänglich zu machen, was sie so erlebten und dachten.

Vielleicht bin ich wirklich in der falschen Zeit geboren. Ich mag auch die Musik dieser Zeit sehr gerne, die alten Filme, die damals gedreht wurden,

die unglaubliche Vielfalt an Kunstformen, die der Jahrtausendwechsel trotz seiner beschränkten Mittel hervorgebracht und freigesetzt hatte.

Ich habe euch doch von diesem Laden erzählt, diesem Café-Restaurant hier um die Ecke, und von Ralf, dem Wirt und Renate, seiner Frau, der Köchin, die ebenso die Faszination dieser Epoche mit mir teilen. Es sieht ganz so aus, als würde das Konzept, eine Gaststätte ganz in dem Stil der 1990er Jahre zu eröffnen, aufgehen. Die Leute rennen den beiden quasi die Bude ein, futtern Burger ohne Ende, auch wenn sie heute natürlich nicht mehr aus echtem Rindfleisch, sondern aus einem Soja-Pad gemacht werden. Dazu spielen sie die Musik dieser Zeit, werfen mit einem Bildemitter die dazu gehörigen Videos an die Wand, veranstalten Kinoabende und Lesungen mit Literatur des ausgehenden 20. Jahrhunderts – kurzum, ein Traum für jemanden für mich.

Es beruhigt mich zu wissen, dass es immer noch Leute da draußen gibt, die trotz der damaligen weltpolitischen Verhältnisse (Nationalstaaten, man stelle sich das einmal vor!) und der noch in den Kinderschuhen steckenden Weltraumtechnik, die wir heute als gegeben hinnehmen, als wäre es nie anders gewesen, immer noch Interesse an dieser Zeit zeigen und sich gerne in sie entführen lassen.

Wie dem auch sei – ich gerate schon wieder ins Plaudern, haltet mich doch davon ab! – war ich heute Abend auch wieder einmal da und gönnte mir meinen Feierabend-Syntho-Cocktail. Ralf und Renate hatten den Videobeamer angeschmissen und zeigten zur Freude und Belustigung der Gäste eine Folge einer alte deutsche TV-Krimi-Serie mit dem Namen »Tatort«. Er spielte in den heutigen Stadtteil Köln und alle waren erstaunt, wie dieser Teil unseres Bezirks damals ausgesehen hatte.

Allein der Dom! Ungeschützt den Witterungsverhältnissen ausgesetzt stand er da in der Gegend herum. Die Zuschauer hatten die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen, als sie das sahen. Kaum jemand hatte das sakrale Gebäude jemals so gesehen.

Erst 2053 hatte ja der Bau der Schutzhülle begonnen, in der sich der Dom heute befindet. Davon war in dem Film noch nichts zu sehen, war er doch gute 50 Jahre zuvor gedreht worden.

Es war ein netter Abend. Nachdem die Folge zuende war, wurde noch angeregt über die Handlung diskutiert und irgendwie hatte ich mich am Tresen mit Ralf verquatscht. Schließlich waren wir da ganz in unserem Element, und ich trank einen Drink nach dem anderen, was sich irgendwann auch in meiner Blase bemerkbar machte.

Ich begab mich also zur Toilette (keine Angst, ich komme gleich zum Punkt, keinesfalls will ich euch mit Details meiner Körperfunktionen langweilen oder gar abschrecken!) und suchte mir eine Kabine. Es war etwa eine Stunde vor Mitternacht, als ich die Tür abschloss und mich – wie es sich gehört! – auf das »Stille Örtchen« hockte.

Und jetzt kommt's! Das ist mir noch nie passiert!

Ich bin auf dem Klo eingepennt. Wirklich. Ist das zu glauben?

Zwei Stunden später erwachte ich mit runtergelassenen Hosen und kaltem Hintern auf dem Lokus sitzend, während Ralf von außen mit

Fäusten an die Tür schlug und genervt rief. »Wer immer da drin ist, wir würden jetzt gerne schließen!«

Er hatte mein Fortbleiben gar nicht bemerkt. Anscheinend war er so sehr mit der Bedienung der anderen Gäste beschäftigt gewesen, dass er sich nicht weiter gewundert hatte, dass ich nicht von der Toilette wiedergekommen war.

Verwirrt zog ich mich wieder an und öffnete die Tür. Ralfs überraschtes Gesicht könnt ihr euch vorstellen. Ich erzählte ihm die ganze Sache und er hatte gelacht, wie es seine Art war.

»Vielleicht sollte ich damit an der Tür werben: Unsere sanitären Anlagen sind so gemütlich, halten Sie doch ein Nickerchen!«, hatte er gewitzelt.

Zusammen waren wir zurück in den Schankraum gegangen. Renate hatte die Barhocker bereits hochgestellt und man hörte sie jetzt in der Küche rumpeln. Aus den Lautsprechern erklang ein Klassiker: »Born Slippy« von »Underworld«.

Und ich weiß nicht, warum, aber plötzlich schoss mir das Erscheinungsjahr des dazugehörigen Albums und die gesamte Trackliste durch den Kopf. Einfach so.

Als hätte man sie mir direkt ins Gehirn projiziert.

Nun würdet ihr sicher sagen, das kann man schon mal haben, das hast du sicher irgendwie irgendwo mal gelesen und es ist dir in diesem Moment wieder eingefallen.

Weit gefehlt, Leute. Irgendwas ist da faul.

Seit jenem Abend, wenn ich mir im Netz Songs aus dem 20. Jahrhundert anhöre, kann ich das bei jedem Song so machen. Titel, Album mit Songliste, Interpret, Erscheinungsjahr.

Von einem Moment auf den anderen schießen mir die Angaben durch den Kopf. Ich kann gar nichts dagegen machen.

Das Ganze ist vor etwa zwei Wochen geschehen, kurz vor der Sache mit den Kridan, die uns da so einen Ärger bereitet haben. Erst gestern ist mir diese ganze Chose wieder eingefallen. Irgendwie schien ich sie zwischenzeitlich aus meinen Gedächtnis verdrängt zu haben.

Ich habe Ralf davon erzählt.

Er hat mir nicht geglaubt, aber er will jetzt noch zusätzlich damit werben, dass die Toilettenkabinen des Herrenklos magische Kräfte haben …

Schriftliche Nachricht von Luise Henk, 86 Jahre,
Den Haag, Erde;
adressiert an ihre Enkelin Mardita,
Star Corps-Akademie, Ganymed, Sol-System.
Abgesendet am 27.12.2239.

Meine liebe Mardita,

ich hoffe, es geht dir gut und die Akademie verursacht dir nicht allzu viel

Stress. Es ist natürlich schade, dass du an Weihnachten nicht nach Hause kommen konntest, aber deine Eltern und ich verstehen das und bewundern dein Engagement, dich freiwillig für eine Fortbildung »zwischen den Jahren« gemeldet zu haben. Aus dir wird sicher eines Tages eine hervorragende Technikern werden, wenn du dich weiter so anstrengst.

Ich habe dich in der letzten Zeit sehr vermisst, meine Kleine, denn ich habe wieder damit begonnen, die alten Märchen zu lesen, die ich dir damals, als du klein warst, immer vorgelesen habe. Dein jüngerer Bruder ist jetzt gerade in dem Alter, in dem er sich für so etwas zu interessieren beginnt, und wer könnte da besser geeignet sein als seine Großmutter, ihm von Rotkäppchen und dem bösen Wolf, von der kleinen Meerjungfrau oder von Aschenputtel zu erzählen.

Die Liebe zu diesen Geschichten scheint irgendwie in der Familie zu liegen, denn wenn ich Jan vorlese, dann hat er den selben glänzenden Ausdruck in den Augen, den ich damals schon bei dir bemerkt habe. Sicherlich wird er eines Tages auch ein kluger Student werden und seiner großen Schwester nacheifern.

Ich bin ja so froh, Kind, dass der Krieg mit den Kridan nun endlich vorbei zu sein scheint. Das bedeutet nämlich, dass du nach Abschluss deiner Ausbildung an der Akademie nicht zwangsläufig auf ein Kriegsschiff versetzt wirst und dich in Lebensgefahr begibst.

Du glaubst ja gar nicht, wie sehr ich das befürchtet habe, als du mir von deiner Entscheidung berichtet hattest, nach Ganymed zu gehen. Meine Enkelin, am besten auf einem Leichten Kreuzer an vorderster Front … Was für ein schrecklicher Gedanke!

Aber das alles scheint ja nun endlich, endlich vorbei zu sein.

Ich glaube, ich habe dir noch gar nicht berichtet, dass mir vor etwa drei Monaten etwas Seltsames passiert ist. Ich dachte ja immer, im Alter vergisst man Sachen wieder, die man als junger Mensch mal gelernt hat – aber bei mir war es jetzt irgendwie anders herum!

Wie gewohnt hatte ich Jan vor seinem Mittagsschläfchen ein Märchen vorlesen. Ich glaube, es ist »Der tapfere Zinnsoldat« gewesen. Das mag er besonders gerne, auch wenn das Ende ja sehr traurig ist, wie ich finde. Wie dem auch sei, ich war noch nicht einmal bei der Hälfte der Geschichte angelangt, da konnte ich schon Jans regelmäßige Atemzüge hören. Ich hatte meinen Sessel an sein Bett herangerückt, legte den Handspeicher, von dem ich vorgelesen hatte (in Großdruck angezeigt, meine Augen sind nicht mehr die Besten, langsam macht sich das Alter doch bemerkbar, auch wenn ich hoffe, noch gut und gerne 20 bis 25 Jahre zu leben) in den Schoss und betrachtete den schlafenden Jungen.

Das nächste, an das ich mich erinnere, ist, wie deine Mutter ins Zimmer kam und uns zwei Stunden später wieder aufweckte. Ja, ich war wohl auch unbemerkt eingenickt, dabei war ich zuvor überhaupt nicht müde gewesen. Ich hatte nachts auch gut geschlafen, konnte mir also nicht erklären, wie das hatte passieren können, aber ich glaube, es dauerte keine Stunde, da war das Ereignis mir schon wieder entfallen.

Als Jan am Tag darauf wieder ein Märchen zum Einschlafen hören

wollte, setzte ich mich zu ihm und nahm das Datenpad zur Hand, um ihm »Zwerg Nase« vorzulesen. Doch schon als ich die ersten Zeilen gelesen hatte, merkte ich, dass ich das Datenpad eigentlich gar nicht brauchte! Ich konnte plötzlich das ganze Märchen auswendig, obwohl es eines von denen ist, die ich gar nicht so oft gelesen habe, weder mit euch, noch sonst.

Und das ging mir nicht nur mit »Zwerg Nase« so. Auch alle anderen Geschichten fielen mir so gut wieder ein, dass ich sie gar nicht mehr abzulesen brauchte.

Natürlich tue ich immer noch so, als würde ich von dem Handspeicher vorlesen, damit Jan oder deine Mutter keinen Verdacht schöpfen. Es würde ihnen wahrscheinlich nur Angst machen, oder sie würden mich zum Arzt schleppen, um herauszufinden, ob ich nicht einen umgekehrten Schlaganfall oder so etwas gehabt hatte.

Aber dir kann ich das ja erzählen. Wirklich, es geht mir gut. Du brauchst die keine Sorgen zu machen.

Könntest du aber vielleicht trotzdem mal in eurer medizinischen Datenbank nach so etwas suchen? Nur, um ganz sicher zu gehen …

Wie auch immer, schreib mir mal wieder, mein Mädchen, und versuche doch im Frühjahr einmal, wieder nach Den Haag zu kommen. Deine Familie vermisst dich sehr und dein Lachen fehlt uns.

Nur die allerliebsten Grüße, deine Oma.

STERNENFAUST,
nahe dem ID-System, Imperium der Kridan

Der »Weisheitsbringer« kehrte zurück zu dem Menschen, mit dem er als Erstes telepathischen Kontakt aufgenommen hatte.

Aus seinen Erinnerungen heraus hatte der Amorphe die Neugierde auf die Menschen entwickelt, und hier bei diesem ersten sollte es auch sein, bei dem er die endgültige Entscheidung darüber traf, ob er in den Krieg der Kridan gegen die Solaren Welten intervenierend eingriff, oder ob er doch den Dingen seinen Lauf lassen sollte. Es zeichnete sich allerdings schon eine Tendenz ab, welche Entscheidung das Wesen treffen würde …

Es war auf der Erde gewesen, jenem Heimatplaneten der Menschen, und war mit vielen Exemplaren diese Spezies eine gedankliche Symbiose eingegangen, ohne dass diese es bemerkt hätten. Der Amorphe wusste jetzt so gut darüber Bescheid, wie ein solcher Kontakt ohne großen Schaden des Nicht-Wandelbaren herzustellen war, dass er sogar schon die Kunst beherrschte, nach dem Beenden der Verbindung die Erinnerung des Menschen an die Geschehnisse in dessen Gehirn zu unterdrücken. Ob ihm das endgültig gelang, wusste er nicht, aber zumindest hatte es für die Zeit, die er sich auf der Erde aufgehalten hatte, keine Gegenanzeichen dafür gegeben.

Und selbst wenn sie sich erinnern können, dachte das Wesen, *dann wahrscheinlich nur nebulös oder in Form eines seltsamen Erlebnisses, das sie nicht richtig einordnen können.*

Es hatte sich herausgestellt, dass diese Reise zum Ursprungsplaneten der Menschheit die beste Entscheidung gewesen war, die es hatte treffen können. Es hatte unzählige Erinnerungen der besuchten Individuen in sich aufgenommen, hatte ein – wie es fand – umfassendes Bild davon bekommen, was es hieß, ein Mensch zu sein.

Und wie der Amorphe schon vermutet hatte, als er von Sirius III aus aufgebrochen war – diese Spezies war überaus faszinierend. Wie eindimensional in ihren Ansichten und Überzeugungen wirkten dagegen die Kridan, wie spröde und unkreativ, und wäre nicht die gemeinsame Geschichte der Schnabelträger und des Amorphen gewesen, er hätte sich sofort dafür entschieden, die finale Schlacht der beiden Völker im Keim zu ersticken. Doch er hatte nun einmal diese Verantwortung gegenüber den Kridan übernommen und musste sich einfach darüber klar werden, was für ihn schwerer wog: Das Erhalten einer für ihn einzigartig vielfältigen erscheinenden Spezies, oder die Zuneigung zu einem liebgewonnenen Experiment.

Unbemerkt drang der »Weisheitsbringer« in das Quartier von Moss Triffler ein. Dank der Kenntnisse des Piloten über das Schiff war es ein Leichtes gewesen, die Kabine ausfindig zu machen. Und das Wesen hatte Glück: Triffler hatte zurzeit keine Schicht und schlief tief und fest.

Der Amorphe verwandelte sich wieder in seine menschliche Form, die er ja schon als »Bruder Richard« ausprobiert hatte. Diesmal wählte er allerdings die Star Corps-Uniform als Bekleidung, die auch Triffler im Dienst trug.

Interessiert schaute er sich das Quartier an. *Eingesperrt in einer beengten Box, und das auch noch freiwillig!* Oh, es gab für ihn noch vieles zu lernen und zu verstehen, was die Menschen taten, und dieser Drang, möglichst viel Materie zwischen sich und seine Umwelt zu bringen, um ein Gefühl der Geborgenheit zu erlangen, war einer davon.

Schweigend trat der »Weisheitsbringer« an Trifflers Bett heran. Einen Moment hielt er inne und konzentrierte sich darauf, seine Gedankenintensität an die der Menschen anzupassen. Er zwang sich, sich immer nur auf einen Gedanken zu konzentrieren und sämtliche anderen Eindrücke, die beständig um ihn herum mitschwangen und quasi automatisch beim telepathischen Kontakt übertragen wurden, auszublenden.

Dann streckte er die Arme aus und berührte den Piloten.

Er ist wieder da!, durchzuckte es Moss Triffler im Traum. *Der Weisheitsbringer ist zurück!*

Angst wollte ihn ergreifen, aber ein sanftes Prickeln in seinen

Gedanken beruhigte ihn sofort wieder, als er erkannte, dass ihm von dem Wesen dieses Mal keine Gefahr drohte.

»Wir kennen uns«, vernahm der Pilot eine angenehm sanfte männliche Stimme. »Du warst der Erste. Nach dir sind noch viele gefolgt!«

Eine Bilderflut prasselte auf den Piloten nieder, aber er konnte ihr folgen. Etwa im Sekundentakt wechselten die Bilder und Empfindungen, die der Amorphe im gedanklich sandte.

Er war auf der Erde!, erkannte Triffler. *Und auf Sirius III auch! Er scheint uns irgendwie zu mögen …*

»Ja, es ist wahr«, erklang wieder die beruhigende Stimme. »Deine Erinnerungen waren dabei sehr hilf- und aufschlussreich.«

In welcher Hinsicht?, formulierte Moss einen Gedanken. *Was hattest du gehofft, bei den Menschen zu finden?*

»Erkenntnisse. Wissen. Neuartige Konzepte, das Sein zu betrachten.«

Und? Hast du sie gefunden?

»Ja. Und ich möchte noch mehr über deine Spezies herausfinden.«

Du hast ohne Zweifel jede Möglichkeit zu tun, was immer dir beliebt, dachte Triffler. *Also könnten wir uns wohl kaum dagegen wehren, auch wenn ich in deinen Gedanken lesen kann, dass du uns nichts Böses willst.*

»Was, denkst du, würde geschehen, wenn die Menschen in ihrem Sein eingeschränkt würden?«, fragte das Wesen und sandte Triffler entsprechende mentale Bilder, ohne dabei die Kridan zu erwähnen.

Nun, das würde uns garantiert nicht sonderlich gefallen. Allerdings halte ich die Menschen auch für ziemlich anpassungsfähig.

Wir würden es wahrscheinlich überstehen. Aber es würde sich immer Widerstand dagegen in uns regen. Das ist Teil der menschlichen Natur. Wir reizen gerne unsere Möglichkeiten aus, gehen an die Grenzen dessen, was uns möglich ist. So haben wir uns immer weiter entwickelt. Das zu unterbinden, wäre ein Verlust.

Der »Weisheitsbringer« versuchte diesen Gedankengang zu erfassen. »Ich verstehe. Das entspricht auch meinen Überlegungen.«

Steht uns so etwas denn bevor?, wollte Triffler wissen und forschte in den Gedanken seines Gegenübers. Allerdings stieß er da vor eine mentale Blockade.

»Das bleibt abzuwarten«, erklang dagegen die Stimme des Amorphen. »Schlaf jetzt weiter, erster Mensch, den ich je berührt habe.«

Mit diesen Worten fühlte Triffler, wie sich die telepathische Verbindung mit dem Wesen, dem er zum ersten Mal auf Theramenes C begegnet war, aufzulösen begann.

Und dann vergaß er.

»Die scheinen wirklich nicht zu merken, das wir hier draußen herumschwirren!«, freute sich Lieutenant Chip Barus. Auf seinen

Anzeigen war in den letzten 90 Minuten alles ruhig geblieben.

Trotzdem herrschte weiterhin eine gespannte Stimmung auf der Brücke der STERNENFAUST. Captain Leslie forderte unablässig Statusmeldungen über den Kurs, eingehende und registrierte Transmissionen, und über die Fortschritte Bruder Patricks bei der Entschlüsselung. Leider gab es da nur begrenzt Neuigkeiten zu vermelden, so dass der Commander nie zufriedengestellt wirkte, wenn zum Beispiel die Kommunikations- und Ortungsoffizierin Sara Majevsky ihm mitteilte, wie viele neue Nachrichten sie inzwischen wieder aufgefangen hatten.

Da gab es im Übrigen Erfreuliches zu berichten. Sowohl die beiden kridanischen Raumforts, wie auch die Schiffswerft im Orbit von ID 4 funkten munter und unablässig in an alle möglichen Adressen im kridanischen Reich. Man fing ja nicht nur Transmissionen ab, die sich im herkömmlichen Funkbereich abspielten, sondern konnte durch die unmittelbare Nähe zum Absender auch Bergstromraum-Kommunikationen eindeutig dieser Quelle zuordnen, was mit größerem Abstand zunehmend schwerer bis unmöglich geworden wäre.

Die Speicher der STERNENFAUST füllten sich also mit Datenmaterial und im Grunde genommen hing jetzt alles von dem Entschlüsslungsprogramm ab, das Bruder Patrick geschrieben hatte.

Endlich kam die erlösende Nachricht vom Maschinendeck.

»Patrick hier, Captain. Es ist mir gelungen, einen ersten Schwung an Nachrichten, die mit Priorität gekennzeichnet waren, zu dekodieren. Anscheinend haben wir gleich einen Volltreffer gelandet!«

Leslie fuhr aus seinem Kommandantensessel auf. Auch sein Erster Offizier Björn Soldo war jetzt aufgestanden und trat neben den Captain, der erwartungsvoll auf den Nebenschirm mit dem zugeschalteten Christophorer blickte. »Und? Was haben Sie?«

Bruder Patrick sandte die Ergebnisse an den Hauptschirm auf der Brücke. Eine taktische Anzeige öffnete sich. Sie stellte offenbar eine Sternenkarte dar. Neben vielen markierten Systemen befanden sich auch immer wieder Gruppen von grün markierten Punkten in der Anzeige. Etwa in deren Mitte war eine gelbe Markierung zu sehen. »Kridania« stand dort in Solar. Das Entschlüsselungsprogramm hatte auch gleich die Beschriftung übersetzt, wie Commander Leslie überrascht und erfreut zugleich bemerkte.

»Eine Karte des kridanischen Imperiums!«, entfuhr es Lieutenant Commander Björn Soldo.

»Nicht nur das, I.O.« Leslie kniff die Augen zusammen, damit sich seine Sicht etwas klärte. Durch das intensive Starren auf die Anzeigen waren seine Augen ganz trocken geworden. »Diese grünen Punkte da, das sind Verbände von Kugelraumern … Wir haben eine Übersichtskarte über die Truppenbewegungen der Kridan gefunden!«

»Das heißt noch gar nichts!«, ließ sich Chip Barus, der Waffenoffizier vernehmen. »Wer sagt uns denn, dass die Karte aktuell

ist? Auch wenn sie in den letzten anderthalb Stunden verschickt wurde, kann es sich dabei um eine veraltete, vielleicht sogar historische Sternenkarte handeln. Wir müssen erst einmal herausfinden, in welchem Kontext wir diese Anzeigen betrachten müssen.«

»Da kann ich Sie beruhigen«, wandte sich nun auch Bruder Patrick wieder ein, der das Gespräch mitangehört hatte. »Die Dateibenennung weißt eindeutig darauf hin, dass es sich um eine aktuelle Version handelt. Ich denke also, wir können damit arbeiten.«

»Volltreffer!«, freute sich Soldo. »Da wird sich das Oberkommando aber sicherlich freuen!«

Captain Leslie war ebenfalls erfreut. Er wandte sich an Barus. »Behalten Sie weiterhin die Situation da draußen im Auge, Lieutenant. Aber wenn es möglich ist, hätte ich gerne ihre Analyse, was die derzeitige Truppenstationierung der Kridan über ihre Absichten gegenüber den Solaren Welten aussagt. Ihre persönliche Einschätzung.«

»Aye, Sir!«, bestätigte der Waffenoffizier und widmete sich gleich darauf der Aufgabe.

»Gute Arbeit, Patrick«, lobte der Erste Offizier den Christophorer. »So kommen wir schon mal auf keinen Fall mir leeren Händen nach Hause. Haben Sie sonst schon etwas gefunden?«

»Nichts, was annähernd so interessant wäre wie die Sternenkarte. Ich habe hier ein Dossier gefunden.« Er öffnete die Übersetzung des Schriftstückes in einem kleineren Extrafenster auf dem Hauptschirm. »Es besagt, dass sich zurzeit insgesamt drei Kugelraumer in diesem System aufhalten.«

Leslie runzelte die Stirn.

Drei feindliche Kriegsschiffe, hier? Warum hatten sie davon nichts bemerkt?

Er warf einen Blick auf Sara Majevsky. »Haben Sie vergessen, uns etwas mitzuteilen, Lieutenant?«

Die Frau zuckte mit den Schultern. »Die passive Ortung zeigt nichts an, Captain. Würden wir aktiv scannen, dann wüssten wir vielleicht, ob und wenn ja, wo diese Schiffe sich aufhalten, aber so kann ich leider nichts genaueres sagen.«

»Das ist vielleicht gar nicht nötig«, murmelte Soldo, als er sich das Schreiben einmal genauer auf seinen eigenen Anzeigen ansah. »Hier steht, dass jeweils ein Kugelraumer an den beiden Raumforts angedockt ist, und ein dritter in der Orbitalwerft generalüberholt wird. Wenn das stimmt, dann droht uns von ihnen keine größere Gefahr. Selbst wenn sie uns bemerken sollten, sind wir längst über alle Berge, bis sie hier sind.«

»Gut«, gab sich Leslie beruhigt. Er wandte sich wieder an Bruder Patrick. »Sonst noch etwas?«

Der Christophorer nickte. »Der Computer rechnet gerade an einer größeren Datei herum. Es scheint sich dabei um eine Videobotschaft

zu handeln, deren Absender wohl auf Kridania gelegen ist. Abgesehen von der Größe der Datei ist auch die Verschlüsselung eine von den härteren Nüssen, und das Programm frisst ordentlich Rechenkapazität, um alle Versatzstücke anderer Codes so anzuordnen, dass wir die ganze Sache demnächst betrachten können. Glücklicherweise sind wir auf Schleichfahrt und die entsprechenden Ressourcen im Hauptrechner stehen zur Verfügung. Sobald das Programm fertig ist, lasse ich die Botschaft auf dem Hauptschirm abspielen.«

»In Ordnung, Bruder Patrick.« Das klang doch spannend! »Können Sie schon sagen, wann in etwa die Botschaft verfügbar und übersetzt sein wird?«

»In etwa fünf Minuten dürften wir sie uns ansehen können«, mutmaßte der Christophorer zuversichtlich.

Lieutenant Commander Björn Soldo war inzwischen an die Konsole des Waffenoffiziers getreten und fragte: »Mister Barus, können Sie uns schon etwas über diese Sternenkarte sagen?«

»Einen Moment noch«, bat dieser, gab noch ein paar Dinge auf seinem Touchscreen ein und legte holte anschließend seine bearbeitete Version der Karte auf den Hauptschirm.

»Hier und hier.« Er hatte zwei bestimmte Stellen markiert. Das eine war die Grenze zum Niemandsland, das andere eine Gegend in der Nähe von Kridania. »Was mir diese Karte zeigt, ist im Grunde folgendes: Die Einheiten am Niemandsland werden in die Mitte des Reiches der Kridan abgezogen. Soweit hatten wir uns das ja auch schon gedacht. Jetzt allerdings können wir auch sehen, wo sich die Einheiten sammeln, nämlich hier.«

Der Waffenoffizier zeigte auf den Bereich nahe der Heimatwelt der Schnabelträger. »Es sieht so aus, als würden sie da einen größeren Schiffs-Verbund zusammenstellen. Laut dieser Sternenkarte befindet sich an dieser Stelle kein System oder etwas ähnliches, sondern nur freier Raum. Etwa 25 Einheiten sind schon dort, weitere 15«, er markierte drei kleinere Verbände von Kugelraumern, die dem Treffpunkt augenscheinlich im Unterlichtflug zustrebten, »sind noch auf dem Weg.«

»Vierzig Schiffe!«, entfuhr es Rudergänger Abdul Rajiv. »Das ist ja schon eine Armada!«

»Nun, solange sie dort bleiben, müssen wir uns keine Sorgen machen«, beruhigte Leslie den Mann. »Aber warum vernachlässigen die Kridan ihre Grenze, wenn sie nicht etwas Größeres vorhaben?«

»Da ist noch etwas, Sir«, sagte Lieutenant Chip Barus jetzt. »Die Karte zeigt nur die Einheiten an, die sich gerade im Einstein-Universum befinden. Wir sehen also keinesfalls alle Schiffe der Kridan auf dieser Anzeige. Es ist zu vermuten, dass sich noch jede Menge weiterer Schiffe gerade im Bergstromraum befinden.«

»Sehr richtig«, merkte Soldo an. »Und da weder wir noch die Kridan den Bergstromraum scannen können, ist es auch gar nicht möglich,

diese zu erfassen.«

»Bruder Patrick, was ist jetzt mit dieser Videobotschaft?«, fragte Commander Leslie.

»Einen Augenblick noch, Captain. Der Rechner ist jeden Moment damit fertig.«

»Auf den Schirm damit!«, forderte Leslie.

Die von Barus bearbeitete Karte verblasste, und ein neues Fenster öffnete sich auf dem Hauptbildschirm der Brücke.

Das Bild zeigte einen streng dreinblickenden Kridan. Er sah schon etwas älter aus, und den Schnabel zierten zahlreiche Narben und Scharten. Alle Brückenoffiziere hielten den Atem an, als die ersten Worte der Übersetzung aus den Lautsprechern erklangen:

»Ich, der Mar-Tanjaj, ergebener Diener des einzig wahren Gottes und Oberbefehlshaber der kridanischen Flotte, spreche heute zu euch als Gesandter seiner Heiligkeit des Raisa. Volk der Kridan, hört nun, was unser erhabener Stellvertreter Gottes uns mitzuteilen hat …«

Fassungsloses Schweigen hatte sich auf der Brücke der STERNENFAUST breitgemacht.

Es dauerte geschlagene drei Minuten, bis überhaupt jemand eine Lautäußerung von sich gab. Zu aufwühlend war das gewesen, was sie da eben auf dem Hauptschirm hatten sehen und mitanhören müssen.

Die Kridan machten ernst. Sie wollten es tatsächlich wagen und eine finale Schlacht gegen die Solaren Welten führen.

Ich hab's doch geahnt, verdammt noch mal!, durchfuhr es Leslie. *Meine innere Stimme hat versucht mich zu warnen, dass da irgendetwas Großes vor sich geht. Aber das hätte ich mir in meinen kühnsten Träumen nicht auszumalen gewagt.*

Der Captain der STERNENFAUST musste jetzt eine Entscheidung über das weitere Vorgehen treffen.

Und es gab nur einen Weg, den sie jetzt noch wählen konnten.

»Alle Systeme hochfahren!«, rief der Commander mit einem solchen Nachdruck in der Stimme, das alle Anwesenden erschrocken zusammenfuhren. »Mister Rajiv, wenden und volle Beschleunigung, Kurs Tau Ceti. Majevsky, Bergstrom-Funk! Übertragen Sie die Nachricht mit höchster Geheimhaltungsstufe an Admiral Rudenko und das Oberkommando. Wir müssen sofort zurück in die Solaren Welten!«

»Sie haben den Captain gehört!«, kam jetzt auch wieder Leben in Lieutenant Commander Björn Soldo. »Es hat allerhöchste Priorität, dass die Führung des Star Corps so schnell wie möglich von dieser massiven Bedrohung erfährt und entsprechend reagieren kann!«

Trident.

Warum ausgerechnet Trident? Warum ausgerechnet jetzt? Captain Leslie fühlte Hilflosigkeit in sich aufsteigen. Die Botschaft des Mar-Tanjaj war mehrere Tage alt. Gott allein wusste, wo im Bergstromraum sich die Kridan schon befinden mochten. *Vielleicht sind sie ja auch schon im Zielsystem materialisiert und …*

Nein, das konnte nicht sein. Falls sich die Schiffe der ersten Welle der Angriffsflotte ebenfalls bei Kridania gesammelt hatten – was die Analyse Chip Barus', die jetzt sehr viel mehr Sinn machte und einiges erklärte, schließlich andeutete –, würden die Kridan noch mehrere Stunden oder Standard-Tage brauchen, um das Zielgebiet zu erreichen.

»Wenn schon die zweite Welle, also die Verstärkung, an die 40 Einheiten umfasst«, knurrte Chip Barus, »wie groß wird dann erst der Angriffsverbund sein, der jetzt schon auf dem Weg ist?«

»Fünfzig Schiffe, vielleicht mehr«, mutmaßte Soldo blass. »Captain, ist es überhaupt möglich, gleich viele Star Corps-Schiffe in so kurzer Zeit zu mobilisieren?«

»Was fragen Sie mich das, I.O.?«, gab der Captain gereizt zurück. »Was weiß ich, wo in den Solaren Welten wir überall noch Einheiten verstreut haben, die rechtzeitig bei Trident sein können?« Er konnte und wollte sich nicht mehr zurückhalten. Ja, er stand unter Stress und möglicherweise hing das Schicksal der gesamten Menschheit davon ab, dass die STERNENFAUST jetzt so schnell wie möglich die gewonnenen Informationen nach Hause brachte.

Wie sollte man denn mit dieser ungeheuerlichen Verantwortung klar kommen, wenn man auch noch die Beherrschung behalten sollte!

Lieutenant Commander Björn Soldo hatte den Wink des Captains verstanden, erst einmal keine weiteren Fragen zu stellen und den Commander überlegen zu lassen, was als nächstes zu geschehen hatte.

Die Entscheidung wurde dem Captain jedoch abgenommen.

»Nachricht von der SEVEN STARS, Sir!«, meldete Sara Majevsky. »Admiral Rudenko wünscht Sie unverzüglich zu sprechen.«

»Das kann ich mir vorstellen«, seufzte Leslie. »Legen Sie die Verbindung in meinen Raum, Lieutenant. I.O., halten Sie die Stellung und informieren Sie die restliche Crew, dass wir die Mission abbrechen. Aber sagen Sie denen um Himmels Willen nicht, warum! Wir müssen die Mannschaft erst einmal nicht unnötig beunruhigen, sondern müssen dafür sorgen, das jetzt alles reibungslos läuft.«

»Natürlich, Sir«, bestätige Soldo. »Ich verstehe.«

»Wissen Sie eigentlich, was Sie da behaupten, Commander?«

Admiral Rudenkos Gedicht hatte eine ungesund rote Farbe angenommen. Captain Leslie sah die Adern am Hals des Mannes hervortreten, er hatte die Augen weit aufgerissen und kleine Speichelflocken flogen ihm aus dem Mund, während er in die Kamera schrie.

»Was sollen wir denn gegen eine solche Übermacht ausrichten??«

»Das weiß ich auch nicht, Admiral«, gab sich Leslie betont ruhig. »Sir, ich bin ebenfalls sehr beunruhigt, aber sollten wir dennoch nicht alles probieren, um …«

»Versetzen Sie sich doch einmal in meine Lage, Leslie!«, polterte Rudenko dazwischen. »Erst muss ich mit ansehen, wie unsere Verbündeten irgendeiner Eingebung folgend ins All verschwinden, dann versuche ich, die Grenzen der Solaren Welten auf jede erdenkliche Weise zu befestigen, und jetzt kommen Sie, mit dieser Brandrede dieses Vogelobermotzes und ich muss innerhalb von zwei Tagen eine Streitmacht aufstellen, damit uns die Geierköpfe nicht besiegen? Sind Ihre Erkenntnisse überhaupt gesichert? Ist das nicht wieder nur ein verdammtes Ablenkungsmanöver, damit wir die Grenzen unseres Territoriums vernachlässigen? Reden Sie, Mann! Und nehmen Sie gefälligst Haltung an!«

Commander Leslie hatte die Hände in die Taschen seiner Uniform gesteckt, damit der Admiral nicht sah, wie er sie wütend zu Fäusten ballte. »Admiral, ich versichere Ihnen, wenn wir nicht absolut sicher wären, dass das, was der Mar-Tanjaj gesagt hat, der Wahrheit entspricht, dann würden wir wohl kaum jetzt dieses Gespräch führen. Die ebenfalls dekodierte Sternenkarte bestätigt die Aussagen des Kridan-Flottenkommandanten. Eine zweite Angriffswelle mit ebenfalls 40 bis 50 Schiffen scheint bereits in der Vorbereitung zu sein.«

»Ich habe das der Nachricht entnehmen können, Commander, danke, dass Sie das noch einmal wiederholen.« Der Admiral presste die Handflächen gegen die Schläfen und schloss kurz die Augen. »Also gut«, sagte er etwas ruhiger. »Gehen wir das alles noch einmal durch. Was wäre denn, wenn die Schiffsballung bei Kridania erst die erste Welle wäre, die sich noch in der Vorbereitung befindet. Dann hätten wir noch genug Zeit, ein paar Schiffe zusammenzutrommeln und ins Trident-System zu schicken.«

»Aufgrund des Alters der Nachricht ist das unwahrscheinlich, Sir, so sehr ich mir auch wünsche, dass dem nicht so wäre«, gab Leslie resignierend zurück. »Ich habe auch schon darüber nachgedacht … Die Situation wäre dann etwas anderes. Sicher würden es die Kridan bemerken, dass wir ebenfalls Einheiten aus dem Grenzgebiet abziehen und vermutlich herausgefunden haben, was sie planen. Vielleicht würden sie es dann sogar unterlassen, uns anzugreifen.«

Rudenko überlegte. »Wir müssen ohnehin Einheiten von den Grenzen zum Niemandsland und bei Tau Ceti abziehen, um der Bedrohung zu begegnen. Außerdem haben wir nicht die Möglichkeit, aktuelle Daten über die Truppenbewegungen der Kridan einzusehen. Sonst könnten wir vielleicht sehen, dass die Sammelbewegung des Verbandes, den wir nun immer noch als zweite Welle vermuten müssen, eingestellt werden. Ach, verdammt! Es ist zum Verrücktwerden!«

»Ich fürchte, es bleibt uns keine andere Möglichkeit, als alle verfügbaren Einheiten nach Trident zu schicken, Admiral«, sagte Commander Leslie. »Wir können nicht viel mehr machen und das Beste hoffen …«

»Sie haben Recht, Leslie.« Der Admiral, der während des bisherigen Gespräches gestanden hatte, ließ sich auf einen Sessel hinter seinem Schreibtisch fallen. Der Bildausschnitt der Übertragung änderte sich entsprechend. Rudenko faltete die Hände auf der Tischplatte. »Ich werde sofort einen entsprechenden Befehl herausgeben und mich auch mit Commodore Allister bei Tau Ceti und Admiral Müller beim Niemandsland absprechen, welche und wie viele Einheiten sie entbehren können. Ich brauche Ihnen ja wohl nicht extra zu sagen, dass Sie sich unverzüglich nach Trident aufmachen sollen und bei Ihrem Eintreffen die dort hoffentlich so schnell wie möglich aufgestellte Verteidigungsflotte unterstützen werden.«

Commander Leslie bestätigte. »Aye, Sir!«

»Hoffentlich haben wir durch Sie noch rechtzeitig erfahren, was die Kridan vorhaben, Commander. Immerhin werden wenigstens ein paar Schiffe des Star Corps versuchen können, den Angriff bei Trident abzuwehren.« Rudenko seufzte. »Ich werde wohl auch alle dafür tauglichen Zivilschiffe rekrutieren müssen, falls die Armada der Geierköpfe wirklich so groß sein sollte, wie vermutet.

Mein Gott, Leslie. Hoffentlich ist es noch nicht zu spät.«

»Hoffentlich, Sir. Hoffentlich …«

Kapitel 4 – Eine Schlacht

»Besser unvollkommene Entscheidungen durchführen als ständig nach vollkommenen suchen, die es niemals geben wird.«

Charles de Gaulle

Trident-System

Ansgar Fox, dem Captain des Leichten Kreuzers DE GAULLE, zitterten die Knie. Es war zwei Tage her, seit Admiral Rudenko einen Rundruf an alle Star Corps-Einheiten hatte senden lassen und der geschockten Öffentlichkeit mitgeteilt hatte, was für schwere Stunden den Solaren Welten bevorstanden.

Alle verfügbaren Einheiten waren ins Trident-System beordert worden, um eine Streitmacht zu bilden, die sich der Armada der Kridan entgegenwerfen sollte.

Es war ein unansehnlicher Haufen wild zusammengewürfelter Schiffe geworden, der sich da nahe des Gasriesen Trident I versammelt hatte. Insgesamt etwa 30 Schiffe waren es geworden, hauptsächlich Zerstörer und Leichte Kreuzer wie die DE GAULLE, aber auch zwei Dreadnoughts, die HERCULES und die CASSANDRA, hatten es geschafft, noch rechtzeitig hier zu sein. Hinzu kam noch etwa eine Handvoll von zivilen Schiffen, wehrhafte Frachter vor allen Dingen. Nichts, was eine bedeutende Feuerkraft besessen hätte.

Aus dem ganzen Territorium der Solaren Welten zogen im Bergstromraum weitere Einheiten heran. Admiral Rudenkos SEVEN STARS war auf dem Weg, aber auch der Dreadnought NEW CALIFORNIA. Außerdem hatte das Oberkommando einen schlagkräftigen Verband um die NEW IDAHO unter Admiral Kevin Müller aus der Nähe des Niemandslandes nach Trident beordert. Rund ein Dutzend Leichter Kreuzer und Zerstörer, die von Grenzpatrouillen abzogen worden waren begleiteten den Dreadnought, aber es war abzusehen, dass die mehrere Tage andauernde Reise zu lang sein würde, als dass sie noch rechtzeitig zur bevorstehenden Schlacht eintreffen konnten.

Trotzdem war es die beste Option zu versuchen, die Stellung so lange wie möglich zu halten und zu probieren, die Kridan abzuwehren, bis dieser schlagkräftige Trupp das Trident-System erreichte.

Das wird wirklich haarig werden!, war sich Fox sicher. Nicht, das er

kein Vertrauen in sich und sein Schiff gehabt hätte, aber wenn wirklich eine halbe Hundertschaft an Kugelraumern hier aus dem Bergstromraum materialisieren würde, dann hatten sie wohl schlechte Karten.

Aber das Leben besteht ja auch nicht darin, gute Karten zu kriegen, sondern mit den Karten gut zu spielen!, gedachte Captain Fox einer seiner Lieblingsweisheiten. Auch wenn es diesmal so aussah als hielten die Kridan alle Trümpfe in der Hand.

Die Schiffe des Star Corps wussten nicht genau, wo die Kridan bei Trident aus dem Zwischenraum zu treten gedachten, von daher hätte es noch keinen großen Sinn gemacht, irgendeine Verteidigungsformation einzunehmen. Stattdessen konzentrierten sich die Schiffe darauf, sich etwa kugelförmig auf gleichem Abstand zu halten und darauf zu warten, was passieren würde.

»Statusbericht!«, forderte Captain Fox.

»Halten Position, Sir!«, antwortete der Rudergänger Joey Lopez prompt.

»Taktische Datenbank geladen!«, ließ sich die Waffenoffizierin Lieutenant Andrushka Clover vernehmen. »Sobald wir auch nur ein Schiff der Kridan im näheren Umkreis orten und die CASSANDRA die Formation angibt, übernehme ich das Steuer und bringe das Schiff in Position.«

Das war das Standardprotokoll bei Angriffs- oder Verteidigungspositionen, denn die Gauss-Kanonen der Leichten Kreuzer waren starr an den vier Breitseiten des Schiffes montiert. Musste eine Seite nachgeladen werden, drehte sich das Schiff um 90 Grad und feuerte mit der nächsten Breitseite weiter, bis auch diese leergefeuert war. Die beim »Rollen«, wie das Manöver genannt wurde, entstehende kleine Feuerpause war immer ein besonders kritischer Zeitpunkt in den Gefechten.

Zusätzlich erschwerte das Feuern mit den Seiten des Schiffes die Navigation der ohnehin nicht sehr wendigen Leichten Kreuzer. Im Grunde mussten sie seitwärts vor der angreifenden Flotte kreuzen und dann drehen, immer hin und her, um einen möglichst großen Bereich abdecken und mit Geschossen bestreichen zu können. Das galt allerdings nur bei Feindeinheiten, die sich nicht oder nur sehr langsam fortbewegten. Bei beweglichen Zielen wie den Kugelraumern der Kridan machte ein ovaler oder spiralförmiger Kurs um das Objekt herum mehr Sinn, so konnte man sich Veränderungen in den Flugwegen der gegnerischen Schiffe besser anpassen.

Um Waffenfeuer und Navigation besser koordinieren zu können, fielen dem Waffenoffizier – in diesem Fall Andrushka Clover – beide Aufgaben zu, wenn die DE GAULLE ins Gefecht zog. Und diese Situation würde demnächst eintreten, da waren sich alle auf der Brücke des Leichten Kreuzers sicher.

»Gibt es schon was Neues von der angekündigten Verstärkung?«, wollte der Erste Offizier David Schmitt wissen.

Lopez lachte auf. »Wie denn? Die sind doch noch Tage von uns entfernt!«

»Es hätte ja sein können … dass doch noch irgendwo eine Handvoll Schiffe aufgetaucht sind, ganz in der Nähe …«, meinte Schmitt.

»Die Hoffnung stirbt zuletzt, was?«, antwortete Lopez zynisch.

»Ja, und wir zuerst …«, murmelte Clover und verzog den Mund zu einem spöttischen Lächeln.

»Ein bisschen mehr Zuversicht, bitte!«, forderte Captain Ansgar Fox jetzt. »Noch haben wir nicht verloren. Aber wenn wir das schon denken, bevor sich überhaupt ein Geierkopf gezeigt hat, dann können wir das Ganze eigentlich gleich vergessen und in die nächste Sonne fliegen!«

Der Rüffel des Commanders hatte gesessen. Die Crew konzentrierte sich wieder auf ihre Aufgaben und niemand frönte mehr dem Galgenhumor, der sie noch vor einer Sekunde erfasst hatte.

Wie es wohl den Menschen auf der Erde ergeht?, fragte sich Fox in diesem Moment. Rudenkos Ansprache hatte zwar nicht gerade zu einer Massenpanik geführt, aber es wäre auch übertrieben gewesen zu behaupten, die Menschen daheim würden seelenruhig in ihren Betten liegen und darauf warten, dass die potentiellen vogelartigen Besatzer auf dem Blauen Planeten eintrafen.

Zahlreiche Mediennetz-Berichterstatter hatten versucht, eine Passage auf einem der Schiffe zu bekommen, die an der Schlacht von Trident teilnehmen würden, aber das Oberkommando hatte nur militärische Beobachter und Chronisten zugelassen.

Der Krieg war nichts für Zivilisten, fand auch Fox. *Sie mögen zwar ein Recht auf Informationen haben, aber im Moment ist niemandem damit geholfen, demotivierende Nachrichten von Trident zu hören. Besser, alles geht daheim seinen gewohnten Gang. Sollten wir erwartungsgemäß die Schlacht verlieren, dann kann man sich immer noch Gedanken darüber machen, wie es weitergehen soll. Das betrifft mich dann zwar nicht mehr, aber …*

Nein, er wollte doch nicht schon wieder seine Gedanken in diese gefährliche Richtung abdriften lassen! Auch das hatte Zeit, bis es soweit war.

»Ich habe einen Cousin auf Second Earth«, sagte plötzlich die Kommunikations- und Ortungsoffizierin Ursula Vanstraat in die bleierne Stille auf der Brücke. »Er war dort im Widerstand, als die Kridan das Tau Ceti-System besetzt hielten.« Vanstraat schluchzte. Die Tränen liefen ihr über die Wangen. Niemand hatte bemerkt, dass die Frau zu weinen begonnen hatte, noch bevor sie gesprochen hatte.

»Es muss schrecklich gewesen sein, mit ihnen zu leben. Er sprach von Folterungen, Arbeitslagern, seelischen Qualen … Ein aus der Gefangenschaft entflohener Marine erzählte ihm, das die Tanjaj ihn gezwungen haben, sich zu ihrer Belustigung mit Sand zu waschen … So lange, bis seine Haut blutig und zerkratzt war. Die Wunden hatten sich entzündet und …« Die Stimme der Offizierin brach und sie

verfiel in ein herzzerreißendes Wimmern.

Alle Augen waren betroffen auf die völlig aufgelöste Frau gerichtet.

»Ich will das nicht!«, flüsterte sie. »Ich sterbe lieber bei dem Versuch, die Kridan davon abzuhalten uns zu überrennen, als das ich zu ihrem Spielzeug werde!«

Lieutenant Commander Schmitt trat zu ihr und legte ihr beruhigend einen Arm auf die Schulter. »Soll ich Sie ablösen lassen, Ursula? Fähnrich King wird sicher gerne für eine Weile ihren Posten übernehmen, falls Sie das …«

»Es geht schon, Sir.« Die Frau hatte sich langsam wieder gefasst und ein grimmiger Ausdruck lag auf ihren Zügen. »Ich will auf der Brücke sein, wenn die Vögel kommen. Und dann trete ich ihnen in den gefiederten Allerwertesten, dass Frau Holle dagegen blass aussieht!«

So seltsam es klingen mag, aber der schreckliche Bericht Ursula Vanstraats scheint der Mannschaft tatsächlich geholfen zu haben, nicht nur die Grauen einer möglichen Besatzung der Kridan zu sehen, sondern hat ihr auch etwas gegeben, an dem sie sich festhalten kann: Den Mut der Verzweiflung, erkannte Captain Fox, der die ganze Zeit ergriffen und selbst den Tränen nahe den Worten der Ortungs- und Kommunikationsoffizierin zugehört hatte.

Die Menschen liebten nichts so sehr wie ihre Freiheit, und genau die stand hier auf dem Spiel.

Lasst uns das nicht vergessen!, ermahnte er seine Crew in Gedanken.

Insgeheim musste Fox den Kridan aber auch zu dieser gelungenen Taktik gratulieren, die bestehenden militärischen Ressourcen der Solaren Welten zu binden und somit ein schnelles Zusammenziehen hier bei Trident zu verhindern.

Inwieweit die aktuellen Pläne der Vogelartigen allerdings der Situation geschuldet waren, so wie sie sich entwickelt hatte, das wusste der Captain der DE GAULLE auch nicht zu sagen.

Fakt war: Man war im Niemandsland auf die Kridan getroffen und konnte davon ausgehen, dass es an dieser Front wirklich nur darum ging, das eigene Territorium zu verteidigen. Die Etablierung des Brückenkopfes bei Tau Ceti allerdings … War sie schon ein Teil der Strategie gewesen, möglichst viele Star Corps-Einheiten in eine etwas entfernter gelegene Weltraumregion zu locken, um dann jetzt, einige Zeit später, mit voller Härte anzugreifen?

Möglich wäre das schon, überlegte Ansgar Fox. *Darüber hinaus hat der Brückenkopf den Kridan gute Dienste erwiesen – die Störung der Bergstromraumkommunikation innerhalb der Region zum Beispiel …*

Nun, eigentlich war es ja auch müßig, darüber jetzt noch nachzudenken. Die von der STERNENFAUST abgefangene Nachricht das Mar-Tanjaj und die Sternenkarte, die man allen Solaren Einheiten hatte zukommen lassen, sprachen eine eindeutige und unmissverständliche Sprache: Es sollte enden, jetzt und hier.

Der Captain riss sich aus seinen Gedanken los, als er merkte, dass die Brückencrew auf neue Befehle zu warten schien. Ortungs- und

Kommunikationsoffizierin Ursula Vanstraat hatte sich wieder gefangen, die Stimmung von trauriger Resignation in trotziges Aufbegehren umgeschwungen.

Ansgar Fox wandte sich an seinen Ersten Offizier. »Gibt es noch ein paar Routinewartungen, die wir durchführen können, während wir darauf warten, dass …«

»Wir erfassen etwas auf der Langstreckenortung!«, rief Lieutenant Vanstraat. »Sieht so aus, als würde da etwas aus dem Zwischenraum kommen …«

Alarmiert stand Schmitt aus seinem Schalensitz auf. »Sind das welche von uns?«

»Unwahrscheinlich, Sir. Das Eintreffen jeder noch so kleinen Verstärkung wäre uns doch im Voraus von der CASSANDRA mitgeteilt worden«, gab Andrushka Clover von der Waffenkonsole aus zu bedenken. »Mal ganz davon abgesehen, dass es sich sowieso wie ein Lauffeuer unter den Schiffen hier verbreitet hätte, wenn so etwas zu erwarten wäre.«

»Versuche, die Region mit den optischen Sensoren zu erfassen und ein Bild zu bekommen.« Ursula Vanstraat tippte hektisch auf ihren Touchscreen herum. Schließlich hatte sie die gewünschte Einstellung gefunden und legte das Bild auf den Hauptschirm der Brücke.

Gerade rechtzeitig, damit alle es sehen konnten, was dort draußen jetzt geschah.

Mit einem leichten Flimmern kündigte sich das Austreten eines Schiffes aus dem Bergstromraum an. Die im Hintergrund leuchtenden Sterne waberten in einem bestimmten Umkreis und verschwammen langsam, und mit einem unspektakulär kurzen Lichtblitz fiel ein Schiff in den Einsteinraum zurück.

Rudergänger Joey Lopez sog scharf die Luft ein, als er erkannte, um welchen Typ von Raumschiff es sich handelte.

Es war ein Kugelraumer der Kridan.

Ein einzelnes Schiff.

Seelenruhig flog es auf die Phalanx der etwa 30 Star Corps-Einheiten zu, als ob es die gar nicht beachten oder registrieren würde.

»Bestätigte Sichtung eines Kridan-Raumers. Das meldet die CASSANDRA«, gab Vanstraat einen eingehenden Funkspruch weiter.

Lieutenant Commander David Schmitt blickte irritiert auf die Ortungsanzeigen, die auf einem Nebenschirm zu sehen waren. »Wie jetzt? Nur ein einziges Schiff?«

Vanstraat zuckte mit den Schultern. »Es scheint so, Sir.«

»Abwarten«, meinte Andrushka Clover. Die hagere Schwarzhaarige ließ vorsorglich schon einmal die Knöchel knacken. »Ich glaube nicht, dass das schon alles war. Vielleicht sollte ich schon mal die Kontrollen übernehmen …?«

»Ich fürchte, Sie haben Recht«, erklang die Stimme des Captains. Sie klang alles andere als zuversichtlich, das konnte jeder auf der

Brücke ohne Probleme an dem leichten Zittern des sonst so festen Tenors erkennen. Fox hatte bei seinen Worten auf den Hauptschirm der DE GAULLE gedeutet. Alle Augen richteten sich jetzt auf die Anzeige.

Der Raum rings um das Schiff der Kridan schien zu brodeln wie in Wallung geratenes kochendes Wasser. Überall verschwamm der Anblick der Sterne, verzerrte sich das Licht und wurde auf seiner Bahn abgelenkt.

In früheren Zeiten hätte man so einen Anblick wahrscheinlich als schlechtes Omen angesehen, dachte David Schmitt. Trotz der bedrohlichen Situation musste er ein wenig grinsen. *Andererseits wäre man in früheren Zeiten auch gar nicht in der Lage gewesen so einen Anblick zu sehen. Wie denn, so ganz ohne Raumschiff?*

Kurz fragte sich der Erste Offizier, ob die Menschheit vielleicht besser dran gewesen wäre, wenn sie nie in den Weltraum aufgebrochen wäre …

»Da braut sich was zusammen«, murmelte Captain Fox. Und er hatte Recht.

In den nächsten zwei Minuten materialisierten über vierzig Einheiten der Kridan direkt im leeren Raum vor den Schiffen der Solaren Welten.

Fox krallte sich an den Armlehnen seines Kommandantensessels fest. Die Übermacht war erdrückend. In den nächsten zwei Stunden würden die Kridan in Graserfeuer-Reichweite kommen. Viel Zeit, gemeinsam eine Verteidigungslinie aufzubauen, die sich am Feind orientierte, hatten die Schiffe des Star Corps nicht mehr. Ansgar Fox hoffte auf eine schnelle Nachricht von der CASSANDRA, welche Formation man einzunehmen gedachte.

In einem viel ruhigeren Ton, als es seiner Stimmung entsprach, sagte er:

»Ladys und Gentlemen, es geht los.«

Die über vierzig Kridan-Raumer hatten im Laufe der folgenden zwei Stunden nach ihrem Austritt aus dem Bergstromraum eine gestaffelte, x-förmige Formation eingenommen.

Man hatte zwar schon öfter in größeren Verbänden gegeneinander gekämpft, aber dieses taktische Manöver war vom Star Corps bis jetzt noch nie beobachtet worden. Offenbar probierten die Vogelartigen bei ihrem entscheidenden Schlag gegen die Menschheit etwas Neues aus.

Die Einheiten des Star Corps und die zivilen Schiffe hatten sich auf Anordnung der CASSANDRA ebenfalls gestaffelt zwischen den Angreifern und den beiden Dreadnoughts postiert: Erst die Leichten Kreuzer, dann die Zerstörer, in deren Reihe und von ihnen zusätzlich gedeckt die mit Waffen ausgerüsteten Frachter.

Alle Einheiten waren auf geschwungenen Linien postiert, die auch horizontal versetzt angeordnet waren, damit die Gefahr von »Friendly Fire« größtenteils ausgeschlossen werden konnte.

Der Vorteil eines freien Schussfeldes brachte umgekehrt auch die Gefahr mit sich, dass Graserfeuer nicht durch vorgelagerte Einheiten aufgefangen werden, sondern ungehindert auch zum Beispiel zu den Dreadnoughts durchdringen konnte.

Dazu wollten es die CASSANDRA und die HERCULES allerdings nicht kommen lassen und – sobald auch nur die geringste Chance bestand, einen der Angreifer zu treffen – mit zehntausendfachem Gauss-Beschuss alles daran setzen, zumindest solange die Stellung halten zu können, bis die angekündigte Verstärkung eintraf.

So oder so war es keine vorrangige Option, die eigenen kleineren Einheiten als Kanonenfutter ins Feld zu schicken, nur um die größeren Schiffe zu schützen.

Die DE GAULLE befand sich an vorderster Front. Die erste Reihe Leichter Kreuzer, die der X-Formation der Kridan am nächsten kam, stand parallel mit einem Halbkreis des X, damit ein möglichst günstiger Schusswinkel für die Gauss-Geschosse erzielt wurde.

»Wie lange noch, bis wir in Schussweite sind, Vanstraat?«, fragte Captain Fox.

»Bei derzeitiger Geschwindigkeit der Feindeinheiten etwa sieben Minuten, Sir«, antwortete die Ortungs- und Kommunikationsoffizierin.

»Das heißt, dass die Kridan in etwa zehn Minuten auf Graserschussweite herangekommen sind«, bemerkte der Erste Offizier David Schmitt.

Die Graserstrahler der Kridan hatten eine geringere Reichweite als die Gauss-Kanonen der Menschen, allerdings machten sie diesen Mangel an Distanzfeuerkraft durch die Präzision und Treffsicherheit der Energiestrahlen wieder wett. Die bis auf halbe Lichtgeschwindigkeit beschleunigten Gauss-Geschosse in Würfelform mit einer Kantenlänge von jeweils 10 Zentimetern waren zwar bei einem Treffer verheerender in ihrer Wirkung, allerdings war die Zielfähigkeit mit den Breitseiten der Leichten Kreuzer begrenzt, so das man das anvisierte Schiff durchaus schon mal um mehrere hundert Meter verfehlen konnte. Die Geschosse verschwanden in so einem Fall dann ungebremst im All, bis sie sich am kosmischen Staub zerrieben hatten.

»Sobald der erste Kugelraumer in Reichweite ist, feuern Sie nach eigenem Ermessen«, befahl Captain Fox der Waffenoffizierin der DE GAULLE.

»Aye, Sir! Ich richte das Schiff dementsprechend aus.« Andrushka Clover hatte inzwischen die Schiffssteuerung übernommen.

Rudergänger Joey Lopez wartete an seiner Konsole darauf, dass die Gefechtssituation vorüber gehen und er wieder die Schiffskontrollen übernehmen konnte. Viel Hoffnung hatte er allerdings nicht, dass dies noch innerhalb seiner Schicht passieren würde.

Hier rummst es gleich mächtig, durchfuhr es den zweiunddreißig Jahre alten Latino. *Glaub ja nicht, dass du heute pünktlich Feierabend*

machen kannst … oder vielleicht gerade doch. Wenn Clover eh die ganze Zeit navigiert, könnte ich mich ja auch in meinem Quartier einschließen, bis alles vorüber ist. Na ja, auf die ein oder andere Weise vorüber …

Joey Lopez war Realist. Die Chancen, dass sie aus dem Gefecht ohne schwere Schäden oder ohne eine komplette Zerstörung hervorgingen, erschienen ihm verschwindend gering. Aber es gab ja auch immer noch so etwas wie Zufall oder Glück. Wer konnte schon wissen, ob nicht ein Schutzengel über sie wachte?

Oder ein anderes höheres Wesen?, dachte Joey. *Gott haben die Kridan ja schon für sich gepachtet …*

»Bandit in Reichweite!«, meldete Vanstraat.

Der Erste Offizier reagierte prompt. »Feuer!«

Lieutenant Clover betätigte einige Schaltflächen ihrer Konsole, und die erste Breitseite wurde auf das sich nähernde Kridan-Schiff abgefeuert. Die 40 Gauss-Kanonen spuckten beinahe im Sekundentakt Geschosse aus, insgesamt bis zu 2.000 Stück in der Minute. Danach musste diese Breitseite nachgeladen werden, und das Schiff musste um 90 Grad »rollen« und eine andere Breitseite auf den Feind ausrichten, um weiterfeuern zu können.

»Kein Treffer«, meldete Vanstraat. »Wir sind noch zu weit weg. Kridan in 50 Sekunden in Schussweite.«

»Was ist mit dem Plasma-Schild?«, fragte Captain Fox, wobei er sich sicher war, dass Clover ihn schon längst aktiviert hatte.

»Ist online, Sir«, erfolgte auch prompt die Antwort der Waffenoffizierin.

Der Plasma-Schirm schützte das Schiff vor Energiewaffen, und um genau solche handelte es sich bei den Kridan-Grasern. Die Schilde wurden aus reflektierenden Teilchen wie kosmischem Staub gebildet, die mittels Antigrav um das Schiff herum gehalten wurden. Natürlich war auch ein solcher Schild irgendwann einmal weggebrannt, insbesondere dann, wenn er durch Dauerfeuer belastet wurde. Nach einer bestimmten Zeit lud sich der Schirm zwar auch wieder mit Teilchen aus der Umgebung auf, aber das dauerte eine ganze Weile.

»Bandit jetzt auf Schussweite heran!« Ursula Vanstraats Stimme verriet ihre Anspannung. »Graserbeschuss wird gestartet!«

Ein Zittern durchlief die DE GAULLE, als der erste Strahl aus den Grasern auf die Schilde des Leichten Kreuzers traf. Der den Schild emittierende Antigrav lief auf Hochtouren.

»Nur ein leichter Treffer«, verlas David Schmitt die Meldung über den ersten Treffer. »Schilde bei 96 Prozent. Die Kridan müssen sich wohl erst einschießen, was?«

»Dazu werden wir es besser nicht kommen lassen!«, mahnte Clover und kündigte eine Feuerpause an, um das Schiff zu »rollen«.

»Weiterer Kugelraumer ist im Anflug auf die DE GAULLE.« Da Joey Lopez an seiner Ruderkonsole nichts weiter tun konnte, hatte er sich ebenfalls die Ortungsdaten auf seinen Touchscreen geholt. »Den anderen Leichten Kreuzern ergeht es ebenso. Die haben einfach mehr

Einheiten als wir!«

»Können wir das nicht irgendwie kompensieren?«, fragte Commander Ansgar Fox. Er wandte sich an Ursula Vanstraat. »Wo befindet sich das zweite Schiff?«

»Backbord voraus.«

»Clover, was ist mit den Jagdgeschützen? Können Sie das Schiff so ausrichten, dass wir auf beide Kridan-Einheiten gleichzeitig feuern können?«

Lieutenant Clover führte auf die Schnelle einige Berechnungen durch, während das Schiff eine weitere Breitseite leer gefeuert hatte und sich nun erneut drehte.

»Die beiden Kugelraumer koordinieren ihr Feuer!«, erkannte Lopez erschrocken auf seinen Anzeigen. »Wir werden gerade von zwei Seiten mit Grasern bestrichen. Die nehmen uns in die Zange!«

Wieder durchlief ein Zittern die DE GAULLE, diesmal heftiger. Die Intensität des Beschusses löste einen stillen Alarm auf der Konsole der Waffenoffizierin aus, die noch mit der Berechnung eines Kurses beschäftigt war, welcher den gleichzeitigen Beschuss der Kridan-Schiffe ermöglichen sollte.

»Schilde runter auf 69 Prozent!«, meldete der Erste Offizier. »Das halten wir nicht lange durch!«

»Clover, was ist jetzt mit den Jagdgeschützen?«, fragte Captain Fox nervös.

»Kurs berechnet und eingegeben, Sir«, antwortete Lieutenant Andrushka Clover. »Position in 30 Sekunden erreicht. Allerdings haben wir jetzt einen ungünstigeren Schusswinkel auf den ersten Raumer. Einige Gauss-Projektile werden wohl meilenweit vorbeischießen.«

»Solange dort nicht eine unserer eigenen Einheiten ist, ist das unerheblich!«, entschied der Captain. »Lopez, checken Sie die Positionen der anderen Einheiten, damit wir wissen, welchen Manövrierspielraum wir noch haben.«

»Aye, Sir«, bestätige Lopez den Befehl und schien in seiner Rolle als zusätzlicher Ortungsoffizier mehr und mehr aufzugehen.

Ich sollte wirklich alle – einschließlich mir – beschäftigt halten, dachte sich der Captain. *Wir sollten wohl besser alle nicht intensiv darüber nachdenken, in welcher Lage wir uns gerade befinden …*

»Leichter Treffer bei Bandit zwei«, meldete Vanstraat. »Das Gauss-Projektil hat anscheinend einen lebensunwichtigen Bereich erwischt, der abgeriegelt werden konnte. Aber immerhin haben sie den Graserbeschuss eingestellt.«

»Das heißt aber nicht, dass sich das Schiff jetzt zurückzieht und uns in Ruhe lässt, oder?« Captain Fox blickte von Vanstraat zu Lopez.

Dieser zuckte mit den Schultern. »Sieht nicht so aus, Captain.«

»Wäre ja auch zu schön gewesen.« David Schmitt knurrte unwillig. »Wir liegen weiterhin unter Beschuss. Noch zwei oder drei Volltreffer von Bandit eins, und das war es dann erst einmal mit den Schilden.«

»Bandit eins ändert den Kurs und begibt sich näher an Bandit zwei heran.« Ursula Vanstraat verzog angestrengt das Gesicht zu einer Fratze. »Was soll das denn schon wieder?«

»Die wollen dem Schussbereich der Breitseiten entgehen«, stellte Lieutenant Clover fest. »Ich drehe das Schiff entsprechend mit, aber die Jagdgeschütze können wir dann erstmal vergessen. Je nachdem, wie herum ich das Schiff drehe, würden wir damit auf unsere eigenen Einheiten oder den freien Raum zielen. Beides nicht sonderlich sinnvoll …«

»Verstanden«, sagte Captain Fox. »Vanstraat, wie schlagen sich die anderen Einheiten?«

»Die CASSANDRA und die HERCULES feuern ihre Gauss-Kanonen unablässig ab, haben aber anscheinend nur zwei kleinere Jagdeinheiten der Kridan erwischt. Ein anderer Leichter Kreuzer meldet die Zerstörung eines Kugelraumers durch Raketenbeschuss.«

»Na, immerhin«, freute sich der Erste Offizier Schmitt. Dann wurde er wieder ernst. »Eigene Verluste bisher?«

»Zwei …« Vanstraat schluckte. »Zwei Zerstörer sind explodiert, als der eine abgeschossen wurde, daraufhin ins Trudeln geriet und ein anderer nicht mehr rechtzeitig ausweichen konnte. Und dann noch zwei …« Sie checkte die Liste der Verluste, die sie ständig aktuell von der CASSANDRA erhielt. »Nein, jetzt drei Leichte Kreuzer, Sir. Einer wurde durch eine Explosion an Bord komplett zerstört. Zwei weitere trudeln manövrierunfähig im All, einer davon ohne Lebenserhaltungssysteme. Rettungskapseln wurden ausgeschleust, werden aber von den Kridan systematisch abgeschossen …«

»Diese verdammten Geier!«, ereiferte sich Andrushka Clover. »Keinen Funken Ehre im Leib! Wehrlose Menschen in Rettungskapseln verdampfen … Abscheulich!«

Tja, das ist Krieg, dachte Captain Ansgar Fox resignierend. *Jeder Sieg wird durch Verluste erkauft. So etwas wie Ehre und Gerechtigkeit ist da fehl am Platz.*

»Ein weiterer Treffer bei Bandit zwei!«, rief Joey Lopez erfreut aus. »Und diesmal ein richtiger!«

Auf dem Hauptschirm der DE GAULLE verwandelte sich das besagte Kridan-Schiff in eine Miniatursonne. Das Gauss-Projektil, dass das Schiff getroffen hatte, hatte einen etwa zehn Zentimeter durchmessenden Kanal in den Kugelraumer gestanzt. Atmosphäre und Betriebsflüssigkeiten waren als gefrierende Fontänen an der Eintrittsstelle des Geschosses aus dem Schiff ausgetreten.

Diesen kritischen Treffer hatte Bandit zwei nicht überlebt.

»Ja!«, freute sich Vanstraat. All ihre Verachtung gegenüber den Kridan brachte dieses eine Wort zum Ausdruck. Es war eine Genugtuung zu sehen, wie die von Leid geplagte Kommunikations- und Ortungsoffizierin, deren Verwandter auf Second Earth so viel hatte überstehen müssen, sich über die Vernichtung des Schiffes freute.

Auch wenn das moralisch gesehen ja nicht ganz in Ordnung ist, dachte sich Captain Fox. *Nun ja, was ist das in diesem Konflikt schon?*

»Bandit eins verändert erneut seinen Kurs«, meldete Joey Lopez jetzt. »Er weicht den Trümmerteilen des anderen Schiffes aus, ist aber immer noch unversehrt und feuert weiter auf uns.«

»… landet aber im Moment nur noch Streifschüsse, da er sich zurückzuziehen scheint«, ergänzte der Erste Offizier David Schmitt verwundert mit Blick auf seine Anzeigen. »Clover, richten Sie die DE GAULLE erneut auf den Feind aus!«

»Aye, Sir!«

»Die wollen doch nicht etwa fliehen, oder?« Waffenoffizierin Clover konnte es nicht glauben. »Der Schild ist bei 22 Prozent und die suchen das Weite?«

»Schicken wir denen am besten zwei Raketen hinterher, dann hat sich das Problem erledigt«, riet Vanstraat zynisch und versuchte mit den Sensoren zu erfassen, was das gegnerische Schiff im Schilde führte. Ob es sich möglicherweise mit einer anderen Einheit zusammentun und dann erneut angreifen wollte. Aber sie konnte nichts dergleichen entdecken.

Captain Fox zuckte mit den Schultern. »Klar, warum nicht? Lieutenant Clover, Raketensilos 2 und 3 abfeuern!«

Die Waffenoffizierin tat wie ihr geheißen. Aus den beiden Silos der DE GAULLE wurden die beiden Schiff-zu-Schiff-Raketen abgefeuert. Sie waren auf die Signatur des Kridanschiffes eingestellt – dessen Antriebsemissionswerte vor allen Dingen. So lenkten sich die Raketen selbstständig. Das hieß aber nicht, dass sie auch immer ihr Ziel fanden.

»Beschuss bleibt ohne Wirkung«, meldete Lopez, und er sah, dass Ursula Vanstraat sich verärgert auf die Unterlippe biss. »Die Kridan haben die beiden Raketen mit ihren Grasern erfasst und abgeschossen, bevor sie das Schiff erreichen konnten.«

»Zu schade«, murmelte Vanstraat, aber das hatte außer dem in der Nähe sitzenden Lopez wohl niemand gehört.

»Ich verstehe wirklich nicht, wo die hinwollen!«, wunderte sich Lieutenant Clover erneut. »Dieses Manöver macht überhaupt keinen Sinn!«

»Da ist doch was faul!«, vermutete David Schmitt. »Was sagt denn die Ortung?«

»Da ist nichts, Sir«, gab Lopez entschuldigend zurück. »Allerdings … Moment mal!«

Der Ruderoffizier nahm ein paar Schaltungen an seiner Konsole vor und öffnete ein neues Fenster mit einer speziellen Außensicht auf einem Nebenbildschirm der Brücke. Es zeigte den davonfliegenden Kugelraumer, der jetzt mit seinen Gegenschubdüsen abbremste und bald darauf die Position hielt.

»Sieht fast so aus, als wollte er Anlauf nehmen!«, witzelte Clover.

»Das wäre aber nicht so besonders klug, wenn es der Absicht dienen

sollte, uns zu rammen!«, überlegte Captain Ansgar Fox laut. »Ist an dem Schiff sonst etwas auffällig? Irgendwelche Schäden, von uns verursacht oder nicht, die wir übersehen haben?«

»Ich finde nichts, Sir«, sagte Lopez. »Allerdings … Da öffnet sich gerade so eine Art Schleuse an der Seite des Kugelraumers …« Der Rudergänger kniff die Augen zusammen, damit er auf dem nicht weiter vergrößerbaren Bildausschnitt erkennen konnte, was da vor sich ging.

Tatsächlich fuhr ein Teil der Außenhülle des Raumers zur Seite und gab einen schmalen Strich breit Einblick in das Innenleben des Schiffes. Keine halbe Minute später verließen zwölf kleine Objekte das Innere des Kridan-Schiffs und die Luke schloss sich wieder.

»Was, bei allen Sternenteufeln, ist das denn?« Der Captain konnte sich auf dieser Aktion keinen Reim machen. »Sind das …«, er schluckte bei der Vorstellung, er könnte damit Recht haben, »… Raketen?«

Ortungsoffizierin Vanstraat schüttelte den Kopf. »Negativ, Sir. Die Energieemissionen der zwölf kleinen Einheiten sind zu hoch für einen simplen Raketenantrieb.« Sie runzelte die Stirn. »Ich frage mich, ob die Objekte jetzt nicht nahe genug heran sind für eine Zoomstufe …« Ein paar Touchscreenbefehle später änderte sich der Bildausschnitt auf dem Nebenschirm.

Langsam wurde erkennbar, was da vom gegnerischen Schiff auf die DE GAULLE und ihre Besatzung zukam. Stück für Stück konnte man neue Details erkennen.

Die grundlegende Form der Objekte war pfeilförmig und ihre metallene Oberfläche spiegelte das mattblaue Licht des nahen Gasriesen Trident I.

Lieutenant Commander David Schmitt fiel vor Staunen die Kinnlade herunter. »Seit wann«, fragte der Erste Offizier fassungslos, »haben die Kridan denn Jägereinheiten?«

»Lieutenant Clover, feuern Sie alles auf diese Jäger, was wir haben!«, forderte Captain Fox augenblicklich. »Wir müssen auf jeden Fall verhindern, dass sie in den Nahbereich der DE GAULLE kommen. Wenn ihnen das gelingt, sind wir so gut wie erledigt!«

Die Leichten Kreuzer des Star Corps der Solaren Welten waren relativ erfolgreich darin, es mit feindlichen Einheiten etwa gleicher Größe aufzunehmen. Kleinere Einheiten wie diese augenscheinlich neu entwickelten Jäger der Kridan konnten den Leichten Kreuzern allerdings gefährlich werden, weil die Schiffe durch ihre Ausrichtung auf Distanzkämpfe keine Waffensysteme zur Verfügung hatte, de den Nahbereich schützen konnten.

Mit Gauss-Kanonen und Raketen kommt man nicht weit, wenn einem der Feind direkt auf der Nase herumtanzt, wusste Commander Ansgar Fox. *Der Himmel steh' uns bei, wenn der Schild ausfällt und wir die Jäger*

nicht rechtzeitig abgeschossen bekommen.

Andrushka Clover gab ein paar Kurskorrekturen an und richtete die aktuell bereite Breitseite gegen die Jäger aus. Gleichzeitig ließ sie vier Raketensilos füllen und programmierte diese mit den typischen Antriebsemissionen der Kleinsteinheiten, die der Bordcomputer zuvor aus den Ortungsdaten ermittelt hatte. Sobald die Waffen einsatzbereit waren, ließ die Waffenoffizierin sie abfeuern.

Mit mäßigem Erfolg. Zu klein und wendig waren die Jäger, als dass sie sich von den Gauss-Geschossen beeindrucken ließen. Sie wichen den zwar schnell fliegenden, aber nur stur geradeaus getriebenen Geschossen ein ums andere mal aus.

Die vier Raketen hatten mehr Glück. Zwei von ihnen fanden auf Anhieb ihr Ziel, eine dritte zischte nach einem Ausweichmanöver eines der Jägerpiloten an diesem zunächst vorbei, drehte dann aber um und erwischte den Vogelartigen von hinten. Die vierte Rakete war von einem anderen Jäger abgeschossen worden, bevor sie die Formation der Kridan-Jäger erreicht hatte.

»Da waren's nur noch neun«, meinte Lopez lakonisch.

»Neun Jäger sind definitiv neun Jäger zu viel«, beklagte sich der Erste Offizier. »Clover, los, die nächste Salve!«

Die Waffenoffizierin feuerte die nächste Breitseite ab. Reihen von 40 Geschossen strömten fünfzig Mal die Minute aus der DE GAULLE heraus. Wieder wurden auch vier Raketen abgeschossen, aber diesmal reagierten die flinken Jäger schneller und konnten drei von abschießen. Nichtsdestotrotz fand wenigstens eine Rakete ihr Ziel.

»Acht!« Vanstraat zählte laut mit.

»Sieben!«, meldete gleich darauf Rudergänger Joey Lopez. Ein Gauss-Geschoss hatte einen der sich nähernden Jäger regelrecht zerfetzt.

»So kann es weitergehen!«, bemerkte Captain Fox zufrieden. »Lasst Sie nicht herankommen!«

Die DE GAULLE feuerte weiter.

Der »Weisheitsbringer« war nach seinem Besuch auf der STERNENFAUST und dem »Gespräch« mit Moss Triffler in den Bergstromraum zurückgekehrt.

Erstens wollte er noch einmal in Ruhe über die Situation nachdenken, und zweitens hatte er vor, die Koordinaten der geplanten Schlacht der Kridan gegen die Menschen aufzusuchen.

Da er sich als Wesen seiner Art sehr viel schneller im Bergstromraum orientieren und bewegen konnte, benötigte es für die Überwindung der Strecke nur wenige Stunden.

Ein Star Corps-Schiff mit regulärem Antrieb hätte dafür mehrere Tage gebraucht.

Das mentale Zwiegespräch mit dem Piloten hatte für den Amorphen den Kreis seiner Forschungen abgeschlossen. Moss Triffler war der

erste Mensch, mit dem er in Kontakt gekommen war, und jetzt, nachdem er so viele verschiedene Individuen dieser faszinierenden Spezies studiert und deren Erinnerungen in sich aufgenommen hatte, war er zu ihm zurückgekehrt.

Eine Art Erdung der Gedankenfülle, die sich in ihm breit gemacht hatte, so etwas wie eine abschließende Betrachtung des Themas, das war es, was dem »Weisheitsbringer« bei dieser Aktion wichtig gewesen war.

Trotz aller erworbenen Sympathie für die Menschen war es ihm nicht leicht gefallen, eine Entscheidung darüber zu treffen, ob er in die Schlacht, die bei dem von den Menschen als Trident bezeichneten Sternensystem stattfinden sollte, eingreifen musste.

Vielleicht, so gab er die Hoffnung nicht auf, *regelt sich das Ganze ja auch von selbst und sie gehen nach kurzen, heftigen Kämpfen wieder auseinander und lassen sich dann gegenseitig in Ruhe.*

Das Wesen machte sich selbst gegenüber keinen Hehl daraus, dass es, wie immer es sich letztendlich auch entscheiden würde, aus ziemlich eigennützigen Motiven handelte.

Half es den Menschen, dann tat es das aus Neugierde und schlechtem Gewissen. Ließ es die Kridan gewähren, dann aus dem Motiv heraus, einem »alten Bekannten« seine Schrullen zu lassen.

Ich sollte mir erst einmal ein Bild machen, wie die Situation bei Trident ist, dachte der Amorphe und fühlte, dass er sich dem entsprechenden System näherte. Er verlangsamte sein Fortkommen im Bergstromraum und ließ sich schließlich, etwa zwei Lichtjahre entfernt, wieder zurück in den Normalraum fallen.

Was die Stofflichen so »normal« nennen, dachte das Wesen in einem Anflug von Humor.

Sobald es wieder in den Einsteinraum eingetreten war, nahm es die nahen Gefechte war. In sicherem Abstand zum Schlachtfeld positionierte es sich im freien Weltraum und ließ die verfügbaren Sinneseindrücke auf sich wirken.

Die Schlacht war in vollem Gange. Die Einheiten der Kridan und der Menschen bestrichen sich gegenseitig unerbittlich mit Graser- und Gauss-Beschuss.

Kugelraumer explodierten, Leichte Kreuzer zerplatzen.

Der »Weisheitsbringer« nahm wahr, wie sich ein Verband aus fünf Kugelraumern hinter das Feld der Verteidiger begab. In einem bogenförmigen Kurs umrundeten sie die zentrale Kampfregion und feuerten, noch bevor sich die Schiffe der Menschen den neuen Gegebenheiten anpassen und ihre Verteidigung umstellen konnten, konzentriert auf eines der beiden großen Schiffe.

Eine Zeitlang hielt die Panzerung der großen Einheit, die von den Menschen »Dreadnought« genannt wurde, dem Beschuss stand. Dann aber brach die gepanzerte Außenhülle an der Stelle auf, an der sich das Feuer von dreien der fünf angreifenden Einheiten konzentrierte.

Die einsetzende Dekompression riss das riesige Schiff auf halber

Länge auf. Atemluft entwich in kondensierenden Fontänen. Trümmerteile platzen ab und trudelten unkontrolliert umher. Dann verging der Riese in einer gewaltigen Explosion, die Metallteile in alle Richtungen davon schleuderte.

Ein Trümmerstück streifte dabei einen der erfolgreichen Angreifer. Nur mit Mühe konnte der Kugelraumer einem Teil des Bugs der HERCULES beinahe ausweichen. Hätte der Rudergänger des Kridan-Schiffes nur eine Sekunde später reagiert, wäre der runde Raumer wohlmöglich in zwei Hälften geschnitten worden. So aber waren nur ein paar tiefe Kratzer in der Außenhülle die Folge des Zusammenpralls.

In den nächsten beiden Minuten wurden zwei weitere Zerstörer, ein ziviles Schiff und noch ein bereits angeschlagener Kugelraumer zerstört. In der gesamten Weltraumregion, in der die Schlacht stattfand, trudelten unzählige Trümmer umher – gefährliche Bruchstücke von Kridan- und Menschenschiffen, die das Navigieren in diesem Bereich zunehmend gefährlicher machten.

Die Menschen hatten durch ihre Plasma-Schirme den Vorteil, kleinere Metallteile einfach im Vorbeiflug »wegdrücken« zu können, ohne das ihre Außenpanzerung Schaden nahm. Die Kridan, die über keine Defensivbewaffnung verfügten, waren da klar im Nachteil.

Trotzdem durfte man die Tatsachen nicht verkennen. Durch die Verluste auf beiden Seiten hatte sich das Verhältnis der menschlichen zu den kridanischen Einheiten zu Ungunsten der Spezies von der Erde dramatisch verschlechtert. Von den ehemals etwa 35 Einheiten waren knapp zehn bereits vollständig zerstört worden, etwa die Hälfte der Schiffe hatte noch Rettungskapseln aussetzen können. Die Überlebenschancen derer, die sich auf diese Weise hatten retten können, waren aber gering, da die jetzt vermehrt ausgeschleusten Jägereinheiten gezielt Jagd auf die sargähnlichen Gebilde machten. Kleine Lichtblitze zeigten an, wenn wieder einmal eine der Kapseln unter dem Beschuss der Jäger-Einheiten verging.

Weitere sieben Einheiten und zivile Raumschiffe der Solaren Welten waren so schwer beschädigt, dass sie entweder manövrierunfähig im All schwebten und somit ein ungeschütztes Ziel für das Graserfeuer abgaben, oder aber, falls der Antrieb noch funktionierte, versuchten zu fliehen. Etwa die Hälfte aller Einheiten des Star Corps schied somit aus dem aktiven Kampfgeschehen aus, darunter auch der vollkommen zerstörte Dreadnought HERCULES, von der nicht einmal mehr Rettungsshuttles hatten starten können.

Dem schwindenden Verband der Menschen standen immer noch über 30 Kugelraumer und weitere Einheiten der Kridan gegenüber. Nicht einmal zehn Schiffe der Vogelartigen hatte das Star Corps bis jetzt aufbringen können.

Die Menschen werden die Schlacht verlieren, erkannte der »Weisheitsbringer« und dachte die Entsprechung eines resignierenden Seufzens. Nun, das war ja von Anfang an zu befürchten gewesen. *Jetzt*

komme ich wohl endgültig nicht mehr um eine Entscheidung herum, ob ich den Menschen helfe oder nicht …

Nachdenklich streckte sich der Amorphe, der in seiner Ursprungsform als unförmiger schwarzer Nebel im All schwebte, nach allen Richtungen aus. Es war das perfekte optische Abbild von jemandem, der sich in alle Richtungen zerrissen fühlte und sich nicht dazu in der Lage sah, sich so ohne weiteres für einen bestimmten Weg zu entscheiden.

Eine Jägerstaffel näherte sich einem Feld von Rettungskapseln. Ohne Probleme wurden die Menschen, die dort auf Rettung hofften, von den Kridan zusammengeschossen.

Aus der Sicht der Menschen ist der Mangel an Respekt vor dem Leben der anderen schier unglaublich, dachte das Wesen. »*Unmenschlich*« *würden sie es nennen.*

In der Tat, ein Kridan war kein Mensch. Dennoch handelte auch er aus seiner Sicht logisch, unter Berufung auf seinen Glauben. Aber rechtfertigte das auch Töten von Unschuldigen und Wehrlosen?

Der Amorphe traf eine Entscheidung. Der Kampf gegen die Menschen sollte enden.

Jetzt, und für lange Zeit.

Die Erdenbewohner hatten sich als das komplexere Volk erwiesen, was sowohl ihre Lebensarten, die Vielfalt ihrer Glaubensrichtungen und die philosophische Reichweite ihrer Gedankenwelt anging.

Der »Weisheitsbringer« hatte das Gefühl, noch unendlich viel über dieses Volk erfahren zu können – und auch erfahren zu wollen.

Das würde nicht möglich sein, wenn die Kridan die Lebenswelten der Menschen einschränkten und diese Vielfalt unterdrückten. Nicht zuletzt der mentale Kontakt und die Gedanken des Piloten Moss Triffler hatten ihm das klar gemacht.

Das alles konnte und wollte der Amorphe nicht zulassen.

Und er hatte auch schon einen Plan, wie er die Schlacht zuende bringen konnte, ohne das es einen Sieger geben würde. Er würde nicht einmal aktiv in das Geschehen hier bei Trident eingreifen müssen.

Nein, es gab einen viel besseren Ort, an dem er sein Ziel, die Menschheit zu retten, erreichen konnte.

Dieses Ziel lag auf einem Planeten namens Kridania, in einer Stadt namens Matlanor …

Kommandant Sun-Tarin stand auf der Brücke der SCHNABELWEISER und koordinierte den Angriff der Jägereinheiten auf das gegnerische Menschenschiff.

Nachdem der Doppelangriff der SCHNABELWEISER mit einem ihrer Schwesterschiffe, der TODESKRALLE unter Kommandant Fidgen-Bor, gescheitert und die TODESKRALLE zerstört worden war, besann sich Sun-Tarin auf den Befehl des Mar-Tanjaj. Er hatte sich mit seinem

Kugelraumer ein wenig zurückgezogen und hatte die Jägerstaffel starten lassen, um die Schnabellosen, die seinen Freund auf dem Gewissen hatten, zu vernichten.

Das Kommando über das Mutterschiff hatte er dem Ersten Offizier überlassen, konnte es aber jederzeit zurückfordern, wenn er die Koordination der Jägerstaffel an den Waffenoffizier zurückgab.

Aber das wollte Sun-Tarin jetzt noch nicht. Die Vernichtung des Leichten Kreuzers dort vor ihm war durch die Zerstörung der TODESKRALLE zu seinem persönlichen Anliegen geworden. Fidgen-Bor war so etwas wie ein Freund gewesen, denn er wohnte im selben Haus wie er und man hatte gelegentlich gemeinsam die Mahlzeiten eingenommen. Sun-Tarin hatte aufgrund der ehrenhaften Leistungen des Kommandanten Respekt für den Tanjaj empfunden, der ein paar Sonnenumläufe eher als er selbst aus dem Ei geschlüpft war. Er konnte sich mit dem Gedanken nicht anfreunden, ihn am Morgen der Rede des Mar-Tanjaj wohl zum letzten Mal gesehen zu haben.

»Denkt an meine Worte!«, hatte er den zwölf Piloten über Funk gesagt, als sie den Hangar der SCHNABELWEISER verließen. »Verzagt nicht im Angesicht des Feindes! Rechnet mit schwerem Beschuss. Die Menschen werden euch alles entgegenschicken, was ihre Kanonen hergeben können. Erledigt eure Aufgabe würdig dem einzig wahren Gott gegenüber!«

»Er wird mit euch sein!«, hatte sich der Tugendwächter auf derselben Frequenz in das Gespräch eingemischt. »Ihr seid auf alles vorbereitet. Auf eine glorreiche Rückkehr in Seinem Namen ebenso wie auf den Tod, der euch, wenn es soweit sein sollte, ebenfalls in Seinem Namen ereilt.«

Welch auftauende Worte!, durchzuckte es Sun-Tarin zynisch.

»Danke, Kommandant. Danke, Priester«, hatte der Staffelführer geantwortet. Er hatte sich an die linke Spitze des Verbandes gesetzt und die Führung übernommen. »Nehmen Kurs auf das Schiff der Ungläubigen.«

Das war das letzte Mal, dass Sun-Tarin mit dem Piloten geredet hatte. Unglücklicherweise hatte es seinen Jäger als erstes erwischt.

Eine Rakete, von dem unseligen Menschenschiff aus abgefeuert, hatte die Maschine auf halber Strecke zerrissen.

Sun-Tarin hatte einen weiteren Piloten zum Staffelführer ernannt. Während die Jäger einheitlich versuchten, den auf sie zurasenden Gauss-Projektilen zu entgehen, erklang in den Helmlautsprechern die rezitierende Stimme des Tugendwächters.

Der saß in seiner Kabine und las ununterbrochen aus den Schriften des Ersten Raisa vor. »… denn die, die ohne Glauben sind, sind schwach in den Augen Gottes. Gehet hin und machet sie zu glühenden Verehrern der Göttlichen Ordnung …«, erschallte es aus den Helmlautsprechern der Jägerpiloten.

Zwar herrschte innerhalb des Cockpits eine atembare Atmosphäre, dennoch trugen die Piloten Helme mit einem integrierten Head-Up-

Display. Der Physiognomie der Vogelartigen angepasst war das Display in zwei einzelne kleine Bildschirme aufgeteilt, die den eher seitlich angeordneten Augen der Kridan entsprachen. Mit dieser Vorrichtung wurde auch gezielt, da auf die durchsichtigen Bildschirme ein Fadenkreuz der Zielerfassung projiziert wurde.

Es gab keine Schwerkraft an Bord der pfeilförmigen Einheiten. Die Piloten wurden mit Gurten in ihren Sitzen gehalten, was auch nicht weiter schlimm war, denn in den kleinen Cockpits hätte man sich ohnehin nicht besonders gut bewegen können und es aufgrund der Anordnung der Bordinstrumente auch gar nicht gemusst.

Innerhalb weniger Anflugminuten war die Jägerstaffel um die Hälfte dezimiert worden. Nicht immer war es den Piloten gelungen, der Unmenge an Projektilen oder Raketen auszuweichen, die das Menschenschiff in ihre Richtung abfeuerte.

Beständig mussten sie ihre Formation auflösen und nach oben oder unten ausweichen, damit sich die würfelförmigen Geschosse nicht in die kleinen Schiffe bohren konnten.

»Die Schnabellosen haben anscheinend erkannt, wie gefährlich diese Jäger für sie werden können«, sagte der Waffenoffizier, der im Moment für die Graserstrahler der SCHNABELWEISER zuständig war. Er versuchte weiter, dem Menschenschiff auf diese Weise Schaden zuzufügen und die Schilde der Ungläubigen zu schwächen, damit die Jäger bei ihrer Ankunft mit ihrem Vernichtungswerk beginnen konnten.

In der Tat hatten das Überraschungsmoment und der Schockeffekt über die neuen kleinen und wendigen Einheiten nur kurze Zeit vorgehalten. Nachdem die Menschen erkannt hatten, was da auf sie zukam, hatten sie sofort wieder das Feuer eröffnet. Der fluchtähnliche Kurs, den die SCHNABELWEISER zuvor genommen hatte, hatte wohl für einige Irritationen auf Seiten der Menschen geführt.

Um so besser, fand der Kommandant. Die kleine Feuerpause hatte ihnen ein wenig Luft bei der Ausschleusung der Jäger verschafft.

»Haltet durch, ehrenwerte Tanjaj!«, befahl Sun-Tarin seinen Piloten. »Zieht die Formation auseinander und verändert beständig euren Anflugwinkel, damit sich die Menschen nicht auf euch einschießen können. Ihre starren Kanonen sind nichts gegen die Wendigkeit eurer Jäger!«

»Was ist mit den Raketen?«, fragte der neue Staffelführer ruhig. »Wir können sie nicht abschütteln, sobald sie einmal auf eine Jägersignatur fixiert sind!«

»Kreuzt den Gauss-Beschuss mit euren Maschinen!«, riet der Erste Offizier. »Das ist nur alles eine Frage des Timings. Wenn ihr rechtzeitig durch den Hagel kommt, wird die nachfolgende Salve mit Gottes Hilfe den Verfolger zerstören.«

»Einen Versuch ist es wert«, fand auch Kommandant Sun-Tarin und erteilte die entsprechenden Befehle.

Es schien zu funktionieren. In einer der etwas über eine Sekunde

langen Phasen, die zwischen den einzelnen Breitseiten-Feuerstößen des Leichten Kreuzers lagen, flogen zwei von Raketen verfolgte Jäger durch die entstehende Lücke. Die Raketen folgten ihnen in etwa vier Sekunden Abstand – gerade als wieder eine Salve Gauss-Geschosse auf der Höhe der Raketen diese Weltraumregion durchkreuzte. In zwei kleinen Explosionen vergingen die beiden Schiff-zu-Schiff-Waffen, und die Kridan-Jäger nahmen ihren ursprünglichen Kurs wieder auf.

Vier Jäger schafften es schließlich über die ersten zwei Drittel der Distanz.

Nicht schlecht!, freute sich Sun-Tarin, auch wenn er natürlich glücklicher gewesen wäre, wenn alle Piloten heil auf die SCHNABELWEISER zurückgekehrt wären.

Aber die Wege Gottes sind unergründlich. So lautete auch bei den Kridan ein religiöses Sprichwort, das diese Situation wohl passend umschrieb.

»Macht euch bereit, in den Nahbereich des Schiffes der Ungläubigen einzutreten«, sagte der Kommandant und zoomte die taktischen Anzeigen auf eine entsprechende Größe heran. Das Schlachtgeschehen um ihn herum wurde nun ausgeblendet. Allein der Leichte Kreuzer, mit dem die SCHNABELWEISER seit Beginn der Schlacht beschäftigt gewesen war, war jetzt noch wichtig. »Was ist mit dem Schild der Menschen?«, fragte Sun-Tarin seinen Stellvertreter.

»Er ist noch da, wird aber von unseren Graserstrahlen beständig getroffen«, meldete dieser.

»Es kann also nicht mehr lange dauern, bis wir ihn zerstört haben!«, fügte der Waffenmeister hinzu. »Ich glaube, er ist an einigen Stellen schon so dünn, dass man ihn ohne Probleme durchstoßen könnte …«

Sun-Tarin überlegte einen Augenblick. Dann kam ihm eine Idee. Er sprach zu den Jägerpiloten. »Versucht im direkten Anflug durch die geschwächten Schilde durchzubrechen. Dann feuert auf das Schiff!«

Der Staffelführer pfiff bestätigend. »Verstanden, Komman…«

Ein ohrenbetäubender Knall erklang aus den Lautsprechern in der Zentrale der SCHNABELWEISER. Alle anwesenden Kridan zuckten zusammen, denn die Frequenz, auf der nun ein hohes Rauschen ertönte, war für die Vogelartigen alles andere als angenehm.

»Audio aus!«, brüllte Sun-Tarin, während er die Krallenhände auf die Ohröffnungen presste. Gleich darauf wurde es wieder still auf der Zentrale.

»Ortung, was ist passiert?«, verlangte der stellvertretende Kommandant zu wissen.

»Der Jäger des Ersatz-Staffelführers wurde zerstört«, gab der Ortungsoffizier zurück. »Eine Rakete, kurz vor dem Nahbereich. Aufgrund des kurzen Flugweges konnte er nicht mehr ausweichen …«

Nur noch drei …, dachte Sun-Tarin nervös. *Hoffentlich kommen die wenigstens noch zum Einsatz bevor sie auch noch verfrüht in das Reich*

Gottes eingehen! Es blieb dem Kommandanten nichts anderes übrig und er ernannte, nachdem er die Lautsprecher wieder hatte aktivieren lassen, wiederum einen der Überlebenden als neuen Staffelführer.

»Denkt an eure Befehle!«, erinnerte er sie. »Versucht, die Schilde zu durchfliegen!«

»Ja, Kommandant. Für Gott und die Kridan!«

»Für Gott und die Kridan!«, antwortete die Stimme des Tugendwächters, die weiterhin beständig leicht murmelnd im Hintergrund zu hören war.

»Nahbereich erreicht!«, meldete der Staffelführer. »Nehmen uns jetzt die Schilde vor!«

Die drei verbleibenden Jäger verteilten sich auf der Seite des Schiffes, welche dieses ihnen beim Anflug dargeboten hatte. Dann drangen sie durch die Schilde …

… oder versuchten es.

Als der erste Jäger auf den Bereich des Plasma-Schirms traf, wurde seine Maschine durch den Widerstand der reflektierenden Teilchen zusammengestaucht. Die Atmosphäre entwich durch die entstandenen multiplen Hüllenbrüche, und der Jäger implodierte augenblicklich.

»Abdrehen!«, schrie der Erste Offizier der SCHNABELWEISER. »Die Schilde sind noch viel stärker als erwartet!«

Doch es war zu spät. Der zweite Jäger knallte auf den Plasma-Schirm und brach in unzählige Teile auseinander.

Lediglich der Staffelführer konnte noch rechtzeitig ausweichen und mit seiner Maschine zur Seite abdrehen.

Auf den Anzeigen der SCHNABELWEISER erloschen zwei der drei verbliebenen Jägeranzeigen.

Nur noch einer!, durchfuhr es Sun-Tarin. *Einer von zwölf! Anscheinend sind die Jägereinheiten doch nicht so effektiv, wie sich der Mar-Tanjaj das vorgestellt hat.*

Ärger machte sich in dem Kridan-Kommandanten breit.

Hatte man solche Kämpfe nicht ausreichend simuliert, bevor man 200 dieser Jäger produzierte? Oder waren sie vielleicht von vorneherein nur als Ablenkung und Kanonenfutter gedacht gewesen?

Was auch immer die Ursache für diese Pleite sein mochte, auf Kridania würden – falls es den Jägerstaffeln der anderen Kugelraumer ebenso erging wie der seinen – deswegen einige Schnäbel rollen!

»Schilde des Menschenschiffs sind ausgefallen!«, meldete die Ortung in diesem Moment. »Anscheinend haben die beiden Jäger dem Plasma-Schild den Rest gegeben und er ist komplett weggebrannt!«

»Endlich hat Gott unsere Gebete erhört!«, seufzte Sun-Tarin vernehmlich und ignorierte das empörte Keckern des Tugendwächters aus den Brückenlautsprechern. Er sprach zu dem letzten Überlebenden der Jägerstaffel, der jetzt ungestört und sicher im Nahbereich des Menschenschiffes umherflog und die Panzerung der

Außenhülle mit seinen Bordgrasern bearbeitete.

»Pilot?«

»Ja, Kommandant?«

»Wie ist deine Verfassung und die deiner Maschine?«

»Es geht uns beiden gut, Kommandant.«

Sun-Tarin schloss für einen Moment die Augen. *Wenn das Schiff wenigstens angeschlagen wäre, dann würde mir dieser Befehl nicht so schwerfallen …*

Er dachte an die Worte seiner Rede zurück, die er auf dem Hangardeck vor den Piloten gehalten hatte. Vor zwölf Piloten. Nur einer davon lebte noch. *Noch …*

»Zeigt der Beschuss mit den Grasern des Jägers irgendeine Wirkung?«

»Die Außenhülle verfärbt sich«, meldete der Pilot. »Ansonsten ist es schwer zu sagen. Ich glaube, es könnte eine Weile dauern, mit einem einzelnen Jäger eine Vernichtung des Schiffes der Schnabellosen zu erreichen.«

»Nicht mit der herkömmlichen Methode«, sagte Sun-Tarin tonlos und sprach damit indirekt die Möglichkeit an, die noch blieb.

Der direkte Anflug. Der Crash in empfindliche Teile des Schiffes der Ungläubigen, zum Beispiel in die Antriebssektion.

Der Kamikaze-Flug, wie ihn die Menschen nennen würden.

»Ich … ich verstehe, Kommandant«, begriff der Pilot, was Sun-Tarin da von ihm verlangte. Es dauerte eine ganze Weile, bis die Krächzstimme des überlebenden Staffelführers erneut erklang. »Werdet ihr von meiner Tat berichten, Kommandant, wenn ich erfolgreich sein sollte?«

»Die Anerkennung Gottes für diesen ehrenvollen Akt sollte dir genügen!«, wandte der Tugendwächter protestierend ein, doch Sun-Tarin ließ mit einem Blick zu seinem Kommunikationsoffizier den Kanal des Priesters sperren.

»Ich werde deinen Namen in meine Gebete mit einschließen, ehrenhafter Tanjaj, und dafür sorgen, dass auch viele andere es tun«, gab der Kommandant an den Piloten zurück.

»Dann weiß ich, was ich zu tun habe«, sagte der Pilot.

»Viel Glück!«, wünschte Sun-Tarin noch. Dann wurde die Kommunikation von Seiten des Piloten unterbrochen.

Captain Ansgar Fox befand sich mitten in einem Albtraum. Anders konnte er sich nicht erklären, was hier gerade vor sich ging.

Die Welt bestand nur noch aus explodierenden Raumschiffen, über, unter, vor und neben ihm. Auf den Anzeigen der DE GAULLE schwand beständig die Zahl der angezeigten Star Corps-Einheiten, und mit der Zerstörung der HERCULES, die alle Brückenoffiziere fassungslos auf den Bildschirmen verfolgt hatten, war jede Hoffnung, die Schlacht bis zum Eintreffen der verstärkenden Einheiten

einigermaßen überstehen zu können, auf einen Schlag entschwunden.

Die verlorene Feuerkraft eines ganzen Dreadnought konnten die anwesenden Schiffe nicht mehr kompensieren.

Ansgar Fox hatte an Flucht gedacht, an den Versuch, sich und seine Crew zu retten und alles andere zum Teufel gehen zu lassen.

Selbst das war nicht mehr möglich. In einer Kreisbewegung hatte die eine Reihe der Kridan-Schiffe sich hinter die feindlichen Linien begeben. Als man auf der CASSANDRA erkannt hatte, was die Kridan vorhatten, war es bereits zu spät gewesen. Sobald der Kreis der Kridan-Einheiten geschlossen war, brachen die Vogelartigen aus der Formation aus und verteilten sich so im Raum, dass sie das Zentrum des Kampfgeschehens kugelförmig umgaben.

Sie waren eingeschlossen. Von allen Seiten. Ein Entkommen war nicht mehr möglich.

»Captain?«, drang eine Stimme an sein Ohr. Irritiert blinzelte Fox. Es war, als würde er von dem Grund eines Sees aus auftauchen, und dann in der Klarheit der Luft, die ihn dort oben erwartete, das hören, was unter Wasser nur wie ein undeutliches Murmeln geklungen hatte.

»Captain?«, fragte die Ortungs- und Kommunikationsoffizierin Ursula Vanstraat. »Haben Sie gehört, was ich gesagt habe?«

Ansgar Fox strich sich mit der hand über die schweißnasse Stirn. Die Flüssigkeit rann ihm in die Augen und brannte wie Feuer. »Nein, Lieutenant, tut mir leid. Ich war wohl zu sehr in die Anzeigen vertieft … Was gibt es denn?«

»Meldung von der CASSANDRA, Sir. Wir sollen uns mit allen verbliebenen Einheiten zu dem Dreadnought begeben und diesen verteidigen, damit nicht noch einmal dasselbe geschieht wie bei der HERCULES.«

Captain Fox hatte angesichts der desolaten Lage der Solaren Welten in dieser Schlacht mit so einem Befehl gerechnet. Müde wandte er sich an die Waffenoffizierin Andrushka Clover, die immer noch die Schiffskontrollen innehatte. »Schaffen Sie es, einen Kurs zu programmieren, der es uns weiterhin erlaubt, auf Bandit eins zu feuern, oder soll das lieber Mister Lopez für Sie übernehmen?«

»Besser, Joey macht das«, antwortete die Frau gestresst. »Ich habe hier alle Hände voll zu tun und sehe eigentlich nur, was sich in unmittelbarer Nähe der DE GAULLE abspielt. Von daher weiß ich gerade gar nicht, wo sich die CASSANDRA überhaupt befindet.«

»Ich mache das schon«, beruhigte Rudergänger Joey Lopez seine Kollegin. »Kümmern Sie sich nur weiter um die verdammten Geierköpfe da draußen!«

»Apropos!«, meinte der Erste Offizier David Schmitt, »was ist der Status bei der Bekämpfung der Kridan-Jäger?«

»Damit beschäftige ich mich doch schon die ganze Zeit!«, beschwerte sich Clover. »Bis auf drei Einheiten haben wir alle erledigt. Diese drei aber haben es geschafft und sind durchgekommen. Ich habe keine Möglichkeit mehr, sie mit den

Gauss-Geschützen oder den Raketen zu erfassen. Erstere können in diesem Winkel nicht schießen und letztere würden bei einer Explosion im Nahbereich der DE GAULLE nur unsere Außenhülle zerreißen. Mal ganz abgesehen davon, dass wir unseren Plasma-Schirm dann vergessen können.«

»Der steht im Übrigen bei 18 Prozent«, meldete Joey Lopez. »Kurs zur CASSANDRA programmiert und aktiviert, Captain. Clover, ich hoffe der Schusswinkel reicht Ihnen!«

»Wenn nicht, ist das wohl auch egal, was?« Die Waffenoffizierin rollte mit den Augen. »Wenn wir diese drei Kridan-Jäger nicht in den Griff kriegen, dann kann uns das Mutterschiff auch egal sein!«

»Noch ist hier nichts egal!«, entschied Captain Ansgar Fox bestimmt. »Miss Clover, lassen Sie das Schiff beständig rotieren und feuern dabei in unregelmäßigem Abstand. Vielleicht haben wir Glück und erwischen so die Jäger, die uns auf die Pelle rücken, auch wenn wir nicht gezielt erfassen können.«

»Gute Idee, Captain«, lobte der Erste Offizier. »Das könnte funktionieren.«

»Das muss funktionieren, I.O.«, antwortete Fox. »Sonst …«

In diesem Moment ging ein Ruck durch das Schiff. Captain Fox, der in seinem Schalensessel saß, musste sich an den Armlehnen festkrallen, um nicht herauszufallen.

David Schmitt und Andrushka Clover, die beide gestanden hatten, fegte es von den Beinen. Mit schmerzverzerrtem Gesicht rieb sich der Erste Offizier den Ellenbogen, auf den er gefallen war. Er konnte den blauen Fleck schon spüren, der an dieser Stelle in ein paar Stunden erblühen würde. »Was ist passiert?«, fragte er. »War das ein Graser-Treffer?«

»Negativ, Sir.« Joey Lopez hatte sich wieder den Ortungsanzeigen zugewandt. »Das … das war ein Jäger! Er ist mit voller Geschwindigkeit in unseren Schirm geflogen und explodiert!«

»*Was?* Sind die denn jetzt vollkommen verrückt geworden?« Captain Fox war aufgesprungen. »Was sollte denn so eine Aktion für einen Sinn haben?«

»Vielleicht kennen die Kridan die Funktionsweise unserer Schilde nicht«, gab Andrushka Clover zu bedenken. »Vielleicht dachten sie, mit einer Schwächung unserer Schilde würde er durchlässiger und sie könnten einfach so durchbrechen. Das klappt aber nicht, weil der Antigrav die reflektierenden Teilchen rings um das Schiff in gleicher Dicke anordnet und die Prozentzahlen nur auf die relative Dichte dieser Schicht bezogen ist.«

»Was auch immer in ihren Spatzenhirnen vorgegangen ist, eines haben sie auf jeden Fall erreicht«, sagte jetzt Joey Lopez, als er sich die neuesten Werte über den Schutzschirm ansah. »Der Plasma-Schirm hat durch die Explosion weiter an Dichte verloren. Nur noch 8 Prozent Schutzleistung!«

Das war nicht viel, musste auch Captain Fox erkennen. »Vanstraat,

wie lange brauchen wir noch zur CASSANDRA?«

Die Ortungsoffizierin las ihre Anzeigen ab. »Etwa sechs Minuten, Sir. Die Kridan-Einheiten rücken bereits nach und feuern beständig weiter auf die Star Corps-Einheiten. Hohe Verluste seit dem letzten Check, vor allem auf der Seite der zivilen Schiffe.«

David Schmitt wippte ungeduldig mit dem Fuß. »Wenn wir da sind, können wir uns auf den Feuerschutz des Dreadnought verlassen«, gab er sich zuversichtlicher als sein blasses Gesicht es anzeigte. »Dann werden wir auch diesen verdammten Raumer …«

Wieder fegte eine Explosion außerhalb des Raumschiffs den Ersten Offizier von den Beinen. Er schrie auf, als er erneut auf den bereits lädierten Ellenbogen fiel.

»Was war das denn jetzt schon wieder?«, wollte Lopez wissen und wandte sich an Ursula Vanstraat. »Sagen Sie nicht, ein weiterer Jäger …?«

Die Ortungsoffizierin nickte. »Ich fürchte doch.«

»Haben die denn gar nichts gelernt?« David Schmitt war aufgebracht, nicht nur wegen der Schmerzen in seinem Arm. »So blöd kann doch kein Kridan sein!«

»Plasma-Schirm zusammengebrochen!«, meldete Andrushka Clover. »Wir sind schutzlos!«

»Und da draußen ist immer noch ein Jäger übrig«, gab Fox zu bedenken. »Kann uns ein einzelner davon überhaupt gefährlich werden? Angesichts der geringen Kraft der verkleinerten Graserstrahler, die er an Bord hat?«

»Auf die Dauer bestimmt«, meinte Clover. »Es besteht weiterhin das Problem, dass wir den Jäger nicht erfassen können, wenn er sich im Nahbereich aufhält.«

Joey Lopez stieß auf einmal einen erfreuten Schrei aus. »Er gibt auf!« Er klatschte aufgeregt in die Hände. »Der Jäger dreht ab! Hat ihm wohl nicht gefallen, was da mit seinen Kollegen passiert ist …«

»Würde mir auch nicht gefallen«, meinte Vanstraat lakonisch. »Aber warum setzt sich der Pilot der Gefahr aus, wieder von unseren Raketen abgeschossen zu werden?«

»Weil er nicht flieht«, sagte Captain Fox tonlos und starrte auf den Hauptschirm der DE GAULLE. Die optischen Scanner hatten den Jäger erfasst. Auf dem Schirm sahen die Brückenoffiziere, wie der Jäger drehte, sich ihnen wieder zuwandte – und beschleunigte!

»Ist der lebensmüde?«, fragte Schmitt irritiert. Dann begriff er, dass er den Nagel auf den Kopf getroffen hatte und setzte sich ohne weiteren Kommentar in seinen Schalensitz.

»Oh mein Gott!«, entfuhr es Lopez. »Sir, wenn der vorhat, was ich denke, das er vorhat, dann …«

»FESTHALTEN!«, schrie Captain Ansgar Fox.

Der Aufprall des Jägers in die Antriebssektion riss den Kommandantensessel aus der Verankerung. Augenblicklich fiel die künstliche Schwerkraft aus. Menschen und Gegenstände flogen

unkontrolliert umher, schlugen an Wände, rissen Wunden und Kratzer, brachen Knochen und drückten Verkleidungen ein.

Das Licht begann zu flackern, bis es schließlich ganz erlosch. Die fluoreszierenden Leuchtstreifen, die als Notbeleuchtung überall im Schiff angebracht waren, ließen das Chaos auf der Brücke kaum erkennen.

Überall um noch bei Bewusstsein gebliebenen Brückenoffiziere herum knackte die DE GAULLE verdächtig.

Ein Hüllenbruch!, erkannte Captain Fox. Er schwebte nahe der Decke in der Mitte der dunklen Brücke. Unter ihm explodierte die Konsole von Joey Lopez, der mit gebrochenen Augen vor dem Hauptschirm trieb. *Das war's dann wohl!*

Er sollte Recht behalten.

Mit einem metallischen Reißen brach die DE GAULLE auseinander. Vom Hüllenbruch in der Antriebssektion aus platzte der Leichte Kreuzer unter Explosionen auf.

Wenige Sekunden später verging das Schiff in einem gleißenden Lichtblitz.

Kapitel 5 – Keine Entscheidung

»Die letzte Stimme, die man hört, bevor die Welt explodiert,
wird die Stimme eines Experten sein, der da sagt:
Das ist technisch unmöglich.«

Sir Peter Alexander Ustinov

Es war Nacht auf Kridania. Die Hauptstadt Matlanor erstrahlte im sanften Licht der Straßenbeleuchtung. Nur noch wenige Kridan waren um diese Zeit unterwegs.

Schon gar nicht am heutigen Tag. Viele der Vogelartigen hatten sich zusammengefunden, um den Berichten von der Front der Trident-Schlacht zu lauschen, die unablässig über Bergstrom-Funk hereinkamen und die von großen Heldentaten erzählte, die die Tanjaj im Namen Gottes vollbrachten.

Bewegende Berichte waren das, über selbstlose Jägerpiloten, die mit ihren Selbstmordflügen allein riesige Menschenschiffe in Tod und Verderben rissen. Kluge Raumschiffkommandanten, die durch besonders geschickte Manöver einer Übermacht von Angreifern getrotzt und sie schließlich sogar bezwungen hatten. Und immer wieder auch Berichte über die wichtige Rolle der Tugendwächter, die trotz der Heftigkeit der Kämpfe immer wieder den Mut der Mannschaften anfeuerten und sie in ihrem Glauben auf dem rechten Weg geleiteten. Jeder, der in dieser Schlacht starb, würde in Gott selbst aufgehen, verkündete die Priesterschaft. Jeder – außer den unseligen Schnabellosen natürlich.

Inmitten der friedlichen Stimmung, die die Stadt ergriffen hatte, leuchtete wie ein Fanal der Tempelkomplex des Raisa. Er wurde immer beleuchtet, Tag und Nacht, selbst in den hintersten Ecken musste es Lampen geben und damit Licht.

Schatten konnten von ungebetenen Gästen als Versteck genutzt werden. Sie bedeuteten Unsicherheit und ständige Gefahr, eine andauernde Bedrohung.

So aber konnten die aufgestellten Wachen alles überblicken, ein unbemerktes Eindringen in den Tempel galt als unmöglich. Einmal ganz davon abgesehen, dass Gott persönlich den Übeltäter auf das Heftigste bestrafen würde, wenn dieser Schindluder in Seinem Hause trieb.

Der »Weisheitsbringer« musste sich keine Sorgen machen, auf seinem Weg in das Schlafgemach des Raisa entdeckt zu werden.

Er nahm einfach dieselbe Farbe wie die Wände des Tempels an und

strich unbemerkt von allen Wachen umher, kein Geräusch verursachend.

Schließlich war der Amorphe am Ziel angelangt. Das Bett des Raisa befand sich in einem Raum, der einem Würfel in einem Zimmer glich. In der Tat war das Schlafzimmer in eine große Halle gebaut worden, sodass es von allen Seiten jederzeit bewacht werden konnte. Der Boden des Raumes war mit einer besonderen Metalllegierung ausgekleidet, die keine noch so starke Explosionswaffe durchdringen konnte. Auf dem Dach des Zimmers patrouillierten beständig zwei Selif-Tanjaj, wenn sich der Raisa darin aufhielt, ebenso wie um den Würfel herum.

Aber die Wände waren undurchsichtig. Was oder wer immer in dem Raum war, das interessierte die Wachen nicht. Das passte dem Amorphen gut, der sich eben unter der Tür in den Raum schob.

Der Helligkeitswechsel hätte ein Wesen mit herkömmlichen lichtempfindlichen Augen sicherlich irritiert. Der Amorphe hingegen registrierte nur nebenbei, dass es in dem Raum, im Gegensatz zu dem gesamten Komplex, der ihn umgab, stockdunkel war.

In der Mitte des Raums stand die Bettliege des Raisa. Man konnte seine tiefen und ruhigen Atemzüge hören, die nur ab und zu von einem wohligen Keckern durchsetzt wurden.

Das religiöse Oberhaupt der Kridan schlief tief und fest.

Es ist lange her, dass ich mit einem Oberen der Schnabelträger gesprochen habe, rief sich der »Weisheitsbringer« ins Gedächtnis. Es war eine ähnliche Situation wie die heutige gewesen, natürlich viele tausend Jahre zuvor, aber doch noch nicht so lange her, dass sich das Wesen nicht daran erinnern konnte. Zeit und Raum fühlten sich für den Amorphen vollkommen anders an als für eine Spezies, die des Formwandeins und körperlichen Bergstromraumreisens nicht mächtig war.

Der Amorphe bewegte sich auf den schlafenden Kridan zu, der seelenruhig in schräger Lage und mit den Fußkrallen eine runde Stange umklammernd dalag. Als er das Bett des Raisa erreicht hatte, wandelte er seine Form in einen unscheinbaren Schemen um, der entfernt humanoid aussah. Mit einer der ausgebildeten Extremitäten berührte er das religiöse Oberhaupt der Kridan.

Der Raisa sog ruckartig die Luft ein und riss die Augen auf. Er schlief noch, doch sein Körper reagierte so auf die Herstellung des telepathischen Kontaktes mit dem »Weisheitsbringer«. Der körperlichen Reaktion folgend wachte auch der Geist des Kridan langsam aus den Tiefen des Schlafes auf.

»Wer bist du?«, verlangte der Raisa zu wissen, »und was machst du hier?«

»Ich bin der, der euch einst zu den Sternen schickte«, sagte das Wesen mit einem feierlichen Unterton in dem artikulierten Gedanken, den es als Antwort sandte. »Ich, der dem Kridan, den ihr den Ersten Raisa nennt, eine Fähigkeit an die Hand gab, die er zum Wohle eures

Volkes zu nutzen wusste.«

Der Raisa gab sich skeptisch. »So bist du von Gott gesandt? Um mich in meinem Glauben zu prüfen?«

»Gott hat mit dieser Sache nichts zu tun«, versprach das Wesen. »Ich handele in meinem eigenen Interesse.«

»Dann weiche von mir, Dämon!«, rief der Raisa in Gedanken aus und versuchte, den telepathischen Kontakt abzubrechen. Mit aller mentalen Kraft, die der Greis noch aufzubringen vermochte, drängte er die Gedanken des »Weisheitsbringers« zurück, versuchte sich gegen den diese telepathische Form der Kommunikation zu wehren.

Der »Weisheitsbringer« ließ den Alten eine Weile probieren, bis dieser erkannte, dass seine Kräfte, selbst wenn er noch jung und voller Energie gewesen wäre, niemals ausgereicht hätten, um gegen ein solches Wesen zu bestehen.

Erschöpft gab der Raisa den Kampf auf. »Warum suchst du mich heim, unselige Kreatur!«, wollte er wissen. »Habe ich nicht mein Leben lang tugendhaft und im Sinne der Etablierung der Göttlichen Ordnung gelebt?

Habe ich nicht alles dafür getan, dass Gottes Wille im Universum durchgesetzt wird? Warum straft er mich mit deiner Anwesenheit?«

»Genug!« Der Amorphe hatte schließlich ein Anliegen, wegen dem er gekommen war. Er musste mit dem Raisa sprechen. »Kennst du mich denn wirklich nicht? Kennst du denn die Schriften des Ersten Raisa nicht, der von einem Ereignis wie diesem berichtete?«

»Wer immer du auch sein magst, sei versichert, ich kenne die Schriften des ehrenwerten Ersten Raisa in- und auswendig!«, grollte der greise Kridan.

»Dann ist dir sicher die Begebenheit bekannt, wie eines Nachts ein Wesen aus den Weiten des Alls herabstieg und mit dem Ersten Raisa mentale Zwiesprache hielt, so wie wir es hier tun. Im Laufe der Nacht lernten sich die beiden ein wenig kennen, und das Wesen aus dem All hatte ein Geschenk für das zweite von Gott erwählte Volk dabei – den Überlichtantrieb!«

Der Raisa lachte auf. »Was versuchst du mir da zu sagen? Dass die Kridan nicht selbst in der Lage gewesen wären, einen Antrieb zu entwickeln, der es ihnen ermöglicht, schneller als das Licht zu fliegen? Dass es nicht unser eigener Antrieb war, der uns hinaus ins All streben ließ, um den Ungläubigen die Göttliche Ordnung zu bringen? Dass all das nicht von Gott selbst zu den Kridan kam?« Wieder lachte der Raisa. »Das ist doch nicht möglich. Wie vermessen kann ein Wesen sein, dass es an diesen Dingen zweifelt!«

»Es ist die Wahrheit«, sandte der Amorphe, »und ich werde es dir beweisen.«

Er öffnete seinen Geist, rief sich die Erinnerung an jenen Abend vor Tausenden von Jahren ins Gedächtnis. Er zeigte dem Raisa, was damals passiert war, ließ ihn an seinen Erinnerungen teilhaben, als wäre er selbst dabei gewesen.

Der Raisa sah, wie der Verfasser der Heiligen Schrift der Kridan mit dem »Weisheitsbringer« diskutierte. Sie unterhielten sich über Gott und Seine Herrlichkeit, über die Etablierung der Göttlichen Ordnung und über die Zukunft der Kridan.

»Lug und Trug!«, zeterte der alte Raisa, als er das erste religiöse Oberhaupt der neuen Zeitrechnung vor sich sah. »Es waren kridanische Wissenschaftler, die den Antrieb entwickelten, und kein seltsamer Dämon von irgendwo her.«

Der Amorphe sah, dass er so nicht weiterkam. Er ließ die Erinnerung verblassen, und wandte sich in Gedanken wieder an den Raisa. »Was steht denn in den Heiligen Schriften zu diesem Thema?«

»Was ich bereits sagte!«, meinte der Raisa. »*Und Gott gab Seinem erwählten Volk die Möglichkeit, zu den Sternen zu reisen, die Göttliche Ordnung weit über Kridania hinaus zu tragen, wie es von jeher Sein Wille gewesen war*«, rezitierte er aus der Erinnerung.

Konnte das wirklich stimmen? Hatte den Ersten Raisa das Ereignis mit dem »Weisheitsbringer« so sehr mitgenommen, dass er es gar nicht in seinen schriftlichen Ausführungen fixiert hatte? Er musste mehr darüber in Erfahrung bringen.

Ohne den Raisa um Erlaubnis zu fragen, drang er tiefer in die Gedankenwelt des Kridan vor. Er stieß auf die Passagen der Heiligen Schrift seines Volkes, die der greise Raisa soeben zitiert hatte. Eine ganze Fülle von Zitaten und Sprüchen hatte sich im Gedächtnis des Obersten der Kridan festgesetzt. Aber tatsächlich war keine Textstelle über die Begegnung mit einem Wesen wie ihm darunter.

»Was tust du da? Lass das!«, forderte der Raisa und versuchte wieder, die Erinnerungen vor dem Eindringling, als den er das Wesen immer noch betrachtete, zu verbergen.

»Du sagst die Wahrheit«, verkündete der Amorphe. »Allerdings nur die Wahrheit, wie du sie kennst!«

»Das ist die einzig gültige Wahrheit!«, ereiferte sich der alte Kridan. Hätte er gewusst, dass seit vielen Jahrhunderten Teile der Heiligen Schriften des Ersten Raisa im Tempel von einem ausgewählten Kreis der Priester unter Verschluss gehalten wurden, die eben jene Begegnung des einstigen Führers mit dem »Weisheitsbringer« beschrieben, er hätte seine Worte sicher noch einmal überdacht.

Da aber jene Schriften Zweifel an Gottes Allmächtigkeit hätten aufkommen lassen können, blieben sie im Namen der Priesterschaft geheim und unter Verschluss, da diese um ihre Stellung in der kridanischen Gesellschaft fürchtete. Selbst der Raisa wusste nichts von diesen verborgenen Büchern der Heiligen Schrift.

Das amorphe Wesen fragte sich langsam, wie es den störrischen alten Raisa davon überzeugen konnte, dass es die Wahrheit sagte. Es kam zu dem Schluss, dass es wohl nur eine einzige Methode geben konnte, die der Dringlichkeit der Situation angemessen war: Es musste dem Raisa die kompletten Erinnerungen an das Experiment mit den Xabong und den Kridan zugänglich machen – und das

möglichst in kompakter Form. Hätte er das alles in einem mentalen Gespräch vermitteln müssen, die Schlacht wäre längst vorbei gewesen und den Menschen nicht mehr zu helfen.

»Du lässt mir keine andere Wahl, alter Kridan«, bedauerte das Wesen den Schritt, den es jetzt gehen musste. »Es wird vielleicht nicht ganz einfach für dich sein zu erfassen, was ich dir jetzt zeige, aber es ist wichtig, dass du begreifst, wer ich bin und warum ich mit dir Kontakt aufgenommen habe.«

Mit diesen Worten erhöhte das Wesen die Intensität des mentalen Kontaktes und sandte dem Raisa die Erinnerungen, der er benötigte.

Der alte Kridan schrie mental sein Entsetzen heraus, als die Flut von Informationen über ihn hereinbrach, viel mehr als sein schwach gewordener Geist in der Kürze der Zeit verarbeiten konnte. Nur eine Sekunde lang hatte der Transfer des Wissens gedauert, aber es war das Wissen eines Wesens, das seit Jahrtausenden das Schicksal der Kridan und der Xabong beeinflußte. Mehr Erinnerungen als hundert Leben waren von jetzt auf gleich in das Gehirn des Raisa geströmt.

Offensichtlich war der Geist des Raisa noch damit beschäftigt, das Gesehene zu ordnen, denn als der »Weisheitsbringer« ihn ansprach, reagierte er nicht. Fast dachte das Wesen, es hätte die Synapsen des Kridan überfordert, aber dann regte sich langsam wieder eine normale gedankliche Aktivität im Geist des Raisa.

»Das … das ist nicht wahr!«, stotterte er verwirrt. »Warum …? Gott ist derjenige, der … Gott ist der Weisheitsbringer?«

»Verstehst du es jetzt, alter Kridan?«, fragte das amorphe Wesen zunehmend ungeduldig. »Verstehst du jetzt, warum ich die Schlacht von Trident stoppen muss?«

»Aber du …«, setzte der Raisa an. Er rollte unablässig mit den Augen, sein Gehirn verarbeitete auf Hochtouren die darin angefüllten Erinnerungen. Von Sekunde zu Sekunde verstand er die Zusammenhänge besser, die ihn, das Volk der Kridan, die Xabong, die Menschen und den Amorphen verbanden. Diese Welt war eine völlig neue für den Raisa und ihre Komplexität brachte ihn an den Rand dessen, was er mental zu erfassen vermochte.

»Warum?«, fragte er schließlich. »Warum hast du das getan? Warum hast du uns den Überlichtantrieb gebracht?« Der Raisa stieß ein verzweifeltes Krächzen aus, das ihm auch in der Wirklichkeit des Schlafzimmers und nicht nur auf dieser mentalen Ebene entfuhr, auf dem er sich mit dem »Weisheitsbringer« unterhielt. »Bist du nicht doch von Gott geschickt, so wie du es einst behauptet hast? Hat Er dich nicht zu uns geschickt, dem erwählten Volk, auf das du uns in Seinem Namen die Möglichkeit gibst, auf diese Weise ins All zu reisen? Bitte, sag, das es so ist!«

»So ungerne ich dir deine Illusionen nehme, Raisa, aber ich handelte aus reiner egoistischer Neugierde«, sagte das Wesen hart. »Das Konzept der Religion war und ist mir immer ein Rätsel geblieben. Ich handelte in meinem Namen und nicht in dem eines

anderen Wesens, dessen physische Existenz in keiner der von mir frequentierten Dimensionen nachgewiesen ist.«

Verzweifelt nahm der greise Raisa diese Worte zur Kenntnis. Er konnte nicht anders, als diese neue Wahrheit, die man ihm gezeigt hatte, anzunehmen, auch wenn es ihm das Herz brach. »Dann«, sagte er leise und schabte erschüttert mit dem Schnabel, »soll dies mein Ende sein.«

Ein letztes Mal atmete der Raisa tief ein.

»Erwarte mich, Gott!«, betete er ein letztes Mal.

Dann verließ der letzte Atemzug seinen Körper und der mentale Kontakt mit dem »Weisheitsbringer« brach ab.

Dieser verweilte noch eine Zeitlang neben der toten Hülle des Kridan in seinem Schlafzimmer und dachte darüber nach, was er getan hatte. Er hatte einen alten Kridan zu Tode geängstigt, aus dem Grund, einen Krieg zu beenden. War das egoistisch?

Auf eine gewisse Weise, ja, entschied das Wesen. Aber es sah seine Tat auch als eine Art Wiedergutmachung an, denn schließlich waren aufgrund seines Handelns Tausende Menschen zu Tode gekommen. Wären die Kridan niemals von selbst auf die Idee gekommen, den Überlichtantrieb zu entwickeln, vieles in dieser Weltraumregion hätte heute anders ausgesehen.

Der Raisa ist tot, sagte sich das Wesen. *So oder so. Jetzt muss das nur noch bekannt werden. Sobald die Kridan davon erfahren, müssen sie aufgrund der Traditionen ihres Volkes mit dem Krieg aufhören, solange bis ein neuer Raisa gefunden wurde. Das verschafft den Menschen sicher ein paar Jahre Zeit und sie können sich für das nächste Mal besser auf einen massiven Angriff vorbereiten. Und das ist ja alles, was ich wollte: Mehr Zeit. Für mich und die Menschen.*

Aus diesem Gedanken heraus stieß der Amorphe den Leichnam des Raisa von seiner Bettliege. Als das Rumpeln, das der Aufschlag der Leiche auf dem Boden verursachte, zu den Wachen nach draußen drang, schlugen diese sofort Alarm.

Als die Tür geöffnet wurde, und, während das Licht im Schlafzimmer des Raisa anging, eine Handvoll Selif-Tanjaj ins Zimmer stürzte, da war der »Weisheitsbringer« schon wieder in einer anderen Dimension verschwunden. Er würde sich bei dem, was jetzt noch kam, bedeckt im Hintergrund halten und vielleicht eines Tages, wenn er die Menschen genug studiert hatte, wieder auf die eine oder andere Weise in Erscheinung treten.

Aber bis dahin würde es noch ein langer Weg sein …

»Lasst mich durch!« Der Erste Priester drängte sich durch die Massen an Bediensteten und Priestern, die sich schon im Schlafgemach des Raisa eingefunden hatten. Selif-Tanjaj versuchten, den unmittelbaren Bereich um die Leiche des Raisa, der in verkrümmter Haltung mit aus dem geöffneten Schnabel heraushängender Zunge auf dem Boden lag,

frei zu halten, aber immer wieder drängten Anhänger der Priesterschaft nach vorne und wollten sich persönlich davon überzeugen, dass das religiöse Oberhaupt der Kridan diese Welt verlassen hatte.

»Macht Platz für den Ersten Priester!«, sagte jemand, und eine Gasse zum Fundort des toten Raisa tat sich auf.

Gemessenen Schrittes trat der oberste Priester an den Leichnam heran. »Mögest du jetzt bei Gott sein, ehrenwerter Raisa«, flüsterte er, während er sich hinabbeugte und mit ein paar schnellen Handgriffen festzustellen versuchte, ob auch wirklich der Tod eingetreten war und es sich nicht nur um eine durch Krankheit verursachte Ohmacht oder ähnliches handelte.

Doch es half nichts. Der Raisa war tot. Eindeutig.

Der Erste Priester wandte sich um und blickte in erwartungsvolle Gesichter. Der Satz, den er jetzt sagen würde, würde das Leben der Kridan in den nächsten Jahren grundsätzlich ändern. Mit dem Tod eines Raisa wurde alles anders. Der Krieg musste unterbrochen werden, ein neuer Raisa, ein neues Ei in einem Gelege gefunden werden.

Das alles kostete Zeit. Zeit, in der die Militärs nichts weiter tun konnten als zu trainieren, für den Tag, an dem der neue Raisa alt genug war und wieder einen Angriff befahl.

Bis dahin aber hatten die Priester das Sagen, denn sie stellten das Komitee, das den neuen Raisa bestimmen würde. Und erfahrungsgemäß konnte das mehrere Jahre dauern.

Jahre, in denen sich die Kridan wieder mehr auf ihre religiösen Wurzeln und Praktiken besinnen können, freute sich der Erste Priester. Natürlich überwog in diesem Moment aber die Trauer um den Raisa in seinen Gedanken. Dementsprechend feierlich betrübt verkündete er:

»Der ehrenwerte Raisa, das Oberhaupt unseres Glaubens und der rechtmäßige Stellvertreter Gottes auf Kridania … ist tot!«

Ein kollektiver Aufschrei entfuhr der versammelten Menge, aber es klang mehr nach Pflichtschuldigkeit als nach echter Anteilnahme. Jeder, der den Raisa zuvor schon hatte am Boden liegen sehen, wusste, das es um den alten Kridan geschehen war.

»Wir müssen es dem kridanischen Volk unverzüglich mitteilen!«, forderte der Erste Priester. »Informiert die Mediennetze. Ich werde eine entsprechende Nachricht formulieren und …«

»Kommt überhaupt nicht in Frage!«, donnerte eine tiefe Stimme von der Tür des überfüllten Raumes her. Alle Vogel-Augenpaare wandten sich sofort um, weil sie die Stimme erkannt hatten, die dort gesprochen hatte. Sie war in den letzten Tagen unablässig aus den zahlreichen in der Stadt hängenden Lautsprechern erklungen.

Die imposante Gestalt des Mar-Tanjaj zwängte sich in das Schlafzimmer des Raisa hinein. Er blickte dem Ersten Priester direkt in die Augen. Die Spannung, die zwischen den beiden Obersten der herrschenden Klassen der Kridan herrschte, was beinahe greifbar.

»Wir können den Tod des ehrenwerten Raisa jetzt nicht bekannt geben!«, rief er über die Köpfe der Anwesenden hinweg, während er auf den Ersten Priester zuschritt. Die Menge macht ihm automatisch Platz, so viel Autorität strahlte der Krieger aus. »Wir sind gerade dabei, in der Schlacht gegen die Menschen einen ehrenvollen und Gott gefälligen Sieg zu erringen! Wenn wir die Kämpfe jetzt einstellen, sind heute Hunderte von Tanjaj umsonst in das Reich Gottes eingegangen.«

Die Menge murmelte unschlüssig. Schnabelschaben, teils aus Protest, teils als Zustimmung wurde laut. Jetzt warteten alle wieder auf die Antwort des Ersten Priesters.

Der ließ die Leiche des Raisa hinter sich und schritt selbstbewusst auf den sich weiter nähernden Mar-Tanjaj zu. »Du kennst die Regeln und Traditionen, Mar-Tanjaj, die aufs Strengste zu befolgen sind, wenn ein Raisa stirbt. Diese Jahrtausende alten Vorschriften haben auch für uns nichts an Gültigkeit verloren. Darin heißt es eindeutig, dass jede Kampfhandlung der Kridan sofort einzustellen ist, sobald ein Raisa verstorben ist. So leid es mir tut und so ungünstig auch der Zeitpunkt erscheinen mag, edler Mar-Tanjaj, aber daran haben sich auch du und deine Krieger zu halten.«

Der Mar-Tanjaj baute sich wütend vor dem Priester auf. »Du scheinst nicht zu verstehen, Erster Priester! Wir sind gerade dabei, einen jahrelang vorbereiteten Schlag zu führen und einen erbitterten Feind zu besiegen! Wir können jetzt nicht einfach damit aufhören.«

»Ihr müsst sogar!«, forderte der oberste Priester. »So will es Gott!«

»Das kann Gott gar nicht wollen! Warum lässt Er Tausende Kridan auf den Schlachtfeldern der Menschen sterben, nur um in diesem Moment Seinen Stellvertreter auf Kridania abzuberufen? Das macht doch keinen Sinn!«, ereiferte sich der erfahrene Krieger.

»Er hat Recht! Hört auf den Mar-Tanjaj!«, riefen einige der Selif-Tanjaj hinter dem Ersten Priester. Sie sicherten weiter die heilige Leiche des Raisa.

Tumult brach in dem kleinen Schlafzimmer los. Anhänger der Priesterschaft redeten ununterbrochen mit den Krallenhänden gestikulierend auf die anwesenden Krieger ein. Diese wiederum argumentierten umgekehrt. Das Streitgespräch der beiden Anführer, dem sie gerade beigewohnt hatten, wiederholte sich nun noch einmal dutzendfach unter den Anwesenden – mit demselben Ergebnis.

Es konnte so ohne weiteres keine Entscheidung gefällt werden. Die Stimmung heizte sich immer weiter auf. Schließlich zückten die Selif-Tanjaj sogar ihre Dolche, um sich der Bedrängungen durch die Priester zu erwehren.

In der Mitte des Raumes standen die beiden Anführer der so gegensätzlichen Gruppen, von der eine die Macht nicht verlieren und die andere sie endlich erlangen wollte.

Der Tod des Raisa hatte ein Machtvakuum hinterlassen, und im Moment konnte noch niemand sagen, wer diese Lücke für die

nächsten Jahre schließen würde.

Wenn der Mar-Tanjaj sich durchsetzte, war das eine Sensation. Seine Auslegung des Willen Gottes abseits der Fixierung in den Heiligen Schriften war höchst fragwürdig und das Bekanntwerden eines solchen Ereignisses konnte einen ganzen Rattenschwanz an Problemen nach sich ziehen, wenn plötzlich jeder die Heilige Schrift so auslegen konnte, wie er wollte.

Wo kämen wir denn da hin?, dachte der Erste Priester und wollte sich die Antwort gar nicht erst vorstellen.

Setzte sich allerdings der Oberste Priester durch, dann würde alles den Traditionen gemäß verlaufen. Die Kridan und ihre durch den Krieg geschwächte und aufs Extremste belastete Infrastruktur innerhalb des Imperiums konnte sich erholen und festigen, dafür, wenn es das nächste Mal galt, die Göttliche Ordnung hinaus ins All zu tragen. Der Erste Priester fragte sich, warum der Mar-Tanjaj diesen offensichtlichen Vorteil nicht sah.

Natürlich fürchtete er um seine Ehre, wenn er den Rückzug befehlen musste, aber es war ja schließlich auch nicht seine Schuld, wenn der Raisa just im entscheidenden Augenblick der Schlacht starb.

Ein bedrohliches Knurren entrang sich der Kehle des Mar-Tanjaj. »Der Tod des Raisa wird erst in dem Moment bekannt gegeben, da auch das letzte Menschenschiff bei Trident vernichtet wurde!«, forderte er. »Wir werden uns nicht zurückziehen!«

»Das müsst ihr!«, sagte der Erste Priester wieder. »Das ist ein Gesetz Gottes!«

Von irgendwo her erklang ein Pfeifen und alle Gespräche in dem Raum verstummten abrupt. Einer der Priester hatte den Wandbildschirm im Schlafzimmer der Raisa aktiviert und einen Medienkanal eingestellt. Das Pfeifen, unter den Kridan eine Lautäußerung, um Aufmerksamkeit zu erregen, verklang.

Auf dem Bild erschien nun ein Bild des Raisa, als er noch jung und frisch aussah. Langsam verschwamm das Bild, wurde undeutlich und ging in die Darstellung eines Priesters über, der ernst und mit nach unten gerichtetem Schnabel in die Kamera blickte. Eine Geste der Demut und der Trauer.

»Volk von Kridania. Hört, was ich zu verkünden habe. Ich komme gerade aus dem Tempel des ehrenwerten Raisa und muss euch allen folgende traurige Mitteilung machen: Der Raisa ist tot!«

Ein Bild, offensichtlich mit der hochauflösenden Kamera eines Handspeichers gemacht, zeigte den Toten neben seinem Bett. Das Foto konnte keine halbe Stunde alt sein.

Ein Stöhnen entrang sich dem Mar-Tanjaj. Entmutigt ließ er seine Krallen sinken. »Wie ist der Priester hier heraus gekommen?«, fragte er seine Selif-Tanjaj. »Hat denn niemand von euch die Tür bewacht und darauf geachtet, dass niemand diesen Raum verlässt? Nein?«

Betreten wandten die angesprochenen Krieger ihre Schnäbel zu

Boden. Dieser Fehler war nicht wieder gutzumachen, das wussten sie. Morgen würden sie ihre Karriere beim Militär an den Nagel hängen können. *Vielleicht wäre das sowieso besser*, überlegten einige von ihnen. Denn dann konnten sie in ein Kloster gehen und sich vom Militärangehörigen zum Mitglied der Priesterkaste wandeln, und die würde in nächster Zeit wohl ganz massiv das Sagen auf Kridania haben. Mal ganz davon abgesehen, dass es ohne einen Raisa, den es zu beschützen galt, auch keine Aufgabe mehr für sie gab. Bis die Priesterschaft ein neues Küken zum Raisa machen würde, zog bestimmt noch einige Zeit ins Land.

Mit neuer Selbstsicherheit blickte der Erste Priester dem Mar-Tanjaj in die Augen. Dieser war trotz seiner für einen Kridan recht ansehnlichen Größe angesichts der Situation in sich zusammengesunken und gab ein Bild des Elends ab. Er sah aus wie ein hilfloses Küken, das man im Nest zurückgelassen hatte, damit es starb.

»Veranlasse unverzüglich den Rückzug aus der Schlacht bei Trident!«, riet der Erste Priester dem Obersten der Krieger. »Die Öffentlichkeit weiß nun vom Tod des Raisa. Das Volk wartet sicher auch auf deine Worte, die dem Krieg gegen die Menschheit ein Ende bereiten …«

Die Nachricht vom Tod des Raisa schlug bei der Streitmacht der Kridan wie eine Bombe ein. Die Videoansprache des Mar-Tanjaj, welcher die sofortige Einstellung aller Kampfhandlungen und den Rückzug aller Kräfte aus dem Trident-System forderte, war unter einer besonderen Verschlüsselung gesendet worden. Außerdem war sie fragmentarisch formatiert in ein als Standardmeldung getarntes Signal integriert worden, so dass die Menschen sie gar nicht erst finden konnten, selbst wenn es ihnen gelingen sollte, die Transmission aufzuzeichnen und zu entschlüsseln.

Viele Kommandanten wollten nicht wahrhaben, was sie da hören mussten.

Der Raisa tot! Der Krieg gegen die Menschen eingestellt!

Gerade jetzt, wo sie kurz davor standen, ihren größten Triumph zu feiern und die kläglichen Reste der Verteidigung der Schnabellosen aus dem All zu tilgen!

Mit über 40 Schiffen waren sie bei Trident angekommen. Jetzt waren sie noch 23 Einheiten, und eine Verstärkung von über 50 Kugelraumern war noch auf dem Weg zu ihnen gewesen. Wäre der Befehl des Mar-Tanjaj nicht gekommen, wären diese Einheiten in wenigen Stunden bei ihnen gewesen, um die sicherlich bis dahin eingetroffene Nachhut der menschlichen Verteidiger aufzubringen.

Die derzeitigen Einheiten der Menschen waren auf den Kern von nur noch fünf Leichten Kreuzern und dem verbliebenen Dreadnought zusammengeschmolzen. Die zivilen Schiffe und die Zerstörer hatten

es allesamt nicht geschafft, von den etwa 30 Einheiten der Solaren Welten waren noch sechs in der Lage aus eigener Kraft zu fliegen. Über 20 Schiffe der Menschen waren komplett zerstört worden und trieben in Einzelteilen von der Gravitation des Gasriesen Trident I angezogen auf den Planeten zu. In nicht allzu langer Zeit würden die Überreste der Großschlacht in der Atmosphäre der blau schimmernden Kugel zerrieben worden sein.

Dann war die Schlacht von Trident nur noch eine Bezeichnung, ein Name, der zwar in der Erinnerung der Menschen Spuren hinterlassen würde, deren physische Rückstände dann allerdings schon vom All selbst getilgt sein würden.

Sun-Tarin gedachte seines gefallenen Kommandanten-Kollegen Fidgen-Bor. Wie sinnlos erschien sein Tod, jetzt, wo sie sich aus dem Kampf zurückziehen mussten? Es war schier zum Verzweifeln.

»Waffen, Feuer einstellen!«, befahl der Kommandant, als die Botschaft des Mar-Tanjaj mit dem Appell an alle Einheiten endete, möglichst auf direktem Wege nach Hause zurückzukehren. »Ruder, Kurs setzen. Ziel: Kridania.«

»Verstanden, Kommandant«, seufzte der Rudergänger der SCHNABELWEISER. Er wollte schon die Befehle in seine Konsole eingeben, als er sich unsicher noch einmal zu seinem Kommandanten umwandte. »Wir … Ich meine …«

»Was ist denn?«, fragte Sun-Tarin ungeduldig.

»Ich meine, wir könnten doch auch noch in der Rückzugsbewegung auf die verbliebenen feindlichen Einheiten feuern …?«

»Kommt nicht in Frage!«, entschied Sun-Tarin. »Oder willst du später dem Mar-Tanjaj erklären, warum wir seine eindeutigen Befehle nicht ab dem Moment umgesetzt haben, in dem wir von ihnen wussten?«

»Wir könnten es so darstellen, dass wir die Nachricht erst später erhalten und entschlüsselt haben«, schlug der stellvertretende Kommandant vor, dem es ebenfalls sichtlich missfiel, in einer solch überlegenen Situation das Feld zu räumen. »Oder wir behaupten, die Entschlüsselungscodes wären durch einen Computerfehler verloren gegangen.«

Der Kommandant trat auf seinen Ersten Offizier zu und legte ihm eine Krallenhand auf die Schulter. Während er ihm tief in die Augen blickte, bohrte er die Spitzen seiner Klauen in die Schulterpartie seines Stellvertreters. »Insubordination wird nicht geduldet!«, rief er, so dass jeder auf der Brücke es hören konnte. »Weder von mir noch vom Mar-Tanjaj. Wer also jetzt noch andere Vorschläge hat, wie wir am besten auf dem Rückweg noch möglichst effektiv Rettungskapseln mit den Grasern erfassen können, dem ritze ich den Befehl unseres Flotten-Obersten persönlich auf den Schnabel! Ist das klar?« Bei den letzten Worten hatte Sun-Tarin noch einmal fester zugedrückt und gespürt, wie die Spitzen seiner Fingerkrallen in die Haut unter dem Gefieder eindrangen.

Der Erste Offizier stöhnte auf und presste seine eigene Handfläche auf die leicht blutenden Wunden, als der Kommandant von ihm abließ.

Verärgert zog er sich in eine Ecke in der Zentrale zurück. »Wenn das der Tugendwächter gesehen hätte …«, murmelte er, gerade laut genug, dass der Kommandant es noch hören konnte.

Sun-Tarin wandte sich wieder dem Kridan zu, den er gerade zurechtgewiesen hatte. »Der Tugendwächter ist nicht hier! Und selbst wenn er damit drohen würde, mich vor ein Tribunal zu zerren, würde ich nichts anders machen, wenn er auf der Brücke anwesend wäre. Der Krieg ist vorbei. Wir Tanjaj werden für lange Zeit nicht mehr kämpfen, sondern allerhöchstens noch an der Grenze patrouillieren. Eine sehr ehrenvolle und erfüllende Aufgabe für einen Soldaten, findest du nicht auch?«, spie er seinem Stellvertreter entgegen.

»Ich …«, hob dieser an. »Verstanden, Kommandant«, gab er schließlich nach, als er erkannte, wie recht Sun-Tarin hatte. Möglicherweise war das für sie sogar der letzte Einsatz mit der SCHNABELWEISER gewesen. Wer wusste schon, ob das Schiff und die Crew noch im Einsatz waren, wenn es endlich wieder Krieg gab – gegen wen auch immer.

Die zögerlichen Aufbrüche der Kridan-Schiffe gaben Aufschluss darüber, dass sich ähnliche Szenen wie die auf der SCHNABELWEISER auch auf anderen Einheiten abspielen mochten. Langsam hatten aber wirklich alle Einheiten gemäß des Mar-Tanjaj-Befehls das Feuer eingestellt. Nur mit dem Nachhause fliegen taten sich einige Kommandanten augenscheinlich noch sehr schwer.

Auf einer Funkfrequenz im Normalbereich hörte Sun-Tarin auf der SCHNABELWEISER ein Gespräch zwischen einem Kugelraumer und einem verbliebenen Piloten seiner Jägerstaffel mit an.

Der Pilot hatte eine beschädigte Maschine und bestand darauf, seinem Leben im Namen Gottes ein Ende zu setzen. Er wolle unbedingt noch ein paar Schnabellose in den Tod reißen!

Der Commander des Kugelraumers drohte dem eigenen Piloten mit Abschuss, sollte dieser nicht unverzüglich zurückkehren. Aber dieser weigerte sich weiterhin, selbst, als schon erste Graserwarnschüsse an ihm vorbeizischten.

Noch eine Seele, die das Ende des Krieges nicht verkraftet, erkannte Sun-Tarin. *Er will lieber in Ehren sterben als nicht mehr kämpfen zu dürfen.*

So edel dieser Gedanke für einen Krieger auch sein mochte, so sehr widersprach sie dem Gedanken, dem Oberbefehlshaber der Flotte zu vertrauen und seinen Befehlen – die Gesetz waren! – zu folgen. *Wenn du dich also umbringen möchtest*, dachte Sun-Tarin an den Piloten gewandt, *dann mach das ruhig. Aber gottgefällig ist das nicht!*

Im nächsten Moment begannen die Alarmsirenen der SCHNABELWEISER anzuschlagen.

Verwirrt sah Sun-Tarin auf. »Warum geht der Alarm los? Ortung,

was soll das?«

»Wir registrieren massive Anzeichen für den Austritt mehrerer Schiffe aus dem Berstromraum!«, meldete der an der entsprechenden Konsole sitzende Kridan.

»Ich dachte, unsere Verstärkung wäre bereits auf dem Rückzug?«, wandte der Kommandant ein.

»Ich glaube nicht, dass das unsere eigenen Einheiten sind …«, krächzte der Ortungsoffizier. »Das ist die Verstärkung der Menschen!«

Der Ortungsoffizier der SCHNABELWEISER sollte Recht behalten. Inmitten der sich zurückziehenden Flotte materialisierte ein Dreadnought aus dem Zwischenraum.

Wie durch ein Wunder wurde das riesige Schiff nicht von zwei Kugelraumern gerammt, die gerade noch rechtzeitig ihren Kurs hatten korrigieren können.

Im zeitlichen Abstand von wenigen Minuten trafen jetzt weitere Star Corps-Einheiten im Trident-System ein.

Die verbliebenen Verteidiger brachen über sämtliche Frequenzen im Normal- und Bergstrombereich in taumelnden Jubel aus, als der Dreadnought NEW CALIFORNIA eine Grußbotschaft schickte und mit dem sofortigen massiven Beschuss der sich auf dem Rückzug befindenden Kridan-Schiffe begann.

Die Vogelartigen wussten gar nicht, wo ihnen der Schnabel stand und feuerten nur ungezielt zurück, wenn sie das Menschenschiff noch mit ihren Graser erfassen konnten. Ansonsten begnügten sie sich damit, den Salven aus den Gauss-Kanonen auszuweichen und zu versuchen, möglichst unbeschadet zum Übertritt in den Zwischenraum beschleunigen zu können.

Alle – bis auf eine kleine Einheit, die man im Eifer des leicht wieder aufgeflammten Gefechtes vergessen hatte. Und diese sollte noch einmal großen Ärger für die Solaren Welten verursachen, bevor die Schlacht von Trident endgültig vorbei sein würde …

Der Pilot des einzelnen Jägers hatte jeglichen Kontakt zu seinem Mutterschiff abgebrochen. Alleine flog die kleine Einheit durchs All, vergessen von den sich zurückziehenden Schiffen seines Volkes, die plötzlich allerhand damit zu tun hatten, dem Gauss-Feuer des riesigen Dreadnought auszuweichen, der in ihrer unmittelbaren Nähe materialisiert war.

Doch das interessierte den Piloten gar nicht. Gedankenverloren raste er mit seinem silbernen Pfeilschiff durchs All und konnte noch gar nicht glauben, was ihm der Kommandant über Funk mitgeteilt hatte. Der Raisa war tot und mit ihm der Krieg gegen die Menschen. Sein Leben, das er mit Freuden für den einzig wahren Gott gegeben hätte, war auf einen Schlag bedeutungslos geworden. Die harte

Ausbildung auf Kridania … Die Übungsflüge mit den ersten Testmaschinen der Jäger-Reihe. Ständiges Training, Beten und Hoffen, eines Tages bei der entscheidenden Schlacht dabei sein und einen bescheidenen Beitrag zum Sieg beitragen zu dürfen!

Doch jetzt? Jetzt war da nichts mehr. Nicht der geringste Sinn.

Der Jäger hatte eine defekte Schubregulierung aus den Kämpfen davongetragen. Selbst wenn der Pilot versuchte, die Geschwindigkeit des Schiffes zu drosseln, es würde nicht funktionieren. Also ließ er das Schiff mit Höchstgeschwindigkeit herumsausen, im Moment immer in einer lang gezogenen Schleife nahe dem Orbit von Trident I.

Es war erstaunlich, wie viele Jägereinheiten bei dieser Schlacht beschädigt oder gar nicht erst zum Feind durchgedrungen waren. Der Pilot konnte sich nicht vorstellen, dass diese Art von Schiffen je wieder gegen die Menschen zum Einsatz kommen würden. Die zurückkehrenden Kommandanten würden von der Ineffektivität der Jäger berichten, und dann würde man wohl das ganze Projekt vergessen – nicht zuletzt deswegen, weil mit dem Tod des Raisa und dem Ende des Krieges solche Einheiten schlichtweg nicht mehr gebraucht wurden.

Wieder erschien die Oberfläche des Gasriesen vor ihm. Eine Wand aus bläulichem Nebel baute sich vor ihm auf, nur um wenige Sekunden später wieder nach links aus seinem Blickwinkel zu verschwinden. Bald darauf lag wieder der freie Weltraum vor ihm, der nur durchsetzt war von herumfliegenden Trümmerstücken, denen er geschickt auswich.

Langweilig wurde das nicht, aber der Pilot wünschte sich, er könnte irgendwie doch noch etwas tun, um den unehrenhaften Schnabellosen einen Stich zu versetzen.

Unablässig zog der Jäger seine Runden, blickte der Pilot abwechselnd auf den Gasriesen und das All. Wie er da so flog, fiel sein Blick auf den Dreadnought, dessen Kennung laut Computer NEW CALIFORNIA war. Der Pilot wusste weder was das eine noch das andere Wort in der Sprache der Menschen bedeutete, aber sie klangen in seinen Ohren nicht sehr schön, wenn er versuchte, sie vor sich her zu sagen.

Er versuchte sich ins Gedächtnis zu rufen, was er über Dreadnoughts wusste, außer das man sich tunlichst von ihnen fernhalten sollte, denn ihre Feuerkraft war so enorm, dass man selbst mit mehreren Kugelraumern im Angriff Angst davor haben musste, jederzeit von einem der auf halbe Lichtgeschwindigkeit beschleunigten Projektile getroffen zu werden.

Was das für einen Effekt bei einem Raumschiff von der Größe eines Jägers hatte, das hatte der Pilot am heutigen Tage bei einigen seiner Kameraden mit ansehen müssen.

Der Jäger eines Gelegebruders von ihm, der in derselben Staffel flog, war in tausend Teile zersplittert, als der Gauss-Würfel direkt in

die Pilotenkanzel eingeschlagen war. In einer auseinander strebenden Wolke von Blut, Federn und Metall hatten die Einheit und ihre Pilot geendet. Er wollte so etwas nie wieder sehen.

Er strengte sich an, sich an noch mehr Dinge zu erinnern, die ihm zu Dreadnoughts einfielen. Da waren die riesige Größe, die vielen Kanonen … und keine Schilde!

Der Pilot erwachte aus seiner Grübelei. Natürlich, warum war ihm das nicht gleich eingefallen. Wenn die NEW CALIFORNIA den Jäger nicht entdecken würde, und er eine kritische Sektion traf, dann …

Schnell programmierte er einen entsprechenden Kurs. Der Jäger brach aus seinem Schleifenflug bei Trident I aus und flog auf die NEW CALIFORNIA zu. Majestätisch erhob sich der Koloss vor ihm. Der Pilot suchte die Antriebsdüsen des Dreadnought und fand sie am Heck des Schiffes. Offenbar hatten ihn die Menschen wirklich nicht bemerkt, denn die Breitseite, von der er sich näherte, war eigentlich den verbliebenen Einheiten der Solaren Welten zugeneigt und dementsprechend wurde aus diesen Kanonen nicht gefeuert.

Ungehindert fand der Jäger seinen Weg zum Heck.

Der Pilot flog unter dem Heck der NEW CALIFORNIA hervor und wendete bei Höchstgeschwindigkeit in einem Loopingmanöver. Als er in die gleißend hellen Triebwerke blickte, entfuhr ihm ein ehrfürchtiges Krächzen.

Nun würde er doch noch seinen Teil zum Verlauf der Schlacht beitragen können.

Mit diesem Gedanken raste er in die Antriebssektion des riesigen Schiffs.

Die Explosion in der Triebwerkssektion traf die NEW CALIFORNIA völlig unvorbereitet.

Niemand hatte bemerkt, wer oder was dem Dreadnought da einen schweren Treffer verpasst hatte. Fakt aber war, die Explosion hatte es in sich gehabt. Eines der Triebwerke war vollkommen weggesprengt worden.

Auf der Brücke ging man von einem koordiniert abgefeuerten Graserbeschuss der sich zurückziehenden, aber noch auf Schussweite befindlichen Kugelraumer-Einheiten der Kridan aus.

Letztendlich, dachte Lieutenant Kim Ray Jackson, *ist es ja auch egal, was das verursacht hat. Fakt ist nur, dass uns das ganze Schiff um die Ohren fliegt, wenn wir nicht bald etwas unternehmen!* Er hetzte durch die Maschinensektion der NEW CALIFORNIA, dem kritisch getroffenen Bereich entgegen.

Der 29-Jährige mit dem mittellangen schwarzen Haar, das darauf schließen ließ, dass es wohl etwas asiatisches Blut in seiner Familie gab, arbeitete normalerweise als Rudergänger in der Gamma-Schicht des Dreadnought. Doch im Moment hatte er eigentliche eine Freischicht und war auf dem Weg zum Entspannungsbereich des

großen Schiffes gewesen. Er wollte im Kraftraum ein paar Kilos stemmen, um seinen gut durchtrainierten Körper fit zu halten.

Der Lieutenant trieb gerne Sport in seiner Freizeit. Glücklicherweise bot der Dreadnought genug Möglichkeiten, sich dahingehend auszutoben. Neben dem Kraftraum gab es noch eine Laufgruppe, die sich ebenso wie der Badminton-Club auf dem Hangardeck traf. Wenn dort nicht an den Landefähren gearbeitet wurde, bot die riesige Halle genug Platz für zwei Spielfelder, und ein Weg entlang der Wände der Halle war extra für die Jogger freigemacht worden.

Natürlich nutzte Kim Ray Jackson alle diese Möglichkeiten regelmäßig, wenn seine Dienstzeiten das zuließen.

Mit Schaudern dachte er daran, was wohl geschehen wäre, wenn er bei der Explosion am Gerät mit den Gewichten trainiert hätte. Wahrscheinlich wäre ihm die Stange mit den schweren Scheiben entglitten und genau auf seinem Bizeps gelandet!

Glücklicherweise war er noch beim Aufwärmtraining mit den Hanteln gewesen, als die Erschütterung das Schiff durchfuhr. Verwirrt hatte sich Jackson an der Wand abgestützt, um nicht umzufallen. Als das Zittern des Bodens langsam nachließ, legte er die 5-Kilo-Hantel, die er noch in der anderen Hand gehalten hatte, auf den Boden und betätigte den Armbandkommunikator.

»Lieutenant Jackson an Brücke!«, sprach er in das Gerät. »Bitte sagen Sie mir nicht, dass die Kridan es sich doch noch einmal überlegt haben und wieder angreifen!«

»Negativ, Jackson«, erklang die Stimme des Dienst habenden Kommunikationsoffiziers. »Da ist irgendwas auf dem Triebwerksdeck in die Luft geflogen. Wo sind Sie grade, Lieutenant?«

»Im Kraftraum«, gab Jackson zurück.

»Das trifft sich gut!« Der Kommunikationsoffizier sprach im Hintergrund mit jemandem auf der Brücke. Anscheinend war es der Admiral persönlich. »Der Admiral wünscht, dass Sie sich die Sache da unten mal ansehen, wo Sie doch schon mal in der Nähe sind.«

»Verstanden. Ich melde mich, wenn ich dort bin.« Jackson hatte sich in Windeseile aus den Trainingsklamotten geschält und sich wieder in die eng geschnittene Uniform geworfen, die seinen hageren, muskulösen Körper gut zur Geltung brachte.

Die weiblichen Fähnriche an Bord kicherten immer verhalten, wenn er in der Kantine oder in den Aufenthaltsräumen ihren Weg kreuzte. Es gefiel ihm, das man ihn attraktiv fand, denn er hatte die Erfahrung gemacht, dass attraktive Leute es im Leben oft sowohl leichter hatten, als auch besserer Karrierechancen angeboten bekamen. Das beides waren nicht unbedingt Nachteile, fand der junge Lieutenant.

Kim Ray Jackson joggte um eine weitere Ecke des engen Ganges, in dem er sich befand. Keine zwei Sekunden später hatte er die Türschleuse zum Triebwerksdeck erreicht. Hinter dem Schott rumpelte es vernehmlich, und auch wenn das nichts Ungewöhnliches bei den fusionsbetriebenen Triebwerken war, so wirkten die

Geräusche doch extrem laut – lauter als sonst!

Jackson entriegelte das Schott und trat in diesen Bereich der in etwa vier große Teile aufgespaltenen Triebwerkshalle. Das Rumpeln wurde ohrenbetäubend und der Lieutenant hielt sich, soweit das möglich war, die Ohren zu.

Dann entdeckte er an der Wand neben dem Schott ein Kästchen mit der Aufschrift: »Gehörschutz«. Jackson griff hinein und zog zwei längliche Schaumstoffsticks heraus, die er sich in die Ohren steckte. Der Lärm im Raum wurde auf ein erträgliches Maß gedämpft.

Erst jetzt konnte sich der Lieutenant genauer in diesem Teil der Halle umblicken.

In dem Fusionsreaktor in der hinteren rechten Ecke sah er einen Techniker stehen, der gerade mit einer Diagnoseeinheit die Anzeigen an der an den Reaktor angeschlossenen Konsole kontrollierte. Jackson sah, wie dieser die Stirn runzelte und etwas in seinen Handspeicher eingab. Der Techniker las erneut etwas ab und schien wieder die Werte zu vergleichen. Etwas gefiel dem Arbeiter nicht.

Jackson ging mit erhobener Hand auf ihn zu und bedeutete ihm zu erklären, was hier vorgegangen war.

»Es gab einen Hüllenbruch!«, schrie ihn der Techniker an, um sie so verständlich zu machen. »Hinter dieser Wand ist nur noch ein Raum mit kaputten Geräten und einem riesigen Loch ins All! Wir konnten zum Glück alles rechtzeitig abschotten und vor der Dekompression bewahren!«

Jackson nickte verstehend. »Was kontrollieren Sie hier?«, schrie er zurück.

Der Techniker zeigte auf den ersten einer Reihe von vier gleichgeschalteten Fusionsreaktoren in diesem Teil der Triebwerkssektion. Es war die Einheit, die der Techniker untersucht hatte, als Jackson hereingekommen war. »Die Werte!«, sagte er, »gefallen mir nicht besonders!«

»Wieso?«

»Weil die Betriebstemperatur steigt. Die verbliebenen Reaktoren versuchen den Ausfall der vier Einheiten im zerstörten Bereich zu kompensieren. Ich weiß allerdings nicht, ob die Kühlung bei der Explosion ein Loch erhalten hat, oder so etwas. Alle Einheiten im zerstörten Raum sind vom Netz. Da kann eigentlich keine Kühlleistung verloren gehen. Und normalerweise sollte ein Dreadnought unter solchen noch relativ stabilen Verhältnissen keine Probleme mit der Reaktorkühlung bekommen.«

Jackson verstand, wo das Problem lag. »Und was haben Sie jetzt vor?«, fragte er den Techniker lautstark.

»Abwarten und weiter kontrollieren. Es wird schon nichts …«

Und dann explodierte die Welt.

Kochend heißes Kühlwasser trat aus der geplatzten Leitung und

nebelte den gesamten Raum ein. Damit sie sich nicht aus den Augen verloren klammerten sich Lieutenant Jackson und der Techniker aneinander fest.

»Was ist passiert?«, wollte Jackson wissen.

»Ich weiß es auch nicht so genau. Ich glaube, da ist eine Leitung unter dem zusätzlichen Druck des Kühlsystems explodiert. Verdammt, hier ist alles voll mit verstrahltem Wasser!« Panik machte sich in der Stimme des Technikers breit. »Wir müssen sofort auf die Krankenstation und uns behandeln lassen! Das kann schwere genetische Schäden …«

»Beruhigen Sie sich, Mann!«, forderte der Lieutenant und schüttelte den Techniker durch. »Was passiert hier als nächstes, wenn das Kühlsystem komplett versagt?«

Der Techniker lachte lautlos. »Dann fliegt uns hier ein Reaktor nach dem anderen um die Ohren!« Der Mann stand auf und rannte zur Tür. Er wollte so schnell wie möglich aus dem verstrahlten Bereich herauskommen, um keine bleibenden Schäden davonzutragen.

Kim Ray Jackson folgte ihm und hielt in fest, bevor der Techniker das Schott erreicht hatte. »Wie stellt man die Maschinen ab?«, wollte er wissen.

Der Mann blickte ihn ungläubig an. »Das wollen Sie machen?« Er schüttelte den Kopf. »Sehen Sie zu, dass Sie hier rauskommen, Mann!«

»Wenn wir nichts unternehmen, könnte die ganze NEW CALIFORNIA explodieren!«, schrie Jackson. »Wollen Sie das etwa zulassen?«

Der Techniker zuckte mit den Schultern. »Ich bin kein verdammter Held, Sir! Wenn Sie einer sein wollen, dann schließen Sie den Ventile dort drüben.« Der Mann deutete auf vier große Schwungräder an der gegenüberliegenden Wand, knapp 50 Meter entfernt. »Das fährt die Reaktoren runter. Damit ist der Dreadnought allerdings manövrierunfähig!«

Immer noch besser als zu explodieren!, dachte Jackson und ließ den Techniker endlich gehen. Der verabschiedete sich mit einem dankbaren Blick durch das Schott.

Kim Ray Jackson aber kämpfte sich durch das inzwischen knöcheltiefe, verstrahlte, und höllisch heiße Kühlwasser zur gegenüberliegenden Seite des Raumes durch und ergriff das erste Schwungrad.

Zuerst ließ es sich überhaupt nicht gut drehen, doch dann lockerte sich das Ventil, und Jackson konnte die angebrachte Kurbel benutzen, um es unter enormer Kraftanstrengung zu schließen. Mit den drei weiteren Ventilen verfuhr er ebenso. Dann wankte er, von der feuchten Luft klitschnass und vollkommen außer Atem, zur Schleuse in den Gang.

Eine Ohnmacht nahe registrierte er nur noch, wie sich zwei Marines mit Atemmasken über ihn beugten, dann schwanden ihm endgültig

die Sinne.

»Sie sind ein Idiot, Jackson!«, war das erste, was der Lieutenant wieder hörte, als er auf einer Medoliege erwachte.

Rings um ihn herum waren Menschen, die durch die Gänge der NEW CALIFORNIA hetzten. Er selbst wurde und seine Liege wurde von einem Antigrav-Aggregat in der Luft gehalten. Ein Arzt schob die Liege vor sich her. Neben ihm lief der Admiral und blickte ernst auf den Versehrten herab.

»Das ist mein Ernst, Jackson! Sie sind ein verdammter Idiot. Allerdings sind Sie auch ein verdammter Held, wenn man weiß, was Sie da unten in der Triebwerkssektion geleistet haben!«

Jackson erinnerte sich daran, wie er die Ventile geschlossen und durch das verstrahlte Wasser bis zur Schleuse gerobbt war. Er versuchte, sich auf der Liege aufzusetzen. »Danke, Admiral«, sagte er und wunderte sich über den rauen Klang seiner Stimme. »Wie ist der Status der NEW CALIFORNIA?«

»Dank Ihnen leben wir überhaupt noch!«, rief der Admiral. »Ihre Aktion hat uns zwar den Antrieb gekostet und wir müssen das Schiff jetzt schleunigst evakuieren, weil die Gravitation uns langsam aber sicher in die Atmosphäre des Gasriesen Trident I zieht – aber wir leben noch!«

Kim Ray Jackson war klar, was ein Eintreten des Dreadnought in die Atmosphäre des Planeten bedeuten würde. Die Gasmoleküle würden auf lange Sicht wie Schmirgelpapier wirken und die Außenpanzerung langsam aber sicher zerreiben, bis von den gesamten Schiff nur noch winzige Metallpartikel übrig blieben. »Nehmen wir die Shuttles, Sir?«, fragte der Lieutenant, der jetzt glaubte den Gang erkannt zu haben, in dem sie sich befanden.

»Korrekt, Lieutenant. Sie und der Doktor fliegen bei mir mit. Sie haben es sich verdient, Jackson, und da Sie derzeit den Arzt und seine Fürsorge bitter nötig haben, damit sich nicht haufenweise Metastasen in ihrem Körper bilden, kommt er ebenfalls mit.«

Jackson schluckte. Es war ihm schon bewusst gewesen, dass er seine Gesundheit bei der Rettungsaktion aufs Spiel gesetzt hatte, aber er hatte keine Ahnung, wie sehr ihn Strahlung erwischt hatte. Der noch nicht einmal Dreißigjährige wandte sich an den Arzt: »Wie schlimm ist es?«

»Nun, nicht gerade das Gelbe vom Ei, aber das wird schon wieder«, sagte der Doktor zuversichtlich. »Ich kann Ihnen nicht versprechen, dass Ihnen nicht alle Haare ausfallen werden, Lieutenant. Ich kann Ihnen auch nicht versprechen, dass sie dann je wieder kommen und sie keine Glatze zurückbehalten. Aber schlimmere Sachen wie verschiedene Krebssorten und so weiter kann ich so gut wie ausschließen.«

Jackson atmete erleichtert aus und brachte sich auf der Medoliege

in eine bequemere Lage.

Mit dem Verlust von ein paar Haaren konnte er leben. Wenn er damit Hunderten von Menschen das Leben gerettet hatte, war das der geringste Preis, den er zu zahlen bereit gewesen wäre.

So endete die Schlacht von Trident mit einem kleinen positiven Wunder.

Es sollte in den Solaren Welten für viele Jahre eine Zeit des Friedens einläuten.

Epilog

Als wir mit der STERNENFAUST bei Trident eintrafen, waren die Kämpfe längst vorbei.

Andächtiges Schweigen herrschte auf der Brücke, als wir aus dem Bergstromraum zurück ins Einsteinuniversum fielen und wir sofort mit der tausendfachen Anzahl von Trümmerstücken konfrontiert wurden, die überall dort, wo die Schlacht getobt hatte, im All schwebten.

Ein unfassbares Ausmaß der Zerstörung war es, das sich uns hier präsentierte. Niemand auf der Brücke war in der Lage, das, was da auf dem Hauptschirm der STERNENFAUST zu sehen war, in entsprechende Worte zu fassen.

Aber das musste auch niemand. Wir betrachteten wohl eine Viertelstunde lang nur schweigend die Szenerie und jeder ging seinen persönlichen Gedanken nach.

Zehntausende hatten am diesem 11. September 2239 ihr Leben gelassen, in diesem unscheinbaren System inmitten der Solaren Welten. Sowohl Kridan als auch Menschen hatten schreckliche Verluste erlitten, in dieser Schlacht ohne richtigen Sieger.

Admiral Rudenko sprach später von einem »glücklichen Sieg« – die Aussicht, doch noch langfristig Verstärkung in der Hinterhand gehabt zu haben, solle der Auslöser dafür gewesen sein, warum sich die Vogelartigen zurückgezogen haben.

So richtig glaubt das niemand. Aber wer kann schon einen Kridan verstehen?

Die Geierköpfe verhalten sich ruhig seit jenem Tag. Wie gewohnt patrouillieren sie an den Grenzen ihres Imperiums, aber sie wagen keine Vorstöße mehr auf das Territorium der Solaren Welten. Es scheint fast so, als sei man an der Weiterführung eines Krieges nicht interessiert.

Das wäre zu schön, um wahr zu sein.

Drei Jahre voller Kämpfe und ständiger Bedrohung liegen hinter uns. Die Gefechte mit den Kridan haben das Star Corps bis aufs Äußerste geschwächt. Im Grunde genommen muss beinahe die gesamte irdische Flotte neu aufgebaut werden. Das wird mit Sicherheit ein paar Jahre in Anspruch nehmen.

Der Frieden ist ein unsicherer. Niemand weiß, ob die Kridan nicht vielleicht doch eines Tages wieder zuschlagen werden. Im Moment sind die Solaren Welten so geschwächt, dass sie uns ohne Probleme überrollen könnten, wenn sie denn wollten.

Glücklicherweise scheint das auch gerade keine andere Spezies zu wollen. Einem Feind wie den Msssarrr könnten wir derzeit nicht begegnen, sondern müssten uns ohne Kampf direkt geschlagen geben. Ein

beunruhigender Gedanke.

Ich persönlich bin heutzutage immer noch im Zwiespalt mit mir selbst, wenn ich an die Schlacht von Trident denke. Einerseits ist es wohl das schlechte Gewissen, seine Kameraden im Stich gelassen zu haben, indem man einfach nicht rechtzeitig eintreffen und ebenfalls am Kampfgeschehen teilhaben konnte. Andererseits überwiegt aber vielleicht auch die Freude, dass es gerade die STERNENFAUST war, welche den entscheidenden Funkspruch auf ihrer Schleichfahrt-Mission im ID-System abgefangen und entschlüsselt hatte.

Viele Militärhistoriker, mit denen ich auch persönlich gut befreundet bin, sagen, dass das eine viel größere Leistung gewesen ist, als sich ohne Sinn und Verstand bei Trident zusammenschießen zu lassen.

Das mag ja objektiv stimmen. Aber mein schlechtes Gewissen bleibt. Wenn ich an all diese Trümmer denke … All diese Trümmer …

Persönliche Aufzeichnungen
von Captain Richard J. Leslie,
STERNENFAUST

Dass die Evakuation des Dreadnought NEW CALIFORNIA so glimpflich vonstatten ging, ist wohl das, was man sprichwörtlich »Glück im Unglück« nennen könnte.

Die Schlacht von Trident war zwar geschlagen, aber durch Admiral Rudenkos Rundruf waren inzwischen so viele Einheiten des Star Corps in der Region eingetroffen – selbst die Verbände von der Grenze zum Niemandsland! – dass es überhaupt kein Problem darstellte, die Besatzung des havarierten Schiffes, dessen Antrieb ich auf dem Gewissen habe, auf andere Einheiten zu verteilen. Viele der Leute kamen übergangsweise auf Admiral Rudenkos SEVEN STARS unter, aber auch Admiral Müllers NEW IDAHO nahm einige Passagiere an Bord.

Viele halten mich für einen Helden, weil es mir zugeschrieben wird, dass niemand von der NEW CALIFORNIA bei den Kämpfen umgekommen ist. Andere loben meinen Mut, in der Antriebssektion angesichts der Strahlung nicht den Kopf verloren zu haben und so sich so für die Mannschaft aufgeopfert zu haben.

Solche Menschen starren mir dann bedeutungsschwanger auf die Glatze, die die Strahlenverseuchung mir beschert hat, und mit der ich mein Leben lang werde leben müssen. Als ob eine Glatze zu haben ein großes Opfer wäre!

Zum Glück mache ich mir nichts aus Äußerlichkeiten. Ich werde trotzdem bald wieder anfangen zu trainieren. Der Doktor sagt zwar, ich solle mich schonen, aber Sport ist gesunder Stress, sage ich mir immer.

Der Admiral hat mir übrigens eine baldige Beförderung in Aussicht gestellt. Na, wenn das keine guten Neuigkeiten sind …

Persönliche Aufzeichnungen
von Lieutenant Kim Ray Jackson

Da Admiral Müller vollauf mit der Koordinierung und Verteilung der

eingetroffenen Geretteten von der NEW CALIFORIA zu tun hatte, übertrug er es mir als seiner Stabsmitarbeiterin, dem Captain der STERNENFAUST, Commander Richard J. Leslie, und seiner Crew, in seinem Namen zu der herausragenden Leistung zu gratulieren, die Captain Leslie und seine Mannschaft mit dem Entschlüsseln der Kriegsrede des Mar-Tanjaj vollbracht hatten.

Ich kontaktierte die STERNENFAUST aus einem der Besprechungsräume an Bord der NEW IDAHO, auf der ich ja seit kurzem als Fähnrich im Stab von Admiral Kevin Müller diente. Zuerst hatte ich eine Sara Majevsky erreicht, die aber umgehend den Captain informieren wollte. Es dauerte nicht lange, und Richard J. Leslie erschien auf dem Bildschirm. Er befand sich im Besprechungszimmer und Captain's Room des Leichten Kreuzers. Im Hintergrund konnte ich ein in die Schiffwand eingelassenes Relief erkennen, das glaube ich ein altes Seefahrtsschiff zeigte, mit Segeln und allem drum und dran.

Geschmack hatte Leslie ja, fand ich. Aber er sah ein wenig übermüdet aus. Allerdings: Wer war das nicht in diesen Tagen?

»Captain Leslie, mein Name ist Dana Frost. Ich bin Fähnrich im Stab von Admiral Müller hier auf der NEW IDAHO. Leider kann der Admiral nicht persönlich mit Ihnen sprechen, da er mit der Koordination der Flüchtlinge von der NEW CALIFORNIA voll ausgelastet ist. Allerdings bat er mich, Ihnen seine Glückwünsche zu der gelungenen Mission bei Tau Ceti zu übermitteln und zu gratulieren. Das Abfangen des Funkspruchs des Mar-Tanjaj hat seiner Meinung nach entscheidend dazu beigetragen, dass wir Schlacht zu unseren Gunsten entscheiden konnten.«

Captain Leslie rümpfte die Nase zu einem spöttischen Lächeln. »Sie sind zwar erst die Zwölfte heute, die mich dazu beglückwünscht, aber ich danke Ihnen trotzdem, Fähnrich Frost. Was allerdings Admiral Rudenko geritten hat, den Ausgang dieser Schlacht als Sieg zu bezeichnen, kann ich Ihnen leider nicht sagen.«

Ich war überrascht von der herben Ehrlichkeit Leslies. Ein Mann, der sich nicht alles gefallen ließ war dieser Commander, das wusste ich aus den Datenbanken des Star Corps. Solche Individuen hatten mich immer schon fasziniert. »Ich bin Ihrer Meinung, Captain«, antwortete ich. »Das war kein Sieg, höchstens ein Remis.«

»Dann glauben Sie auch nicht, dass sich der Konflikt mit den Kridan jetzt schon ein für alle mal erledigt hat?«

Ich schüttelte den Kopf. »Ich möchte es gerne glauben, aber das kann ich mir im Moment noch nicht so richtig vorstellen, Sir.«

Der Captain der STERNENFAUST lächelte ein aufrichtiges Lächeln in die Kamera. »Dann sind Sie auf dem guten Weg, es zu etwas zu bringen!«

»Danke, Sir. Und, Captain …?«

»Ja, Frost, was haben Sie denn noch auf dem Herzen?«

»Ein schönes Schiff haben Sie da«, bemerkte ich zum Abschied.

»Vielleicht kommandiere ich eines Tages ja auch so eins …«

Persönliche Aufzeichnungen
von Dana Frost

ENDE